

Verlag: Springer Verlag AG, Postf. 10 08 54, 4300 Essen 1, Tel. 0 20 54 / 10 11  
Wichtig: Telefonnummern der WELT: Zentralredaktion Bonn (02 28) 206-1  
Auslieferung: Köln (02 26) 10 15 24 / Vertriebsabteilung  
Hamburg (040) 347-1 - Pflichtblatt an allen deutschen Wertpapierbörsen

Belgien 39,00 sfr, Frankreich 7,00 F, Griechenland 150 Dr, Großbritannien 65 p, Italien 1500 L, Jugoslawien 600,00 Din, Luxemburg 28 00 fr, Niederlande 2,20 fl, Norwegen 9,50 kr, Österreich 14 S, Portugal 150 Esc, Schweden 2 00 kr, Schweiz 2,00 sfr, Spanien 170 Ptas, Kanarische Inseln 185 Ptas, Türkei 850 Tr.

### DIE WELT IM GESPRÄCH



#### Leonard Bernstein: Ich fühle mich einsam beim Komponieren

Der Komponist („West Side Story“), Ständirigent („New Yorker Philharmoniker“), Pianist und Kosmopolit Leonard Bernstein im Interview mit der WELT: „Das Alleinsein beim Komponieren ist für mich sehr leidvoll. Ich fühle mich einsam dabei. Aber sobald ich begonnen habe, fühle ich mich wie im Himmel und möchte niemanden sehen. Das kann dann Monate dauern.“ Seite 7

## Der Aufschwung hat „solide Basis“

Die fünf Weisen legen heute Gutachten vor / Prognose: Anhaltendes Wachstum über 1987 hinaus

**HEINZ HECK, Bonn**  
Die fünf Weisen bescheinigen der deutschen Wirtschaft in ihrem Gutachten, das heute veröffentlicht wird, eine gute Verfassung und rechnen mit anhaltendem Wachstum sogar noch über 1987 hinaus. „Der nun ins fünfte Jahr gehende Aufschwung hat eine solide Basis“, heißt es in dem Papier. Der Zuwachs des Sozialprodukts wird für den Verlauf 1987 auf 2,5 Prozent geschätzt. „Ende 1987 werden 800 000 Menschen mehr erwerbstätig sein als im Herbst 1983.“ Die voraussichtlichen Merkmale der wirtschaftlichen Entwicklung 1987 sind nach diesem Gutachten ein anhaltend gute Binnenkonjunktur, die ihre Impulse von steigenden Investitions- und Konsumausgaben erhält, weiter zunehmende Beschäftigung und ein nahezu stabiles Kosten- und Preisniveau. Der Aufschwung behalte sein „solides Fundament“.

Zur Begründung: „Das Einkommensgeschenk der Importpreissenkung kann im kommenden Jahr nicht noch einmal verteilt werden. Ähnlich hohe Lohnabschlüsse wie in diesem Jahr blieben unter den absehbaren Bedingungen nicht ohne Schaden für die gesamtwirtschaftliche Entwicklung.“ Die Perspektiven für 1987 seien „günstig“, der Wechsel zu einer kräftigeren Binnenkonjunktur in vollem Gange. „Anstelle des Exports ist der private Verbrauch, neben den Investitionen, zur Stütze der Konjunktur geworden.“ Der Aufschwung habe sich als „robust“ erwiesen und auch Belastungen aufgrund von Strukturkrisen in wichtigen Branchen verkraftet. Es sei bedeutungsvoll, „daß

der Aufschwung nun auch auf die Bauwirtschaft übergreift.“ Im Export erwarten die Gutachter zwar wieder einen „Umschwung zum Besseren“, die deutsche Wirtschaft könne aber auch 1987 nicht auf ein kräftiges Exportwachstum setzen. Die Höherbewertung der D-Mark sei nicht nur als Negativposten zu werten. Dem Verlust an preislicher Wettbewerbsfähigkeit stünde die Verbilligung der Einfuhr gegenüber, die die Unternehmen in der Kostenrechnung entlaste und ihre Position im Wettbewerb stärke. Die Weisen sehen die Geldpolitik auf einem weniger expansiven Kurs. Ende 1987 dürfe die Zentralbankgeldmenge etwa fünf Prozent höher sein als ein Jahr zuvor. Gravierende außenwirtschaftliche Spannungen

oder ein weiterer Kursverfall des Dollar werden nicht erwartet. Eine moderate Höherbewertung der D-Mark sei nicht auszuschließen. Der Spielraum für Zinssenkungen im Ausland wie in der Bundesrepublik werde vermutlich klein bleiben. Bisher sei die günstige Entwicklung zur Haushaltskonsolidierung genutzt worden. Die Weisen sehen darin eine „wesentliche Voraussetzung“ dafür, daß der Aufschwung sich „ohne Verspannung fortsetzen kann“. In einem Minderheitsgutachten plädiert Rüdiger Pohl in der Beschäftigungspolitik für „rascher wirkende Maßnahmen“, während die übrigen Gutachter den Beschäftigungseffekt staatlicher Programme immer auf Dauer als „negativ“ bewerten. Pohl begründet dies auch damit, daß er die Kraft des Aufschwungs „als weniger robust“ und die Entwicklung über 1987 hinaus „weniger optimistisch beurteilt als die Mehrheit“.

### DER KOMMENTAR

#### Unbeirrt auf Kurs

HEINZ HECK

Die Wirtschaft bleibt auf Wachstumskurs, ihre Ermüdung ist nicht abzusehen. Diese Botschaft geben die fünf Weisen Bundesfinanzminister Stoltenberg an die Hand, der morgen in der Haushaltsdebatte des Bundestages die wirtschafts- und finanzpolitische Bilanz der ausgehenden Legislaturperiode ziehen will. Besser könnte der von ihm im Herbst 1982 eingeleitete Kurswechsel, den er gegen unterschiedliche und widersprüchliche Kritik der SPD wie der Grünen unbeirrt durchgehalten hat, gar nicht bestätigt werden.

Das gilt nicht nur für die Bewertung der bisherigen Leistungen. Es gilt mindestens ebenso für die Bewältigung künftiger Aufgaben, allen voran für die große Steuerreform, die die Gutachter zu Recht als „Kernstück der Wirtschaftspolitik für mehr Wachstum und mehr Beschäftigung“ bezeichnen. Bis auf Nuancen wird das sich in Urmissen abzeichnende Konzept Stoltenbergs voll unterstützt.

Die wesentlichen Forderungen der Opposition, etwa nach staatlichen Beschäftigungsprogrammen, „gleich unter welcher Bezeichnung“, finden keine Zustimmung. Die Weisen plädieren - wie Stoltenberg - für Senkung der Staatsquote und Stärkung der Marktkräfte. Denn die Richtigkeit dieser Politik ist nach den Erfolgen heute für jedermann offenkundiger als noch vor vier Jahren. Eine Zahl macht dies besonders griffig: Ende 1987 wird die Zahl der zusätzlichen Arbeitsplätze gegenüber Herbst 1983 um rund 800 000 gestiegen sein.

#### Genscher geht auf Distanz zu Kohl

D.G. Bonn

Indirekt hat sich jetzt Außenminister Genscher von den „Kenscher“-Äußerungen des Bundeskanzlers distanzieren. Auf dem FDP-Parteitag sagte er, ohne den Vergleich zwischen Gorbatschow und Genscher zu erwähnen: „Die Menschen in der Sowjetunion, ob sie Kommunisten sind oder nicht, erwarten von unserer Politik gegenüber der Sowjetunion, daß sie die über fünf Millionen in diesem Land gefordert hat.“ Die Suchsagen aus Moskau nehme er nicht auf die leichte Schulter. Die „Pravda“ schrieb gestern, die Koalition mit Kohl an der Spitze habe intensiv „nationalistische und reaktionäre Tendenzen entfacht“.

#### Die große Übereinstimmung

Die wirtschaftlichen Prognosen für das nächste Jahr weisen in diesem Herbst kaum Unterschiede auf. So wohl die fünf führenden Wirtschaftswissenschaftlichen Forschungsinstitute und das Institut der deutschen Wirtschaft als auch die Banken rechnen für 1987 mit einer Zunahme des Bruttoinlandsprodukts um drei Prozent. Eine Ausnahme macht das Wirtschafts- und Sozialwissenschaftliche Institut des DGB: Es erwartet nur einen Anstieg um 2,2 Prozent. Auch nach der Analyse des Wirtschaftsministeriums geht der Aufschwung in der Bundesrepublik 1987 ins fünfte Jahr, und zwar mit einem unverminderten Tempo von drei Prozent. Mit ihrer Vorhersage, daß sich die Entwicklung in der zweiten Jahreshälfte 1987 leicht abschwächen wird, stehen die fünf Institute bisher allein. Im Gegensatz zu früheren Konjunkturzyklen vollzieht sich der Aufschwung diesmal spannungsfrei: die Preise bleiben stabil. Die Zahl der Beschäftigten steigt 1987 um rund 500 000. (Mk.)

schäftsministeriums geht der Aufschwung in der Bundesrepublik 1987 ins fünfte Jahr, und zwar mit einem unverminderten Tempo von drei Prozent. Mit ihrer Vorhersage, daß sich die Entwicklung in der zweiten Jahreshälfte 1987 leicht abschwächen wird, stehen die fünf Institute bisher allein. Im Gegensatz zu früheren Konjunkturzyklen vollzieht sich der Aufschwung diesmal spannungsfrei: die Preise bleiben stabil. Die Zahl der Beschäftigten steigt 1987 um rund 500 000. (Mk.)

### Morgen in der WELT

#### Wer liegt in der Wählergunst vorn?

Wer macht in der Gunst der Wähler - wenige Wochen vor der Bundestagswahl - das Rennen: Bundeskanzler Helmut Kohl oder sein Herausforderer Johannes Rau? Wie zuversichtlich gehen die Bürger in das Wirtschaftsjahr 1987? Zwei Fragen, auf die Frap Professor Elisabeth Noelle-Neumann, die international anerkannte Meinungsforscherin aus Allensbach, morgen exklusiv in der WELT Antworten gibt.

#### POLITIK

**Bukarest:** Der rumänische Staats- und Parteichef Ceausescu hat einen Abzug der Streitkräfte um 10 000 Mann angekündigt. Die Truppenreduzierung steht im Zusammenhang mit der Kürzung des Militäretats um fünf Prozent.

**Österreich:** Nahezu 5,5 Millionen Österreicher haben gestern ein neues Parlament gewählt. Bislang war die seit 16 Jahren regierende SPÖ mit 90, die ÖVP mit 81 und die FPÖ mit zwölf Abgeordneten im Nationalrat vertreten.

**Kabul:** Kanada hat fünf sowjetische Deserteure aus Afghanistan geschmuggelt, die bereits vor drei Jahren überlaufen waren. Bei der Rettungsaktion soll der britische Geheimdienst MIS eine wichtige Rolle gespielt haben.

**Saudi-Arabien:** An der Spitze einer Delegation, darunter Vertreter der Luft- und Raumfahrt, Optik und Elektronik, ist der bayerische Ministerpräsident Strauß zu einem mehrtägigen Besuch nach Saudi-Arabien gereist.

**Prag:** Zu drei Jahren Gefängnis ist in Nordmähren ein 62-jähriger CSSR-Bürger deutscher Herkunft verurteilt worden, weil er in einem Brief an CSU-Chef Strauß Klage über die Situation der Deutschen in der CSSR geführt hatte.

**Anschläge:** In mehreren Städten der Bundesrepublik ist es am Wochenende im Zusammenhang mit Hausräubereien zu schweren Krawallen gekommen. Erhebliche Vermutungen richteten 100 Verarmte allein in Göttingen an.

#### WIRTSCHAFT

**Versicherungen:** Im Gesundheitswesen wird 1986 mit einem Mehraufwand von etwa fünf Prozent zu rechnen sein; Beitrags erhöhungen dürften unumgänglich werden. (WELT-Report S. 14 und 15)

**BIG-Tech:** Die großen Konzerne entdecken jetzt auch BIG-Tech - zum dritten Male findet in dieser Woche in Berlin die Spezialmesse für junge Unternehmer und neue Technologien statt. (S. 13)

#### KULTUR

**Rodin:** Daß Bleistift, Tinte und Wasserfarbe den größten Bildhauer des 19. Jahrhunderts ebenso anfeuert wie Ton, Marmor oder Bronze, das zeigt die Londoner Hayward Gallery. (S. 21)

**Auktion:** Das Interesse war enorm, der Berliner Branchenheute „Villa Grisebach Auktionen“ konnte bei seiner ersten Versteigerung am vergangenen Wochenende zufrieden sein. (S. 21)

#### SPORT

**Tennis:** Die 17-jährige Steffi Graf (Foto) erreichte beim Masters-Turnier in New York das Finale. Im Halbfinale hatte sie Helena Sukowa (CSSR) mit 7:6, 3:6, 8:1 besiegt. Ihr Rendspielgegnerin Martina Navratilova (USA) bezwang Pam Shriver 6:2, 4:6, 6:4. (S. 17)



**Boxen:** Der Amerikaner Mike Tyson ist jüngster Schwergewichtsweltmeister aller Zeiten im Profiboxen. In Las Vegas gewann der 20-jährige durch K.o. in der 2. Runde gegen Titelverteidiger Trevor Berbick aus Kanada. (S. 18)

#### AUS ALLER WELT

**Geiselnahme:** Ohne Blutvergießen ist nach mehr als 14 Stunden in Wuppertal eine Geiselnahme zu Ende gegangen, bei der ein Arbeitsloser sieben Menschen in seine Gewalt gebracht hatte. (S. 22)

**„Kranioh“:** Auf Umwegen nur konnte eine betagte Boeing 707 der Lufthansa, jetzt nach Berlin reisen - ein Museumsstück. Der Schriftzug „Lufthansa“ mußte überklebt werden. (S. 22)

Leserbriefe und Personalien Seite 8  
Fernsehen Seite 19  
Pankraz: Urenkel und Kollektivschuld Seite 21  
Wetter: Einzelne Schauer Seite 22

## Rau warnt seine Partei: 1991 wird es nicht leichter

Gedanke an SPD-Vorsitz zurückgewiesen / WELT-Interview

**PETER PHILIPPS, Bonn**  
Der SPD-Kanzlerkandidat Johannes Rau demonstriert zwar unverändert Siegeswillen, hat aber zugleich in einem Interview mit der WELT angekündigt, im Falle einer Niederlage bei der Bundestagswahl werde „in der SPD über alle Fragen“ gesprochen. In diesem Zusammenhang betonte Rau, das Kapitel der öffentlichen Zweifel von Parteichef Brandt am Ziel der absoluten Mehrheit sei „endgültig abgeschlossen“. Er, Rau, sei der Kanzlerkandidat mit dem Ziel des Regierungswechsels - und nicht nur mit dem auch wünschenswerten Ziel der Optimierung der Stimmen.

Aber er warnte unmißverständlich vor der „Spekulation“, „91 ist es leichter als '87“. Er halte die Erwartung für falsch, „die Bundesregierung verschleife sich weitere vier Jahre, und dann sind wir dran mit einer gewissen Automatik“.

Sicher seien heute die Zweifel am Erreichen der absoluten Mehrheit für die SPD „verständlicher, aber nicht berechtigter“ als zur Zeit seiner Nominierung. Aber wenn er eine Zwischenbilanz aller bisherigen Landtags- und Kommunalwahlen ziehe, „dann finde ich keinen Anlaß, mutlos zu sein. Ich finde Anlaß, noch stärker zu motivieren als bisher.“ Und: „Ich bin von der Sache, für die ich stehe, wirklich überzeugt.“

Wenn er nicht gewinne, „will ich Ministerpräsident in Nordrhein-West-“

SEITE 4:  
Das Interview

fallen sein. Darüber hinausgehende Überlegungen habe ich nicht“, auch nicht in bezug auf die Möglichkeit, als Brandt-Nachfolger SPD-Vorsitzender zu werden.

Rau setzt darauf, daß es im Januar zu einer sehr viel höheren Wahlbeteiligung und darum auch zu einem anderen Ergebnis „als in Bayern und Hamburg kommen wird. Jetzt muß jeder das ihm Mögliche tun. Ich versuche zu zeigen, daß ich das jedenfalls tue, und hoffe, das steckt an.“

Auf die öffentlich geäußerten Überlegungen des im Juni bei den Landtagswahlen in Niedersachsen unterlegenen SPD-Spitzenkandidaten Gerhard Schröder, daß wohl erst ein „Enkel“ wie Lafontaine nach 1987 den Weg ins Kanzleramt schaffen werde, ging Rau in dem WELT-Interview zwar nicht ausdrücklich ein.

Gerade weil die Mehrheit der Bürger mit ihrer wirtschaftlichen Lage zufrieden sei, müsse eine Partei mit der Tradition der SPD „sich dafür stark machen, daß mehr Gerechtigkeit Platz greift“, und die Menschen „für eine stetige Reformpolitik gewinnen“. Denn die Sozialdemokraten „leben nicht davon, daß es den Menschen schlechtgeht und wir dann gerufen werden“.

Eher zurückhaltend hat Rau die Berufung des ehemaligen FDP-Generalsekretärs Verbeugen zum neuen SPD-Sprecher kommentiert: Er habe „keine Zweifel“ an dessen Loyalität. Im übrigen frage er nicht danach, woher die Menschen „kommen, sondern danach, ob sie meine Politik unterstützen wollen“. Auch hätten Verbeugen „jetzige Politik und seine jetzigen Aussagen“ als SPD-Genosse und „Bundestagsabgeordneter“ „stärkeres Gewicht als das, was er als junger Generalsekretär der FDP geschrieben hat“, etwa über die SPD.

## Beim „Kronzeugen“ hofft die FDP auf neue Gespräche

Kohl lehnt Änderungswünsche der Freien Demokraten ab

**DIETHART GOOS, Bonn**  
Ungeachtet der scharfen Kritik aus der Union am „Kronzeugen“-Beschluss ihres Mainzer Bundesparteitages vom Wochenende rechnet die FDP mit neuen Koalitionsgesprächen über eine einvernehmliche Regelung. Mit großer Mehrheit hatten die Delegierten Strauß für eine ausgesetzte Minder aus der Terrorisenszene abgelehnt und sich für eine Strafminderung ausgesprochen.

FDP-Fraktionschef Mischnick kündigte neue Gespräche mit der Union an und verwies neben dem Parteitagbeschluss auch auf die massive Expertenkritik an der ursprünglichen „Kronzeugen“-Regelung. Mischnick meinte, jetzt sei die CDU/CSU zum Entgegenkommen aufgefordert, da die FDP bei anderen Koalitionsentscheidungen nachgegeben habe.

Auch FDP-Generalsekretär Haussmann sieht noch Chancen, daß die abgeschwächte „Kronzeugen“-Regelung in das Gesetzespaket aufgenommen wird. Es sei nichts Ungewöhnliches, daß ein zunächst von den Koali-

tionspartnern vereinbarter Gesetzentwurf aus triftigen Gründen nachgebessert werde. Die Union müsse sich die Frage stellen, ob sie die „Kronzeugen“-Regelung zum Wahlkampfthema machen wolle. Haussmann verwies auf Informationen, wonach auch in den Unionsparteien starke Vorbehalte gegen die Straffreiheit für Mörder aus der Terrorisenszene bestehen.

## Chlorbenzol im Main. Minister der EG beraten

DW. Bonn

In Mittelpunkt der Beratungen der EG-Umweltminister heute in Brüssel steht die Verschmutzung des Rheins nach einer Serie von Chemie-Unfällen in den vergangenen drei Wochen. Nur einen Tag nach dem Zwischenfall bei BASF in Ludwigshafen, bei dem am Freitag 2000 Kilogramm eines Unkrautvernichtungsmittels in den Rhein geflossen waren, kam es bei dem Frankfurter Chemie-Konzern Hoechst zu einem Zwischenfall. Aus dem Werk Kelsterbach sind nach Angaben des hessischen Umweltministeriums rund 50 Kilogramm Chlorbenzol in den Main gelangt. Das Unternehmen sprach von lediglich 850 Gramm. Die Menge liege unterhalb der Meldeschwelle. Der Störfall war erst durch Hinweise einer Bürgerinitiative zur Reinhaltung des Mains bekannt geworden.

Wegen des Zwischenfalls bei BASF haben die Wasserwerke am Rhein in Rheinland-Pfalz und Nordrhein-Westfalen am Wochenende vorsorglich die Trinkwasserversorgung aus Uferfiltrat eingestellt. Seite 2 und 3: Weitere Beiträge

## Besuch des Papstes enttäuscht Erwartungen in Neuseeland

Johannes Paul II. hält sich mit politischen Aussagen zurück

**DW. Wellington**  
Der Besuch des Papstes in Neuseeland ist sowohl für die Bischöfe als auch für viele Gläubige zu einer Enttäuschung geworden. Bei Messen unter freiem Himmel in der Hauptstadt Wellington fanden sich nur 25 000 und in Auckland nur 50 000 Teilnehmer ein. Das waren jeweils nur halb so viele wie die Organisatoren erwartet hatten.

Neuseeländische Kommentatoren äußerten sich enttäuscht, daß der Papst in seiner Predigt den Begriff Frieden ausschließlich theologisch definierte und sich politischer Anspielungen enthielt. „Der Frieden des Herzens ist das Herz des Friedens“, sagte der Papst. Der innere Frieden, der Frieden der Familien, der Dörfer und der Nationen werde ständig durch menschliche Leidenschaften wie Haß, Eifersucht, Machtgier, Stolz und unkontrollierte Besitzgier in Frage gestellt.

Die Katholiken Neuseelands hatten den ersten Papstbesuch in ihrem Lande unter das Thema „Frieden“ gestellt. Dies entspricht der politischen

Diskussion in Neuseeland, die in jüngster Zeit von Auseinandersetzungen über Atomwaffen, einer zornigen Zone im Südpazifik, der Versenkung eines Greenpeace-Schiffes und dem Austritt Neuseelands aus dem Anzus-Pakt bestimmt war.

Vor der Messe in Wellington hatte der Papst die knapp 300 000 Ureinwohner, die Maoris, durch die Teilnahme an einer traditionellen Begrüßungszeremonie geehrt. Dabei versuchten Krieger mit Speeren, Dringebärdern und Fräzen zu erforschen, ob der Gast mit friedlichen Absichten kommt. Am Ende der Feier steht der „Hongi“, das Aneinanderreiben der Nasen von Gästen und Gastgebern.

Rund 20 Prozent der Maoris sind katholisch. Insgesamt beträgt der Anteil der Katholiken an der Bevölkerung Neuseelands etwas mehr als 14 Prozent.

Heute fliegt Johannes Paul II. nach Christchurch auf der Südinsel und nach Australien. Anschließend beendet er seine Pazifikreise mit einem Besuch auf den Seychellen.

DIE WELT UNABHÄNGIGE TAGESZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Supermann erwünscht?

Von Leonid Hoerschelmann

Der Journalist, der sich in diesen Tagen pflichtgemäß informierend oder kommentierend mit den täglichen Umwelt-

Gewiß, er kann sich, wie in anderen Bereichen auch, bei den Experten kundig machen. Er kann sich von dem einen erklären lassen, ob und warum - um beim aktuellsten Fall zu bleiben - die Produktion so giftiger Produkte nötig ist.

Dazu kommt dann noch das Heer der Politiker. Sie haben sich das alles meist auch nur angelesen. Oft müssen sie - ängstlich zwischen den beiden Gefahren Panikmache und Verharmlosung pendelnd - fädelnd Stellung nehmen.

Da ist die Gefahr groß, daß beim Adressaten, dem wir journalistischen Briefträger unsere tägliche Post abliefern (müssen), die Sehnsucht nach einem Supermann entsteht.

Die Reichen reicher

Von Gernot Facius

Die Elite ist verräterisch: Der WDR, der reichste Sender der DARD, will möglicherweise schon 1997 in die Hörfunkwerbung einsteigen.

Es hätte genügt, wenn sich der WDR eine Option auf Werbung offengehalten hätte. Nein, es mußte ein „Grundsatzbeschluss“ sein.

Der stellvertretende Rundfunkratsvorsitzende Oskar Pohl berichtete nach der Sitzung: „Die CDU-Mitglieder hätten einer bloßen Option, um die Möglichkeiten zur Werbung offenzuhalten, auch zugestimmt.“

Hier wird es pikant. Denn dieses Gesetz steht noch auf dem Karlsruher Prüfstand. Und aus dem vierten Medienurteil, am 4. November verkündet, ergibt sich, daß Werbung im öffentlich-rechtlichen Rundfunk nicht weiter ausgebaut werden darf.

Gespenster-Diskussion

Von Joachim Neander

Die Progressiven werden vielleicht genötigt darüber herziehen, daß beim Deutschen Philologentag in Frankfurt die Versuche gescheitert sind, den Begriff der Allgemeinbildung, wie sie das Gymnasium zu vermitteln habe, an seinen Grenzen genau zu definieren.

Allgemeinbildung, soviel wurde im Laufe der Diskussionen in Frankfurt klar, orientiert sich nicht an Inhalten (die Pluralisierung dieses Worts ist allein schon ein Symptom für Begriffsverdrängung), sondern an Werten und an einem Bild des Menschen.

Er muß über umfassendes Grundwissen verfügen - und gelernt haben, es sich auch unter Erschwernissen geduldig zu erarbeiten. Er muß seine Gedanken ordnen und anderen gliedern und verständlich in Wort und Schrift mitteilen können.

Daß man einem solchen Bilde weder mit curricularem Vollständigkeitswahn noch mit schulorganisatorischer Gleichmacherei oder Massenproduktion von Abiturienten näherkommt, versteht sich von selbst.



„Enrile? Ich muß Sie noch mal sprechen... Enrile??“

Parteitag des Wankelmuts

Von Herbert Kremp

Es ist sicher kein „übler Wahlkampf“, wenn die Union den Kronzeugen-Parteitag der FDP als eine Manifestation des Wankelmuts bezeichnet.

Die FDP hat ihren Parteivorsitzenden Bangemann auf offener Szene desavouiert. Der so unbefangene wirkende, freundliche Politiker operiert mit offener Flanke.

Die Schwächezeichen der FDP mitten im Wahlkampf geben dem Argument Auftrieb, die Unionspartei könnten bei entschlossener Anstrengung die absolute Mehrheit (zumindest der Mandate) im nächsten Bundestag erringen.

Absolute Mehrheiten sind anregende Natur-Erscheinungen. Sie treten selten auf, halten nicht vor und vermitteln somit Augenblicks-Chancen, die den Begünstigten einer besonders harten Probe der Selbstbeherrschung aussetzen.

Enriles Hinauswurf ermöglicht einen Neubeginn

Dennoch ist die Macht des Ex-Ministers nicht zu unterschätzen / Von Jochen Hehn

Man feuert keinen Partner, ohne das ganze Unternehmen zu gefährden“, hatte Verteidigungsminister Juan Ponce Enrile sich ihr nun die Möglichkeit, jene „progressiven“, unfähigen oder korrupten Minister loszuwerden, die das Verhältnis der Präsidentin zu sehr belastet hatten.

Aus der „Dreierkoalition“, die sich aus „Rambo“ Enrile, dem „Mann der Mitte“ Fidel Ramos und der Zivillistin Aquino zusammengesetzt hatte, ist nun eine Zweierkoalition Aquino-Ramos geworden.

luten Mehrheit erreichen kann. Wenn er es verfehlt, steht ihm eine lange Zeit der Opposition oder besonders schwieriger Koalitionen bevor.

Die Allein-Regierung ist ein Tigerritt. Stolz und erhaben kann man die Sache beginnen - das Ende ist sehr ungewiß. Helmut Kohl würde sich, so viel weiß man von ihm, auf dem gefleckten Fell nicht wohnen lassen.

Helmut Kohl würde am Wahlabend des Januar die Natur-Erscheinung der absoluten Mehrheit mit dem Stolz des Erfinders präsentieren, aber der Gegenstand der Lobpreisung würde ihm dennoch wie ein Danaer-Geschenk vorkommen.

Die FDP Die Liberalen Zukunft durch Leistung

Der Zugluft unverschießbarer Türen setzt er sich nicht aus: Bangemann (am Rednerpult bei der Eröffnung des FDP-Parteitags)

gen dieser Art sind eher aufgeregt. Übermaß innerer Diskussionen bedroht und von den Verrenkungen eines unmäßigen Erfolgszwanges gekennzeichnet. Unter günstigen Bedingungen kann alles gutgehen - wie etwa 1957, als der erste Glanz der westlichen Allianz und der als Wunder trübierte wirtschaftlich-soziale Aufschwung der Bundesrepublik Deutschland die Gemüter erheiterte.

Solche Zeiten kommen (zumindest) nicht wieder. Weder innen noch außenpolitisch. In der Allianz und in der Weltwirtschaft vor allem in der amerikanischen Wirtschaft sieht es eher anders aus. Der Schweregrad der Politik, der sich in Begriffen wie Abrüstung, Ost-West-Politik, Präsidenten-

Kohl hat nie einen Zweifel daran gelassen, daß ihm die Fortsetzung der bisherigen Koalition lieber ist als eine naturgemäß knappe absolute Mehrheit. Die Meinungen im breiten (breiter werdenden) bürgerlichen Lager der Bundesrepublik weisen Facetten auf. Die CDU ragt sozialpolitisch, die FDP rechtspolitisch über die Mitte nach links hinaus.

Voraussetzung für eine langfristige Erhaltung der bürgerlichen Mehrheit ist die Fähigkeit, Meinungen zusammenzuführen, die sonst nicht zusammenkämen. Das geht nicht ohne Grundkonsens, aber der ist für die Union und FDP vorhanden - verglichen mit anderen politischen Kräften. Und das geht nicht ohne Konsens-Schaffen des Kanzlers, dessen Partei-Glauben man nicht zu teilen braucht, um ihn als Wähler akzeptabel zu finden.

IM GESPRÄCH Mordechai Vanunu

Der wirre Atom-Spion

Von Peter M. Ranke

Im Sicherheitstrakt eines israelischen Gefängnisses wartet Mordechai Vanunu (32) auf seinen Prozeß. Wie der Atom-Spion, der Unterlagen aus dem Forschungszentrum Dimona an eine britische Sonntagszeitung verkauft hat, am 30. September aus England nach Israel gekommen ist, weiß man nicht.



Wurde erst arabisch, dann Christ: Vanunu. FOTO: DPA

Der Mann, von dem sein orthodoxer Vater Salomon heute sagt, er sei nicht mehr sein Sohn, kam 1963 als Neunjähriger aus Marokko nach Israel. Die Familie mit ihren acht Kindern bezog ein Einwanderer-Quartier im südlichen Beersheba.

Als Mordechai 1972 zur Armee mußte, hatte er schon die Kippa abgelegt, die traditionelle Kopfbedeckung strenggläubiger Juden. Er wurde Sergeant und Zugführer bei den Pionieren, war als Reservist dann in Libanon, aber seine Kameraden erinnern sich kaum an ihn.

1978 tauchte er an der Universität von Beersheba auf und wechselte erfolgreich die Fakultäten. Erst Wirtschaft, dann Geographie, dann Philosophie. Dort an der Uni tat er sich in den nächsten Jahren mit radikalen arabischen Studenten zusammen.

„Mordechai wollte immer sich selbst finden“, meinen ehemalige Bekannte. Hat er sich gefunden, oder hat nur der Geheimdienst ihn gefunden? Zumindest eine Antwort ist, daß die Sicherheitsbehörden in Dimona fahrlässig handelten und Vanunu nicht rechtzeitig überprüften.

„Mordechai wechselte die Persönlichkeit und wurde arabischer als ein

Araber“, sagt heute ein früherer Kommilitone. Vanunu bewarb sich um Aufnahme bei der KP Israels und stand letztes Jahr zweimal nackt Modell für eine Malkasse in Beersheba, während er in Dimona weiteres gutes Geld verdiente. Gleichzeitig nahm er Kontakt zu anglikanischen Geistlichen in Ramallah auf.

Ohne Freunde, ohne Rat verantrachtete Mordechai, der niemals eine Freundin hatte, in ausweglose politische und religiöse Phantasien. Anfang dieses Jahres hörte er auf, in Dimona zu arbeiten, flog nach dem Fernen Osten und trat in Sydney bei Reverend John McKnight zum Christentum über. Kurz darauf verkaufte er sein Material an die „Sunday Times“.

„Mordechai wollte immer sich selbst finden“, meinen ehemalige Bekannte. Hat er sich gefunden, oder hat nur der Geheimdienst ihn gefunden? Zumindest eine Antwort ist, daß die Sicherheitsbehörden in Dimona fahrlässig handelten und Vanunu nicht rechtzeitig überprüften. Es scheint, daß bei dem kommenden Prozeß nicht nur gute Verteidiger, sondern auch erfahrene Psychologen vonnöten sind.

DIE MEINUNG DER ANDEREN

DONAU KURIER

Die Ingolesheimer Zeitung kommentiert das bayerische Medien-Urteil:

Es ist zu befürchten, daß im Freistaat „privater“ Rundfunk im Hinter-treffen gegenüber der Konkurrenz in anderen Bundesländern, gerät. Die bayerischen Verfassungsrichter haben nämlich, wie es ihres Amtes ist, die bayerische Verfassung zum Maßstab ihrer Entscheidung gemacht.

BRAUNSCHWEIGER ZEITUNG

Sie schreibt zum Verhältnisse Bonn-Moskau:

Vermutlich haben jene politischen Beobachter recht, nach deren Einschätzung die Eskalation der Ver-stimmung durch Moskau eine verärgerte Reaktion der Sowjets auf die Gelassenheit ist, mit der die Bundesregierung die bisherigen Nadelstiche quitiert hat.

Hamburger Abendblatt

Es meint zu den Hamburger Verhältnissen:

Bürgermeister Klaus von Dohnanyi will nicht weichen, eher will er weiter amtierend nach regieren. Es herrscht also ein Zustand, der nicht von Dauer sein darf, weil er der Stadt schadet. Perschau möchte offenbar über jene Hamburger Sachthemen in der Bürgerschaft abstimmen lassen, bei denen er sicher ist, daß außer der

CDU-Fraktion auch die GAL nein sagt. Dies wäre die unterste Stufe eines stillschweigenden Pakts von reinstem Pragmatismus, der vielleicht Perschau zum Ziele bringt, sicher aber der CDU schadet.

BADISCHE NEUESTE NACHRICHTEN

Die Karlsruher Zeitung bemerkt zur Abrüstung:

Eine Null-Lösung bei den Mittelstreckenwaffen ohne Verwirklichung eines allgemeinen Kräftegleichgewichts zwischen Ost und West macht den Frieden nicht sicherer, sondern fördert politische Erpreßbarkeit und Kriegsgefahr.

Neue Zürcher Zeitung

Sie warnt vor verschleierten Aussagen über den Wahlkampf:

Wenn auch zur Zeit der Ausgang der Bundestagswahl schon festzustehen scheint, wird man sich doch nicht darauf verlassen können, daß das Endergebnis den Annahmen entspricht. Viele Fragen, ob es zu einer absoluten Mehrheit der CDU/CSU kommt, ob die FDP die 5-Prozent-Hürde zu überschreiten vermag, ob die Abwanderung von der SPD zu den Gründern sich fortsetzt, bleiben offen. Bundesdeutsche Wahlkampagnen sind auf Grund der enormen Mittel, die den Parteien zur Verfügung stehen, ein Fest für Medienberater und Public-Relations-Firmen. Soweit der Wahlkampf außer Show und Flitter auch noch politische Auseinandersetzung und Klärung von Begriffen ermöglicht, kann der demokratische Prozeß, wie immer der Entscheid des Wählers ausfällt, nur gewinnen.

Handwritten signature or note at the bottom of the page.

# „Die Sache stand plötzlich auf der Kippe“

Der Kronzeuge hat Martin Bangemann auf dem Mainzer Parteitag ein unerfreuliches Wochenende beschert. Was zur Wahlkampf-Fanfare der Liberalen werden sollte, wurde zum Rückzug-Gefecht des Vorsitzenden und zum Ärgernis für den Koalitionspartner.

Von DIETHART GOOS

Ein handliches Brevier mit stattlichen 139 Seiten Umfang und dem beziehungsreichen Titel „Argumente 87“ soll die Wahlkampf-Fanfare der Freien Demokratischen Partei in den restlichen 63 Tagen bis zum 4. Januar-Sonntag des neuen Jahres begleiten. Druckfrisch wurde das Handbuch kurz vor Abschluß des FDP-Parteitages an die 400 Delegierten verteilt. Doch der stürmische Kongreßverlauf hätte die Parteiführung fast genötigt, diese Handreichungen liberaler Politik im Kleinformat einzustampfen.

Denn auf Seite 36 ist zum Stichwort innere Sicherheit zu lesen: „Bei der Bekämpfung des Terrorismus darf nichts unversucht bleiben. Wie schon immer setzt sich die FDP konsequent dafür ein, alle erfolgversprechenden und rechtsstaatlich einwandfreien Möglichkeiten auszunutzen, um der Herausforderung des Terrorismus mit größter Entschlossenheit zu begegnen. Zu den aufgrund der neuen Qualität des Terrorismus notwendigen Maßnahmen gehören unter anderem die Einführung einer auf zwei Jahre befristeten Kronzeugenregelung.“

Mit dieser Überzeugung war die Partei- und Fraktionsführung der Liberalen in die Mainzer Kronzeugen-Schlacht gezogen, und fast wäre sie untergegangen. Denn einer breiten Strömung aus nahezu allen elf Landesverbänden ging es nicht nur darum, die von den Koalitionspartnern vereinbarte Straffreiheit für geständige Mörder aus dem Terrorismusbereich zu Fall zu bringen. Sogar diese abgeschwächte Kronzeugenregelung wurde angeprangert, das gesamte Gesetzespaket sollte vom Tisch gewischt werden.

„Die Sache stand plötzlich auf der Kippe, da mußten alle Mann der Führungsriege ran und die Kastanien aus dem Feuer holen.“ So beschrieb ein FDP-Spitzenmann die überaus brenzlige Situation, die für Parteichef Martin Bangemann fast zum Waterloo ge-

worden wäre. Ausgerechnet die Nordlichter, bei der Kommunalwahl in Schleswig-Holstein am 2. März 1986 mit 4,4 Prozent weit hinter den Erwartungen zurückgeblieben, probten den Aufstand. Ihr Landesvorsitzender Wolf-Dieter Zumpfort forderte die Ablehnung der gesamten Vorlage, weil noch keine offene und umfassende Diskussion darüber in der Partei stattgefunden habe.

Zumpfort traf genau die Stimmungslage vieler Delegierter. Ungeachtet des nahen Wahltermins und einer verheerenden Selbstdarstellung der Freien Demokraten bei Stammwählern wie bei den so dringend benötigten Wechselwählern wollte man denen da oben auf dem Podium der Rheingoldhalle einen kräftigen Denkzettel verpassen. Die Basis fühlte sich besonders durch den Vorsitzenden Bangemann und seinen Generalsekretär Haussmann wieder einmal überfahren.

Nach einer vierstündigen Redeschlacht mit mehr als 70 Wortmeldungen konnte die Attacke aus Schleswig-Holstein schließlich abgewehrt werden. Doch immerhin stimmten 121 Delegierte für den Zumpfort-Antrag. Am Ende eines wahren Abstimmungs-Marathons erügte sich der Parteitag dann zu später Stunde auf den aus zahlreichen Anträgen zu rechtgezielter Kompromiß, der von CSU und CDU postwendend zurückgewiesen wurde.

Damit sei die ganze Kronzeugen-Regelung der Koalition hinäus, grollten gewichtige Stimmen aus München und Bonn, die bis in die



Lagebesprechung am Vorkonferenzabend: Martin Bangemann, Otto Graf Lambsdorff, Helmut Haussmann. FOTO: SVEN SIMON

Rheingoldhalle drängen. „Die wollen uns ja nur zum Sündenbock machen, weil sie ihre eigenen Vorbehalte gegen die Straffreiheit von Mördern der Terrorszene nicht zugeben wollen“, hielt ein prominenter Mitstreiter Bangemanns abseits des Mikrofons dagegen.

CDU-Chef Helmut Kohl komme zum Parteitag der Liberalen - diese Parole wurde immer wieder von Delegierten kolportiert. Völlig undenkbar wäre es nicht gewesen, denn immerhin hatte der neue FDP-Vorsitzende Bangemann im Frühjahr 1985 auf einem Parteitag der Christlich Demokratischen Union gesprochen. Doch Kohl ließ sich trotz aller Mut-

maßungen beim dem arg gebeutelten Koalitionspartner nicht blicken.

So mußten sich die Delegierten beim bunten Abend im Kurfürstlichen Schloß mit einem Kohl-Verschnitt begnügen. Der zungenfertige Initiator von den „Mainzer Schoppen-sängern“ erhielt weit mehr Applaus als Martin Bangemann mit seinen matten Scherzen. Was der Unterschied sei zwischen Johannes Rau und Ernst Kowohl, wollte Bangemann in Büttenredner-Manier wissen und gab selbst die Antwort: „Der Verleger hat linke Ideen erfolgreich verkauft... Besseres wollte ihm nicht gelingen. Zu sehr war der FDP-Vorsitzende noch arg gewöhnt und verbittert über die eben erst erlittene Demütigung.“

Um seinen Zorn über die destruktiven Liberalen los zu werden, reihte sich Bangemann in die „Oberkircher Blech Bänd“ ein, die aus dem Schwarzwald zur Erheiterung des Parteitag nach Mainz beordert worden war. Mit der ganzen Wucht seiner mehr als zwei Zentner traktierte der Chef-Liberaler, zwar nicht immer im Takt, aber um so lauter, Becken und große Pauke.

Am Samstag morgen, als der große Unmut etwas gemildert war, entsannen sich die Liberalen ihrer eigentlichen Mainzer Absichten. Da ihre Aussage für die Fortsetzung der bürgerlich-liberalen Regierung im Grundsatztstreit um Kronzeugen und Terrorbekämpfung untergegangen war, rappte sie sich die Führungsriege auf und präsentierte sich wieder unisono kämpferisch und siegeszuversichtlich.

Otto Graf Lambsdorff, den viele statt Bangemann lieber auf dem Sessel des Wirtschaftsministers sähen und auch an der Spitze der Partei, wurde für seine ebenso aggressive wie rhetorisch meisterhafte Interpretation liberaler Wirtschaftspolitik vom Parteitag mit Beifall überhäuft. Auch Hans-Dietrich Genscher lief zur Höchstform auf. Er markierte unüberhörbar für die Kritiker aus der Union seine außenpolitische Maxime mit leidenschaftlichem Engagement für Fortschritte in der Abrüstungspolitik. Getragen von einer breiten Welle der Sympathie, ließ Genscher nicht den geringsten Zweifel darüber aufkommen, wer aus seiner Sicht der nächste Außenminister einer neuen Koalitionsregierung von CDU/CSU und FDP sein wird.

Nach den bitteren Stunden der Niederlage gab Martin Bangemann zum Abschluß des Parteitages endlich das Signal zum Angriff. Zurückgedrängt war der Streit um den Kronzeugen, Bangemann nahm den politischen Gegner ins Visier. „Am 25. Januar geht es darum, die bewährte Koalition mit einer stärkeren FDP zu verteidigen und so eine rot-grüne Mehrheit mit ihren verhängnisvollen Folgen für die Bundesrepublik zu verhindern.“ Ihren Wählern versprechen die Liberalen „Zukunft durch Leistung“. Um dieses Versprechen einlösen zu können, will die FDP um möglichst viele Zweitstimmen werben. Bei der letzten Bundestagswahl am 3. März 1983 reichte es für 7,0 Prozent.



Lichtblick am Rande: Frohe bereitete Martin Bangemann eine Karikatur von Klaus Böhle, die Diethart Goos für die WELT übergab. FOTO: UDO WEITZ

# FJS, die zwei SPD und die mühsame Koalition

Von PETER SCHMALZ

Auf der fernsehfreundlichen grauen Saalwand prangen meterhoch zwei Dutzend schwarze Lettern, die sich zu drei Worten fügen: „Konsequenz für Deutschland“. Darunter in Weiß, wohl aus optischen Gründen schwarz umrahmt, die Buchstaben CSU und daneben, einem Regenbogen gleich, der sich über Minister, Bezirksvorsitzende und sonstige Parteigrößen auf dem Podium wölbt, die deutschen Farben, das Schwarz ein wenig kleiner, das optimistische Goldgelb dafür um so breiter.

Schon über drei Stunden dröhnen Reden aus unzähligen Lautsprechern ohne Pause auf die über 1000 Delegierten in der Münchner Bayernhalle herab, dabei hat Landesgruppen-Chef Theo Waigel die „schicksalhafte Tragweite“ der kommenden Bundestagswahl beschworen und Bundeskanzler Helmut Kohl den liberalen Koalitionspartner wissen lassen, die Union habe diesmal „keine Stimme zu verlieren“. Auch Franz Josef Strauß hat schon knapp 90 Minuten lang die Welt umspannt, vor einer Revolution in Südafrika gewarnt und den Anfang vom Ende des kommunistischen Reiches angekündigt.

In den letzten Minuten seines Referats holt er zu einem Satz aus, der die Masse noch einmal aus der nachmittäglichen Konzentrationsschwäche

reißt. „Wir sind“, sagt er, „eine Partei aus einem Guß. Es hat in Europa noch nie in der Geschichte der politischen Parteien eine Parteiorganisation gegeben, die einen so großen, nachhaltigen, über eine menschliche Generation reichenden Dauererfolg zu verzeichnen hat.“ Noch einmal braust Beifall durch die Halle.

Das Hervorheben der eigenen Stärke und Kontinuität verknüpft der CSU-Chef mit dem Schicksal einer anderen, weit älteren großen deutschen Partei, deren gegenwärtig desolaten Zustand sämtliche Redner dieses Tages erwähnen. Strauß schlägt den Bogen so: „Von uns kann niemand behaupten, wir seien zwei Parteien mit einem Namen - wie die SPD mit einer Partei, die zur demokratischen Linken gehört, die respektabel ist, und einer Partei, die zur undemokratischen Irrationalität gehört, die nicht koalitionsfähig ist.“

Die innere Zerrissenheit des politischen Gegners sollte eigentlich geistnet sein, Zufriedenheit und Schadenfreude in den eigenen Reihen zu mobilisieren, doch Kohl und Strauß, die selten zuvor ähnlich locker, umgänglich, ja zuvorkommend sich jeweils Reverenz erwiesen, mahnen die eigenen Parteifreunde vor solchen Gefühlen. Die SPD ist dabei, sagt der Kanzler, „ihre große Tradition als eine der wichtigsten Säulen unseres demokrati-

schen Staates zu verraten. Sie verraten ihre Prinzipien.“

Das für unmöglich Gehaltene sei eingetreten: „Daß nicht die SPD den Weg der Grünen bestimme, sondern daß die Grünen heute weitgehend den Weg der deutschen Sozialdemokraten bestimmen.“ Kohl nennt es eine schlimme Entwicklung für unseren Staat und warnt zugleich davor, daraus parteipolitischen Vorteil ziehen zu wollen. Nicht alles, „was im Moment gut ist für die Partei“, brauche gut zu sein für den Staat. „Wir brauchen eine große Partei wie die SPD, aber sie ist auf dem Weg des Selbstzerstörers.“ Sie steige aus der Verantwortung fürs Vaterland aus.

Als Strauß ans Rederpult tritt, bricht der Kanzler zum Deutschlandtag der Jungen Union nach Köln auf, weshalb ihm Strauß den Hinweis mit auf den Weg gibt, in Bayern hätten am 12. Oktober wieder einmal über 50 Prozent der jungen Leute CSU gewählt. Dann lobt der bayerische Regierungschef die Politik der Vernunft und den dafür notwendigen bayerischen Einsatz: „Alle guten Entscheidungen in Bonn und alle positiven Ergebnisse der Bonner Politik tragen die Handschrift der CSU.“

Und man könne mit Optimismus der kommenden Wahl entgegensehen, denn es bestehe die Aussicht, sie zu gewinnen, vielleicht sogar derart.

Und er wagt noch einen Schritt mehr: Das wäre, sagt er, das Beste für die politische Hygiene in diesem Land, das wäre aber auch - und da stutzt er und fügt vorbeugend den Satz ein, dies sei keine Bemerkung gegen die FDP - ein Schritt, der für die Möglichkeiten der Regierungsbildungen wieder Alternativen ermöglichen würde. Offenbar kann er den wankelmütigen liberalen Partner als politisches Leichtgewicht nicht ernst nehmen.

Kohl und Strauß greifen an diesem Tag aber auch jeder auf seine Art Gedanken auf, die abheben von der aktuellen Tagespolitik. Der CDU-Vorsitzende spricht dabei vom „Koordinatensystem unserer Werte“ und von den „klaren Leuchtspuren“, die von der Union gezeigt werden müßten gegen den Kulturpessimismus, der unter dem großen Thema „Angst“ um sich greift. Der CSU-Vorsitzende nimmt sich in einer bisher ungewöhnlichen Ausführlichkeit des Komplexen Nation und Geschichte an. „Ich bin stolz, ein Deutscher zu sein“, sagt er und warnt vor der ewigen Vergangenheitsbewältigung als Dauerüber-Aufgabe, die ein Volk nur lähme. Die deutsche Geschichte habe nicht mit Adolf Hitler begonnen. „Wir sind eine normale, leistungsfähige Nation, die das Unglück hatte, zweimal schlechte Politiker an der Spitze ihres Landes zu haben.“

# Hinter den weißen Brettern behauptet sich das Elend

Verflogen ist die revolutionäre Begeisterung auf den Philippinen, geblieben ist die große soziale Kluft. Corazon Aquino muß erleben, daß politische Freiheiten allein weder Brot noch Arbeit, weder Wohnungen noch medizinische Versorgung bringen. Fragen, die die Armen mehr interessieren als politisches Schach.

Von JOCHEN HEHN

Die Augen Eduardos leuchten auf, als ich ihn auf der Fahrt vom Flughafen Manila zum Hotel auf die Februar-Revolution anspreche. Mein Taxifahrer, ein junger Familienvater von 28 Jahren, denkt mit Stolz an jene Ereignisse zurück. Wie viele Hunderttausende seiner Landsleute hatte auch er sich mit Elter engagiert und bis zur Erschöpfung tage- und nächtelang ausgeharrt und demonstriert, als es darum ging, den Widerstand von Ferdinand Marcos zu brechen.

Mit fast missionarischem Eifer ist Eduardo darum bemüht, seine Präsidentin gegen kritische Fragen zu verteidigen, was sich denn nun gebessert habe. Er spricht von dem schweren Erbe, das Corazon Aquino übernehmen mußte, von der Ernsthaftigkeit ihrer Absichten und den Behinderungen durch die Marcos-Loyalisten. Doch gibt er indirekt auch eine Antwort auf meine Fragen, als er kurz vor dem ersten Ampelstopp seinen Wortschwall unterbricht, hastig das Wagenfenster hochkurbelt und mir schnell bedeutet, doch das gleiche zu tun. Eine Horde habnackter Kinder umringt in Sekundenschnelle den Wagen. Hände klopfen gegen die Scheiben, werden emporgestreckt, um ein paar Pesos betelnd, Zigaretten und Bonbons einzeln zum Kauf anbietend.

Nein, das Bild hat sich gegenüber früher nicht verändert. Noch immer streuen Tausende dieser Kinder durch die Straßen der Hauptstadt, die meisten von ihnen ohne Heim, tagtäglich Wind und Wetter ausgesetzt. Die glücklicheren unter ihnen haben vielleicht eine „Anstellung“ in einer Fabrik oder einer der Farmen in den Außenbezirken Manilas. Dort schufte sie in der Regel länger und für weit weniger Lohn als Erwachsene. Der garantierte Mindestlohn liegt derzeit bei 57 Pesos (5,70 Mark) pro Tag, doch wird er so gut wie nie bezahlt.

## Schlimmstes Krisenzeichen ist die Kinderarbeit

An der Kinderarbeit, so ein Untersuchungsbericht der University of the Philippines in Manila, zeigt sich der Zustand der Nation am krassensten, denn die Filipinos, bekannt für ihre überschwengliche Kinderliebe, würden ihre minderjährigen Kinder niemals freiwillig zur Arbeit schicken, geschweige denn der Ausbeutung und Gefahr aussetzen.

Wer neun Monate nach Aquinos Amtsübernahme in Manila nach sozialen Kontrasten fahndet, muß nicht länger suchen als vor einem Jahr, als Marcos noch im Malacanang-Palast residierte. Es sind nicht nur die bettelnden Kinder, die dies dem Besucher schon auf der nur halbstündigen Autofahrt vom Flughafen zum Hotel vor Augen führen. Auch die weiß gestrichelten Bretterzäune entlang der Straße stehen noch und sollen nach wie vor die armseligen Hütten dahinter verbergen, in denen Hunderttausende wilde Siedler oder „Squatters“ untergekröchen sind.

Ein Drittel der Bevölkerung Manilas, rund 2,5 Millionen Menschen, lebt in solchen „Siedlungen“. Die Behausungen sind notdürftig aus Pappkarton und verrostetem Wellblech zusammengesetzt. Sanitäre Anlagen fehlen, um sauberes Trinkwasser müssen die Bewohner stundenlang an engen Zapfstellen anstehen.

Noch entwürdigendere Zustände herrschen im Stadtteil Tondo am nördlichen Hafen, nur einige Automaten von den luxuriösen Hotel-Palä-

sten entfernt, die die Präsidenten-Gattin Imelda Marcos in den 70er Jahren erbauen ließ. Bei Regen verwandelt sich Tondo in eine stinkende Kloake, die Wege sind nur noch über elfterig konstruierte Stege passierbar, an denen fündige Kinder einige Pesos „Brückenzoll“ kassieren. Noch depressiver: „Smoky Mountain“, jene riesige schwebende Müllhalde, an deren Hängen Tausende von Menschen sich in primitivsten Verschlägen eingekerkert haben. Ihren Lebensunterhalt betreiben sie, indem sie die Abfallberge nach verwertbarem durchwühlen.

Unter diesen Ärmsten der Ärmsten fanden sich viele aktive Mitglieder der Februar-Revolution. Die demokratischen Freiheiten, die dort errungen wurden - jene etwa, ohne Furcht vor Einkerkelung offen die Meinung sagen zu können - bleiben für die Menschen abstrakt, solange ihre bittere Not so konkret ist. Auch die Argumentation, Demokratie sei das bessere System, wird sie nicht überzeugen können, solange sie in Sackgassen weite zu den prächtigen Luxusvierteln und modernen Wohnsiedlungen, die ebenfalls durch Zäune vor unbefugten Blicken geschützt sind und von Polizei bewacht werden im Elend leben müssen.

## Der Kardinal vermißt die Opferbereitschaft

Kardinal Sin, entschiedener Befürworter der Februar-Revolution, gelte in einer Predigt die Tendenz, daß sich nach dem Machtwechsel die Wohlhabenden nach wie vor Reichtümer zusammenreiffen, während die Zahl der Armen ansteige. Auf die Opferbereitschaft während der revolutionären Tage im Februar anspielend, erklärte er: „Verschunden ist die Sorge um den anderen, verschwunden sind die Großzügigkeit und die Opfermut, die uns damals fest miteinander verbunden hatten.“

Tatsächlich ist von den Idealen der Revolution nicht mehr viel auszumachen. Ehrgeizige Politiker torpedieren die Arbeit der Präsidentin, die sich immer tiefer in einen Psychokrieg verstrickt sieht. Längst ist in der Hauptstadt die locker-freundliche Stimmung einer nervösen Spannung gewichen. Schwer bewaffnete Truppenpatrouillen um Regerungsgebäude, Rundfunk- und Fernsehstationen sowie strategisch wichtige Einrichtungen, explodierende Sprengsätze und politische motivierte Mordanschläge tragen zur Verunsicherung bei und führen schon zu ersten Hamsterkäufen.

Die deutlichen äußeren Krisenzeichen sowie die weiterhin bestehenden extremen sozialen Gegensätze und Interessen lassen das politische Ziel Corazon Aquinos, eine nationale Versöhnung und eine Verbesserung der wirtschaftlich-sozialen Lage herbeizuführen, zum gegenwärtigen Zeitpunkt fast unerreichbar erscheinen. Vielleicht können die von ihrem Japanbesuch mitgebrachten großzügigen Finanzhilfen dazu beitragen, zumindest das Los der Ärmsten ein wenig zu erleichtern.

Die Philippinen, mit mehr als 56 Millionen Menschen zweitgrößter Staat in Südostasien, waren in den 50er Jahren einmal eines der reichsten Länder der asiatischen Region. Mittlerweile ist es von allen seinen Nachbarn überholt worden. Der frühere Präsident Marcos hat das Land mit kaum zu überbietendem Zynismus so beschrieben: „Ein Bettler, der auf einer Goldgrube sitzt.“ Heute weiß jeder, daß Marcos selbst das fruchtbare und an Bodenschätzen reiche Land an den Estelstabs gebracht hat, indem er es wirtschaftlich an den Rand des Ruins führte und dabei seinen eigenen Vorteil wahrte: Milliarden US-Dollar zwickte er von internationalen Hilfsprogrammen in die eigene Tasche ab.

Corazon Aquino muß mit den wenigen Pfünden wuchern, die ihr übriggeblieben sind. Viel Zeit bleibt ihr allerdings nicht mehr - trotz der Sympathien, die sie immer noch im Volk genießt.

# Entdecken Sie Amerika jetzt im Fluge: Flug für Flug nur 78,- Mark.



Jetzt können Sie die Staaten mit TWA im Flug erobern. Und das so preiswert wie noch nie: ganze 78,- Mark kostet jeder Flug innerhalb der USA. Bei freier Auswahl unter den mehr als 60 Städten, die TWA auf ihrem Flugplan hat. Zu ausgesprochen gastfreundlichen Bedingungen: Sie kaufen das neue TWA Vusa-Rundreise-Ticket mit 6 Flugcoupons - das ist unser Mindestangebot, das Sie beliebig erweitern können - spätestens 7 Tage bevor Sie von Europa aus starten. Natürlich mit einem TWA Transatlantik-Ticket zum günstigen Holiday Tarif. Fragen Sie Ihr Reisebüro nach weiteren Einzelheiten wie Flugdaten etc.

Der bequeme Weg nach USA





# „Das Karlsruher Medienurteil markiert nur eine Wegstrecke“

Staatssekretär Schreckenberger: Mit seiner Argumentation hat das Bundesverfassungsgericht die „Chancen für private Veranstalter entscheidend erweitert“

Von WALDEMAR SCHRECKENBERGER

Das vierte Rundfunkurteil des Bundesverfassungsgerichts war mit großer Spannung erwartet worden. Gegenstand des Verfahrens, das die SPD-Bundestagsabgeordnete beantragt hatten, war die verfassungsrechtliche Prüfung des Niedersächsischen Landesrundfunkgesetzes vom 23. Mai 1984. Im Vordergrund stand die Frage nach der Zulässigkeit privaten Rundfunks. Das Gericht hat diese Frage mit einigen Einschränkungen bejaht.

Das Urteil wird von Befürwortern und Gegnern des privaten Rundfunks (Hörfunk/Fernsehen) begrüßt. Wie zu erwarten, weichen die Interpretationen des Urteils aber bereits erheblich voneinander ab. Das Gericht hat zwar stets erklärt, daß auch ein privater Rundfunk verfassungsrechtlich möglich sei; im Hinblick auf Frequenzknappheit und hohe Veranstaltungskosten nahm das Gericht jedoch eine publizistische Sondersituation an, die nur wenigen finanzkräftigen Unternehmen eine Chance, Rundfunk zu veranstalten, einräume. Die Gegner des privaten Rundfunks verbanden damit so hohe Forderungen an die Garantie der Meinungsvielfalt und die Unabhängigkeit des Programms von wirtschaftlichen Faktoren, daß ein privater Rundfunk praktisch ausgeschlossen erschien.

Hier verändern die Neuen Medien, vor allem der Ausbau von Kabel- und Satellitensystemen, grundlegend die Situation. Das Gericht stützt die Entscheidung auf Prognosen über den weiteren Ausbau des Kommunikationsnetzes. Diese Prognosen sind aber durchweg sehr zurückhaltend. Die Planungen und Annahmen der Bundesregierung sind demgegenüber wesentlich positiver. Die Post geht davon aus, daß 1988 die 4,4 Millionen Haushalte an ein Kabelnetz angeschlossen sind, die für den wirtschaftlichen Betrieb überregionaler Fernsehprogramme notwendig sind. Bis 1992 sollen 20 Millionen Zuschauer Kabelprogramme empfangen. Der direktstrahlende Fernsehsektor (TV SAT 1 und 2) wird fünf fernsehbare Kanäle aufweisen. Dazu kommen acht Kanäle von Fernmeldesatelliten; die noch erweitert werden können. Mehr als 16 Millionen Zuschauer sollen über zusätzliche terrestrische Frequenzen lokal

les Fernsehen empfangen. Das Gericht will trotz der wesentlich veränderten Lage von der „Sondersituation“ des Rundfunks noch keinen Abschied nehmen. Es erkennt allerdings eine modifizierte Situation an.

Als ein Hindernis für den weiteren Ausbau hat sich vor allem die Rechtsunsicherheit im Bereich des Rundfunks erwiesen. Das Urteil ist geeignet, den Weg für die Planungen des Bundes und der Länder zu ebnen.

Das Urteil stellt zu Recht einen engen Zusammenhang zwischen dem Ausbau der Neuen Medien und der Sicherung der Rundfunkfreiheit her. Der Kritik, daß das umfangreiche

das privaten Rundfunk nicht von vornherein praktisch unmöglich macht. Mit dieser pragmatischen Argumentation erweitert das Gericht entscheidend den Gestaltungsraum des Gesetzgebers und damit die Chancen für private Veranstalter.

Wir befinden uns in einer schwierigen Übergangssituation. Es ist daher notwendig, die Rundfunkbedingungen immer wieder zu korrigieren. Dazu braucht die Praxis einen ausreichend großen, aber auch klaren Handlungsrahmen. Das Gericht versucht, diesen Rahmen neu abzustecken, indem es ein rundfunkpolitisches Ordnungsmodell, die „duale

Sinn, wenn beide Rundfunksysteme auf Dauer existenzfähig sind. Das bedeutet: Die Schranken für den Eintritt privater Veranstalter in einen erst in der Entwicklung befindlichen Markt müssen möglichst niedrig sein; der Entwicklung des ungleich besser ausgestatteten öffentlich-rechtlichen Rundfunks sind enge Grenzen gesetzt.

Dies gilt sowohl für den Programmbereich als auch für die wirtschaftlichen Ressourcen. Beide Rundfunksysteme ergänzen sich nach der Auffassung des Gerichts. Sie stehen aber auch in einem publizistischen und über die Werbeeinnah-

Presse wird hauptsächlich unter dem Gesichtspunkt der Konzentration von Meinungsmacht und wirtschaftlicher Konkurrenz gesehen. Das Gericht hilft mit, die Vielfaltprobleme eines begrenzten Marktes zu überwinden, indem es bei überregionalen Veranstaltern neben der äußeren Marktöffnung auch eine Art Binnenkontrolle der Vielfalt zuläßt, die nicht in die privatwirtschaftliche Substanz eingreift.

Im lokalen und regionalen Bereich sollen keine „Doppelmonopole“ entstehen. Hier wäre es hilfreich gewesen, auf die unterschiedlichen markt- und funktionsfähigen Konkurrenzverhältnisse zwischen Rundfunk und Presse einzugehen. Der Rund wird sich dieser Frage im Rahmen des Wettbewerbsrechts annehmen müssen.

Das Gericht räumt der Presse trotz der möglichen Einbußen an Werbeeinnahmen keine bevorzugte Zulassung zum Rundfunk ein, es weist aber zutreffend darauf hin, daß der Bestand und die Funktionsfähigkeit der Presse verfassungsrechtlich geschützt sind. Erfolgversprechender als die Errichtung juristischer Schutzzäune ist es aber, wenn auch die lokale und regionale Presse ihre publizistischen Erfahrungen aktiv in die Rundfunkarbeit einbringt und neue Formen komplementärer Medien erprobt.

Die Weiterverbreitung von grenzüberschreitenden Rundfunksendungen würdigt das Gericht positiv. Es geht zu Recht von den Anfängen eines europäischen Rundfunkmarktes aus. Im Ergebnis wendet es sich gegen eine Sperre durch einzelne Bundesländer, indem es zur Kooperation und Koordination auffordert. Das gleiche muß für die Verteilung von Satellitenfrequenzen gelten. Das Urteil sollte die Länder veranlassen, erneut den Versuch einer Einigung zu unternehmen. Kommt eine Einigung nicht zustande, so bieten die bereits abgeschlossenen Teil-Staatsverträge weiterhin eine geeignete Grundlage für die Vergabe von Satellitenkanälen.

Das Bundesverfassungsgericht hat einen wichtigen Beitrag für die Klärung rundfunkpolitischer Fragen geleistet. Es bestätigte die rundfunkpolitische Richtung, die erstmals im rheinland-pfälzischen Versuchsgesetz von 1980 Ausdruck fand. Das Urteil markiert eine Wegstrecke, nicht das Ende des Weges.



Waldemar Schreckenberger ist seit 1982 Staatssekretär im Bundeskanzleramt. Der Professor der Rechtswissenschaften ist dort unter anderem für die Koordination in Fragen der Medienpolitik zuständig. In seinem Beitrag für die WELT nimmt Schreckenberger Stellung zu den Konsequenzen aus dem vierten Rundfunkurteil des Bundesverfassungsgerichts und dem zukünftigen Verhältnis von privatem und öffentlich-rechtlichem Rundfunk.

FOTO: KNIPPERTZ

Ausbauprogramm in Verbindung mit der Zulassung privaten Rundfunks letztlich die Rundfunkfreiheit gefährde, ist endgültig der Boden entzogen.

Der zentrale Punkt für die Zulässigkeit eines privaten Rundfunks ist die Gewährleistung der „gleichgewichtigen“ Meinungsvielfalt. Der syntaktisch verunglückte Vielfaltsbegriff war lange Zeit der beliebte Knüppel im Kampf um den privaten Rundfunk. Strittig war vor allem, ob in der Feststellung der Meinungsvielfalt auch die Vielfalt einbezogen werden darf, die in den Programmen des öffentlich-rechtlichen Rundfunks zum Ausdruck kommt.

Das Gericht geht zwar nicht so weit, aber es bietet eine Lösung an, die auf das gleiche Ergebnis hinausläuft: Die Vielfaltsanforderungen an private Veranstalter werden unter Berücksichtigung des öffentlich-rechtlichen Rundfunks auf ein Maß gesenkt.

Rundfunkordnung“, aufstellt. Der öffentlich-rechtliche Rundfunk und der private Rundfunk bilden die beiden Säulen dieser Rundfunkordnung. Das Gericht weist dem öffentlich-rechtlichen Rundfunk die „Grundversorgung“, da dieser nahezu die gesamte Bevölkerung erreiche und zu einem inhaltlich umfassenden Programmangebot – auch kultureller Art – in der Lage sei.

Der Streit, ob der öffentlich-rechtliche Rundfunk dem privaten Rundfunk vorzuziehen sei, ist durch das Bundesverfassungsgericht klar entschieden: Beide haben ihren Platz in unserer Medienordnung. Unter den gegebenen Bedingungen bleibt der private Rundfunk auf die Funktionsfähigkeit des öffentlich-rechtlichen Rundfunks angewiesen, der allerdings auf die Aufgabe der Grundversorgung beschränkt ist.

Eine duale Ordnung gibt nur einen

men auch in einem marktwirtschaftlichen Wettbewerb.

Zur Notwendigkeit einer ausreichenden Wirtschaftswerbung hat das Gericht klare Worte gefunden. Die Zusammenhänge zwischen Marktkräften und Programmgestaltungen sind auch unter Verfassungsaspekten positiv zu sehen. In einem privaten Rundfunk sind das Publikum und seine Nachfrage von größerem Gewicht. Nur an wenigen Stellen des Urteils tritt das Publikum in den Vordergrund. Das Publikum ist es aber, das in erster Linie über ein Programm entscheiden sollte. Hier sind die privaten Veranstalter aufgerufen, durch ein lebendiges und vielfältiges Programm Anschauungsmaterial zu beschaffen. Nur so wird es gelingen, daß die Nachfrageseite als Element der Rundfunkfreiheit stärker berücksichtigt wird.

Das Verhältnis von Rundfunk und

# Ceausescu rüstet ab und befragt erstmals das Volk

Einmaliges Vorgehen im Ostblock / Innenpolitische Motive

CARL G. STRÖHM, Wien

Zum ersten Mal gab es gestern in einem Ostblockland eine Volksbefragung: Die Rumänen waren aufgefordert, über eine einseitige Verringerung der Militärausgaben um fünf Prozent zu befinden. Rumänien setzte damit seinen außen- und militärpolitischen Sonderweg innerhalb des Warschauer Pakts fort. Zur Billigung dieser „Friedensinitiative“ des Partei- und Staatschefs Ceausescu direkt durch das Volk war schon im Oktober die Verfassung geändert worden.

Selbst wenn man bedenkt, daß die Reduzierung der Militärausgaben nicht in erster Linie aus pazifistischen, sondern handfesten innen- und finanzpolitischen Motiven erfolgt, bleibt sie ein bemerkenswerter Schritt – vor allem angesichts der Tatsache, daß die Sowjetunion ihren offiziellen Militäraushalt für das kommende Jahr trotz aller Abrüstungsversprechungen Gorbatschows um sechs Prozent heraufgesetzt hat.

Vor dem Militärat der Warschauer Pakts erklärte Ceausescu, die in Rumänien freigesetzten Soldaten seien keineswegs von Arbeitslosigkeit bedroht, sondern würden für die zivile Produktion, vor allem für die Landwirtschaft benötigt. Ceausescu sprach von 1,5 Millionen Hektar Land, das mit Hilfe der demobilisierten Soldaten und von umgerüsteten Panzern, die als Traktoren verwendet werden, bearbeitet werden soll. Seine Feststellung, im Augenblick gebe es keine Gefahr eines militärischen Konflikts zwischen Ost und West, steht allerdings in deutlichem Widerspruch zu der von Moskau vertretenen außenpolitischen Linie.

Vor der rumänischen Nationalversammlung hatte Ceausescu eine radikale Reduzierung der konventionellen Rüstungen um mindestens 50 Prozent bei Warschauer Pakt und NATO gefordert. Dabei ist bemerkenswert, daß Rumänien – das ja über keinerlei Atomwaffen verfügt – nun zum Vorreiter für die konventionelle Abrüstung in Europa wird.

Die rumänischen Kommunisten folgen damit der Linie der neutralen und blockfreien Staaten Europas sowie Frankreichs. Sie alle hatten schwere Bedenken geltend gemacht, daß eine ausschließlich oder vorwiegend nukleare Abrüstung der beiden

Supermächte in Europa zu einem gefährlichen Übergewicht der sowjetischen Armee auf konventionellem Gebiet führen müsse.

Manches spricht dafür, daß der jüngste Moskauer Gipfel der RGW-Staaten auch deshalb ohne gemeinsames Kommuniqué endete, weil sich die Rumänen gegenüber den Sowjets querlegten.

Ceausescu bezeichnete den Vorschlag des Warschauer Pakts, mit einer 20prozentigen Reduzierung der Truppenstärken und Militärausgaben bis zum Jahre 1990, als eine „erste Etappe“. Er übertrumpfte damit

BERUFS-WELT. Für alle, die vorankommen wollen. Rufen Sie 089-24000 an. Lassen Sie sich auch von uns kostenlos die BERUFS-WELT schicken. Die BERUFS-WELT ist ein monatliches Samstagsmagazin mit 70-80 Seiten überregionalen Stellenanzeigen für Fach- und Führungskräfte und viele Tipps für mehr Erfolge im Beruf.

**DIE WELT**  
Jeden Samstag mit BERUFS-WELT

die Sowjets und brachte sie sowohl gegenüber der NATO und den Neutralen als auch gegenüber den anderen Mitgliedstaaten des östlichen Bündnisses in große Verlegenheit.

Denn so unterschiedlich die Interessen der kleineren Pakt-Staaten sein mögen – in einem Punkt sind sie sich einig: Angesichts ihrer schwierigen wirtschaftlichen Situation möchte keiner militärisch von den Sowjets zur Kasse gebeten werden.

Ceausescu ist der erste kommunistische Führer, der den Begriff des „vereinten Europa“ in die Diskussion einführte. Vor dem Parlament sagte er: „Unsere Ansicht nach muß man davon ausgehen, daß im gegenwärtigen vereinten Europa einen bedeutenden Beitrag zur Lösung der komplexen Probleme des internationalen Lebens erbringen kann.“ Vermutlich denkt Ceausescu an eine dritte Kraft zwischen UdSSR und USA.

# Vorsorge ist jetzt Ihre persönliche Entscheidung - investieren Sie in Gold!



Wer in seinem Leben hart arbeitet, hat das Recht auf eine gesicherte Zukunft. Damit das auch so ist, haben die Väter unseres sozialen Netzes die gesetzliche Altersversorgung geschaffen. Bei jedem Kind, das bei uns das Licht der Welt erblickt, übernimmt der Staat Sorgelicht.

Doch unser Rentensystem beruht auf einem Generationenvertrag. Und hier verbirgt sich eine Besonderheit. Wenn die Geburtenziffern weiter sinken, werden in Zukunft immer weniger Arbeitnehmer immer mehr Rentner versorgen müssen, und das hat irgendwann Einfluß auf die Höhe der Rente.

Für heutige Generationen gilt also, sich mit dem Gedanken vertraut zu machen, die Altersversorgung zusätzlich zur gesetzlichen Rente zu sichern. Die Geldanlage in Gold ist hier der richtige Weg.

Gold ist ein wertvolles Material, das sich nicht beliebig vermehren läßt.

Gold hat langfristig noch nie an Wert verloren. Es ist das einzige Reserveinstrument, über das Nationen frei und ohne Einfluß anderer Staaten verfügen können.

Es ist anonym, international akzeptiert, leicht aufzubewahren und leicht zu transportieren. Es kann jederzeit überall auf der Welt gekauft und

verkauft werden. Und eines hat die Geschichte bewiesen: Gold hat jede Krisensituation glänzend überstanden.

Wer also heute investiert, sollte in Gold investieren, denn Gold ist – langfristig gesehen – eine richtige Entscheidung. Fragen Sie doch mal Ihre Bank, oder schreiben Sie uns.

**Ein Stück Gold – ein Stück Sicherheit.**

Bitte schicken Sie mir kostenlos per Post weitere Informationen zum Thema Gold-Investment.

Name  Vorname

Straße / Hausnummer

PLZ / Wohnort

Telefon-Nr.

Bitte auf Postkarte kleben und gleich abgeben an

Gold-Informations-Zentrum  
Tal 48 · 8000 München 2

Immer mehr Spekulationen in der Iran-Affäre / First Lady dringt auf Neubesetzungen

Stolzart Poindexter über Geheimhalte-Manie?

WASHINGTON. In der Iran-Affäre sind die Geheimhaltungsregeln der Bush-Administration...

Die First Lady Barbara Bush hat sich in der Iran-Affäre für die Geheimhaltungspolitik...

Die Geheimhaltungspolitik der Bush-Administration ist ein Thema, das in den letzten Tagen...

Immer mehr Gegner

Die Geheimhaltungspolitik der Bush-Administration ist ein Thema, das in den letzten Tagen...

Über den Kongress forderte Poindexter und St. Johnson...

Für "Kart der Weisheit"

Es ist zweifellos die Geheimhaltungspolitik Poindexters...

Die Geheimhaltungspolitik der Bush-Administration ist ein Thema, das in den letzten Tagen...

Die Geheimhaltungspolitik der Bush-Administration ist ein Thema, das in den letzten Tagen...

In Teheran kämpft jeder gegen jeden

JÜRGEN LEHNSKI Bonn. Nicht nur in den USA, sondern auch in Iran ist der Palm...

Revolutionsführer Khomeini verurteilte nach Agentenmeldungen...

Die Geheimhaltungspolitik der Bush-Administration ist ein Thema, das in den letzten Tagen...

Die Geheimhaltungspolitik der Bush-Administration ist ein Thema, das in den letzten Tagen...

Die Geheimhaltungspolitik der Bush-Administration ist ein Thema, das in den letzten Tagen...

Damit wäre eine weitere wichtige Stütze Montazeris gefallen.

Khomeinis Zorn dürfte erregt haben, daß auch Seyyed Achmad Kachandi...

Zahlreiche Festnahmen

Außerdem sollen auch der Bluträcher Khatkhal und der Chef der paramilitärischen Heschollah-Gruppe...

Zur Linie des Imam gehören auch zwei ehemalige Verbündete Bakaschschanis...

Dagegen macht jetzt ein Ayatollah mehr vor sich reden: Moekmini. Ihn wird die Abreise zugeschrieben...

Die Situation in Iran gleicht der Lage im Thermidor der französischen Revolution...

Ob aber aus dem gnadenlosen Machtkampf in Teheran letztendlich ein das Chaos in den Griff bekommenes Direktorium hervorgeht...

Die Geheimhaltungspolitik der Bush-Administration ist ein Thema, das in den letzten Tagen...

Wenn der Bär den Yogi erdrückt

Von M. WEIDENHILLER

Nach Chruschtschow und Breschnew kommt jetzt zum drittenmal ein sowjetischer KP-Chef nach Neu-Delhi...

Seine Führungsrolle in Südasien soll zu akzeptieren. Sie verschließen sich zudem seinem Wunsch...

für wenig realistisch erscheinen, eine drastische Kehrtwendung zu vollziehen. Nicht zu unterschätzen ist außerdem ein für die Indier psychologisch...



Versichern sich gegenseitig Freundschaft: KP-Chef Michail Gorbatschow (links) und Premier Rajiv Gandhi

Zahlreiche Festnahmen

Außerdem sollen auch der Bluträcher Khatkhal und der Chef der paramilitärischen Heschollah-Gruppe...

Zur Linie des Imam gehören auch zwei ehemalige Verbündete Bakaschschanis...

Dagegen macht jetzt ein Ayatollah mehr vor sich reden: Moekmini. Ihn wird die Abreise zugeschrieben...

Die Situation in Iran gleicht der Lage im Thermidor der französischen Revolution...

Ob aber aus dem gnadenlosen Machtkampf in Teheran letztendlich ein das Chaos in den Griff bekommenes Direktorium hervorgeht...

Die Geheimhaltungspolitik der Bush-Administration ist ein Thema, das in den letzten Tagen...

Seine Führungsrolle in Südasien soll zu akzeptieren. Sie verschließen sich zudem seinem Wunsch...

für wenig realistisch erscheinen, eine drastische Kehrtwendung zu vollziehen. Nicht zu unterschätzen ist außerdem ein für die Indier psychologisch...

Die Geheimhaltungspolitik der Bush-Administration ist ein Thema, das in den letzten Tagen...

für wenig realistisch erscheinen, eine drastische Kehrtwendung zu vollziehen. Nicht zu unterschätzen ist außerdem ein für die Indier psychologisch...

Die Geheimhaltungspolitik der Bush-Administration ist ein Thema, das in den letzten Tagen...

Die Geheimhaltungspolitik der Bush-Administration ist ein Thema, das in den letzten Tagen...

Advertisement for Bayer featuring a large image of a person and text in German and English. The text discusses career opportunities and the benefits of working at Bayer.

Handwritten signature or note at the bottom of the advertisement.

In Israel ist alles anders als anderswo. Hier laufen selbst die Gespräche anders als an anderem Ort, vor allem natürlich bei einem so aktiven Vielreiser wie Leonard Bernstein, dem ewigen Kosmopoliten. Zwischen Konzerten und Schallplattenaufnahmen in Tel Aviv sprach der berühmte Dirigent und Komponist mit Klaus Geitel: über seine Beziehungen zu Israel, über sein Leben, über seine Musik.

„Israels höchstes Wunder aber heißt Jerusalem“

WELT: Herr Bernstein, Sie sind Israel, dem Land und den Leuten, nicht zuletzt den Musikern des Philharmonischen Orchesters, seit Jahrzehnten verbunden. Sprechen Sie eigentlich auch Hebräisch? Bernstein: Ja, doch müßte ich ein paar Wochen länger hier sein, um es wieder fließend zu sprechen. Aber Yokabeln und Satzstellung kenne ich noch aus meiner Kindheit sehr gut, als ich die Thora lesen lernte. WELT: Ist Israel Ihnen zur zweiten Heimat geworden? Bernstein: Nein, das würde ich nicht sagen. Für eine Weile allerdings war es das, damals, in den späten vierziger, den frühen fünfziger Jahren, als das Land jeden brauchte, selbst mich. Also verbrachte ich hier soviel Zeit wie möglich, und da wurde es mir fast zur zweiten Heimat. Es war in der Zeit, als Israel Gestalt annahm und angegriffen wurde von den sechs Ländern ringsum. Über Nacht entschieden sie, dem neuen Staat ein Ende zu machen, indem sie seine Bevölkerung ins Mittelmeer zu treiben versuchten. Jetzt sind rund vier Jahrzehnte darüber vergangen, und der Staat existiert immer noch. Das ist für mich schon ein Wunder.

schuß. Auch die Umgehungswege waren nur kurzfristig sicher. Ich erinnere mich: 1948 waren wir eine Woche in Jerusalem während der Belagerung der Stadt. Wir waren vollkommen eingeschlossen, aber wir haben kein einziges Konzert auslassen, nie gab es auch nur einen einzigen leeren Stuhl. Wir spielten in einem Kino, dem „Edison-Theatre“, das keine Hinterbühne hatte. Ich dirigierte Beethovens „Leonore-Ouvertüre“ mit dem Trompetenruf von draußen, und so mußte ich den Trompeten auf die kleine Straße hinaus-schicken hinter dem Saal. Wo hätte ich ihn sonst hinstellen können? Er setzte nicht ein. Man hatte ihn festgenommen aus Rücksicht auf das Konzert. Dabei krachten die Geschütze ringsum. Fünfhundert Meter entfernt war die Front, und ich wartete auf das Trompetensignal. Ich hielt den Ton zum Einsatz minutenlang aus. Dann erklang endlich die Trompete, man hatte den Jungen laufen und blasen lassen. Es war wunderbar. Ich habe so eine „Leonore“ nie wieder gehört. WELT: Heroische Zeiten. Bernstein: Das waren wirklich heroische Zeiten. Wenn Sie von Israel als einer zweiten Heimat sprechen: Irgendwie war es das in jenen Jahren. Ich hatte ein ganz starkes Gefühl zu jedem Menschen, jeder Stadt, jedem Kibbutz. Jede Tomate, die sie im Negev gepflanzt hatten, war wie ein persönliches Produkt. Und ich spielte Klavier für die Soldaten an der Front, die nichts weiter hatten als mal diesen kurzen Besuch von jemandem, der daran erinnerte, daß sie nicht auf dem Mond lebten. Und die Kinder damals. Genie-Kinder dutzendweise. Ich habe in meinem Leben nie so viele Pianisten und Geiger gehört, acht Jahre alt, zwölf Jahre alt, zwanzig - und einer besser als der andere. Das war um das Jahr 1950. In dem Mittelfinger änderte sich das. Als militärische Notwendigkeiten die jungen Leute in der Armee in echte Soldaten umwandelten, statt die Militärzeit vorrangig als Bildungseinrichtung anzusehen. Plötzlich wurde die Lage ernst, und plötzlich gab es zum ersten Mal so etwas wie den alphabetischen, ungebildeten Juden, und die Armee wurde immer mehr zur Armee. Ich kritisiere das Land nicht. Ich schildere nur, was geschah. Und der große Bestand an Talent - ein Garten von Pianisten, Komponisten, Geigern und Sängern - trocknete aus. Jetzt geht es wieder aufwärts.



Auf der Bühne ein besonderes Privileg: Leonard Bernstein FOTO: PETER PEITSCH

Bernstein: Nicht ein Leben - ich hatte mindestens fünf

WELT: Aber auch als Dirigent waren Sie ja nicht gerade erfolglos. Bernstein: Dimitri Mitropoulos hat mich zum Dirigenten gemacht. Er sah mich mit seinen durchdringenden Augen an (wer in den Comics hat diesen Röntgenblick von Krypton?), vor denen man erstarre und sagte: „Du mußt Dirigent werden!“ Also begann ich zu dirigieren. WELT: Am meisten haben Sie als Dirigent ja aber wohl von Koussevitzky gelernt, von dem man in Europa eigentlich kaum mehr weiß als von Manituou. Bernstein: Das gibt es eine Tragik um ihn, die keiner kennt. Sehen Sie: Toscanini hatte immer ein Mikrofon vor sich, was auch immer er machte; selbst bei den Proben, was auch immer dabei herauskam. Koussevitzky hatte nicht diese Möglichkeiten. Es gibt sehr wenige Schallplatten von ihm. Was er tatsächlich hinterließ, sind seine Schüler, darunter mich. So kann ich weitergeben, was Koussevitzky mir vermachte hat: seine Art von Wärme und Hingabe, die jedes Konzert zur Gala machte. Ich meine: Wenn er die Bühne betrat, noch vor dem ersten Auftakt, war es schon ein Ereignis, eine große Feier. Das war

seine Qualität. Ich glaube nicht, daß man das erlernen kann. WELT: Kann man dirigieren lernen? Bernstein: Fritz Reiner konnte es. Er übte, rein technisch, was das Dirigieren betrifft, auf mich den stärksten Einfluß. Er war der einzige, der über eine lehrbare Technik verfügte. Er benutzte einen sehr langen Taktstock und bewegte seinen Körper kaum. Nur diesen kleinen Stab. Und mit ihm tat er erstaunliche Dinge. Von hinten konnte man kaum erkennen, daß er überhaupt dirigierte. Und das ist der Grund, weshalb er es nie richtig geschafft hat, an die Spitze zu kommen. Als ich die New Yorker Philharmoniker übernahm, war eine meiner ersten Handlungen, ihn als Gastdirigenten einzuladen. Er war ein wenig verbittert. Er war schließlich mein Lehrer gewesen, und da war ich, der alberne kleine Student, der die Philharmoniker dirigierte, und er sollte nur Gast sein. Aber ich bestand darauf, daß er kam. Er hätte wirklich anerkannt werden müssen, nun endlich in New York mit seinen verdammten Kritikern, die nie verstanden hatten, was für ein großer Mann er war. Er kam

denn auch, dirigierte wunderbar - und keiner erkannte es. Ich konnte die Philharmoniker nicht überzeugen, ihn ein zweites Mal einzuladen. Man hatte ihn von hinten ganz einfach nicht dirigieren sehen. WELT: Das unterscheidet aber Reiner erheblich von Ihnen. Bernstein: Ach ja? Haben Sie meine Reiner-Technik bislang nicht bemerkt? Jeder lernt eben auf seine Weise. Trotz Reiner (und auch noch 15 Jahre danach) habe ich übrigens keinen Taktstock benutzt, sondern mit nackten Händen dirigierte wie Mitropoulos. WELT: Wozu dient denn der Taktstock? Bernstein: Nun - er spart eine Menge Energie. Ein Geringeres an Bewegung reicht mit einem Taktstock weiter. Neulich aber sagten mir einige Orchestermitglieder: „Wissen Sie, es war wunderbar, als Sie den Stock weglegten. Irgendwie war es sogar deutlicher ohne Stab. Es kam direkt aus Ihrem ... was auch immer ...“ Ich fand das sehr interessant. Aber ich glaube, ich bin zu alt, um ohne Stab zu dirigieren. Es ist, als ob man 15 Runden in einem Boxing kämpft. Aber glauben Sie mir: Reiner hatte einen bedeutenden Einfluß auf mich.

Er war ein großer Gelehrter der Musik. Als Studenten hatten wir alle Angst vor ihm. Wir trauten uns kaum, uns zu bewegen, denn er war sehr streng. Er schaute einen über die kleine Brille hinweg an und stoppte einen mitten im Takt der Vierten von Brahms und sagte: „Aus. Was spielt die 2. Klarinette?“ Man wußte gar nicht, ob gerade in diesem Takt eine 2. Klarinette war. Doch wußte man's nicht, flog man raus. Reiner war ein Tyrann, und deshalb lernten wir faßhaft. Manche konnten das nicht ertragen. Sie gingen ab oder drehten durch oder mußten ins Krankenhaus. So ernst war das. WELT: Das war auch noch die Generation der Angstmacher. Bernstein: Ich glaube nicht, daß ich jemals ein Angstmacher war. Als Dirigent hätte ich mich nie aufzuführen können wie Toscanini, Reiner, Koussevitzky. Die schmissen die Leute raus, weg, jeden, jederzeit. „Schuster“, pflegte Toscanini zu Orchestermusikern zu sagen, „raus!“ Dann wurden die Gewerkschaften mächtiger, und diese tyrannischen Metho-

den funktionierten nicht mehr. Bis dahin zitterten die Leute buchstäblich. Ich könnte nie so handeln. Es entspricht nicht meiner Natur. Ich mache Kammermusik. Wir spielen gemeinsam. Ich fühle mich nicht als Autorität am Pult. WELT: Aber Sie haben diese Autorität doch von vornherein. Bernstein: Ich habe eine bestimmte Autorität, denn ich vertrete die Komponisten. Damit habe ich den Musikern auf der Bühne eine ganz besondere Botschaft zu bringen. Ob ich recht habe oder nicht, ich komme als der persönliche Vertreter Haydn's, Brahms', Mahlers, wessen auch immer. Denn ich bin der einzige, der (hoffentlich!) alle Informationen im Kopf hat, und diese muß ich weitergeben und ausbalancieren. Kein anderer auf der Bühne kann das. Ich habe also ein besonderes Privileg, eine besondere Verantwortung. Aber das bedeutet nicht, daß ich das Recht habe, Menschen wegzuschmeißen. Das könnte ich nie. Wenn sie nicht aus Liebe zur Musik spielen, dann kann ich nicht dirigieren.

„Beim Komponieren ein Gefühl wie im 7. Himmel“

WELT: Ich habe sehr bewundert, wie Sie bei den Proben erst einmal die Grundlagen für das Werkverständnis legen. Bernstein: Danke sehr, das ist in Israel besonders schwierig. Da ist zunächst die Sprachbarriere, und ich meine nicht Hebräisch, sondern Russisch. Es gibt viele russische Einwanderer im Orchester, die Hebräisch noch nicht gut genug verstehen. Wenn ich also etwas auf Englisch sage, nicht auf Hebräisch, entsteht ein Gebrabbel. Aus einer Anmerkung von zehn Sekunden werden zwei Minuten im Hin und Her. Das ermüdet sehr. Es ist nie richtig ruhig auf der Bühne, und manchmal denke ich einfach: „Ich kann nicht mehr.“ Es ist zu schwierig, jeden Augenblick die Aufmerksamkeit von allen zu haben. Es ist die schwierigste Art zu arbeiten, aber sie ist es wert. WELT: Als Sie zwölf Jahre lang die New Yorker Philharmoniker leiteten, war es natürlich einfacher. Bernstein: Es war ein Orchester, das alles spielen und seinen Stil jederzeit ändern konnte, wie es dem jeweiligen Komponisten entsprach. Ich wollte keinen „philharmonischen“ Klang. Ich hasse das - den berühmten Sound von Philadelphia oder Cleveland. Ich war sehr stolz auf diese Arbeit und habe versucht, das mit jedem Orchester zu machen, das ich dirigierte: den Klang des Komponisten zu finden, nicht meinen eigenen Klang.

Mahler klingen läßt? Einer dieser Faktoren ist wohl die „Jüdischkeit“, was immer das bedeutet. Es ist nicht das Hebräische, es ist nicht der Jüdismus. Es ist „Jüdischkeit“ (Bernstein gebraucht diesen Ausdruck in deutscher Sprache, die Red.). Es hat etwas mit Lingua Franca aus den Gottes der Welt zu tun; Jahrhunderte und Jahrhunderte spiegeln sich in dieser Musik. Ich finde das wirklich außergewöhnlich. Aber man braucht ein biblisches Mut, das Thema überhaupt zu diskutieren und diese Eigenschaft als positiv zu analysieren. WELT: Wann haben Sie eigentlich Mahler für sich entdeckt? Bernstein: Als Student auf der Harvard-Universität. Ich hatte einen Zimmerkammeraden, der Musik liebte. Er war kein Musiker. Aber er besaß viele Schallplatten, das waren 78er natürlich, sehr schlecht, voller Kratzer, darunter Mahlers Vierte unter Bruno Walter und das „Lied von der Erde“. Das waren die beiden Stücke, die ich zuerst hörte. Vor Verdickung bin ich fast gestorben. Ich war 15 oder 17 Jahre alt. Er besaß auch Stokowskys „Sinfonische Synthese von Tristan und Isolde“. Ich weiß nicht, ob Sie das je gehört haben, etwa 14 Schallplatten, kaum zu tragen. Stokowsky hatte aus allen drei Akten gewissermaßen eine Sinfonie gemacht. Er sprang dabei etwa vom dritten auf den zweiten Akt über. Ein riesiges Arrangement, vom Orchester allein gesungen. Dem Philadelphia-Orchester, ohne Flaggstad und Melchior. Das war und ist noch immer für mich der schönste Gesang. „Tristan“, den ich je gehört habe. Ich habe mich Hals über Kopf in Mahler und Wagner verliebt. Ich kannte bis dahin auch keinen Wagner. Ich kannte nicht viele Opern.

„Carmen“ ja - die hatte ich sogar zuhause aufgeführt mit neu geschriebenen Texten, wobei die Geschlechter getauscht wurden. Ich selbst spielte die Carmen, meine Freundin Beatrice Gordon war Don Jose. Dara Schmittkind - mein Gott, was ist aus ihm bloß geworden? - mit einem sehr starken Bariton für seine 14 Jahre, ein dunkler, rauher, haariger Junge, war Micaela. Es war zum Schreien, und wir nahmen 25 Cents Eintritt. Meine kleine Schwester, neun Jahre alt, lispelte einen Prolog, den ich für sie geschrieben hatte, damit man überhaupt die Handlung versteht. Ihr feinen ein paar Vorderzähne. Es war zum Schreien. Übrigens - diese Geschichte von meiner „Carmen im Fummel“ habe ich noch keinem erzählt. Sie sind der erste. Etwas ist mir wohl aus dieser Zeit geblieben. Zusammenarbeitet auf jedem Gebiet ist noch immer meine Lieblingsbeschäftigung. Darum ist das Allessein beim Komponieren für mich sehr leidvoll. Ich fühle mich einsam dabei. Aber sobald ich begonnen habe, fühle ich mich wie im Himmel und möchte niemanden sehen. Das kann dann Monate andauern. WELT: Sie komponieren, Sie dirigieren. Sie sind Pianist. Sie halten Vorlesungen - und alles höchst erfolgreich. Was tun Sie eigentlich nicht? Bernstein: Es gibt viele Dinge, die ich nicht tue. Ich schreibe keine Libretti, ich inszeniere die Opern nicht, die ich dirigiere. Und was den Erfolg betrifft: ich war meist erfolgreich, Interviews auszusprechen. Bei Ihnen war ich erfolglos. Sie sind mir bis nach Israel gefolgt. Das war sehr nett.

WELT: Danke, danke vielmals. Bernstein: Nun gut - es bleiben immer noch viele Dinge, die ich getan habe. Aber es gibt nichts darunter, was ich bereue, getan zu haben. Die Vorlesung, das Schicksal, die Götter oder wie immer man das nennen will, haben mir viele Vergünstigungen gewährt. Ich finde, ich bin einer der glücklichsten Menschen, die ich gesehen habe. Ich hatte nicht nur ein Leben. Ich hatte mindestens fünf. Dafür bin ich dankbar, und wenn ich in zehn Minuten sterben müßte („spielen wir dreimal gegen den Teufel“), würde ich nicht protestieren. Ich habe ein erfülltes Leben gehabt.

„Der Dirigent darf kein Angstmacher mehr sein“

WELT: Woher kommt diese neue Welle an Begabungen? Bernstein: Ich weiß es nicht. Was hier fehlt, ist natürlich die Chorgesangstradition. Das Land ist nicht vertraut mit den Bach-Chören. Kurz und deutlich: Die gesamte Chor-Tradition baut auf ihnen auf. Aber wir sind hier schließlich in keinem christlich orientierten Land. Und dann kommt plötzlich ein elf-jähriger Junge und spielt Scarlatti und Beethoven und Chopin wie keiner sonst. Seine Mutter stammt aus Ägypten, der Vater aus Irak. Keiner von ihnen hat je westliche Musik gehört. Wo also kommt der Junge her mit seiner Begabung: aus einem Loch in der Erde? Aus einem Balken in der Wand? Er spielt mit Kenntnis, Überzeugungskraft, Stil. Es ist verblüffend. Ich kann es nicht erklären. Es gibt viele Dinge hier, die man nicht erklären kann.

Aber ich war nahe daran, die Israel Philharmonie zu übernehmen. Doch auch das wollte ich letztendlich nicht. Ich hatte nie den Ehrgeiz, Dirigent zu sein und habe ihn auch heute nicht. Ich verstehe nicht, was Menschen meinen, wenn sie von „Karriere“ sprechen. Ich habe nie Karriere als Dirigent gemacht. Ich war immer Musiker.

Israel ist ein Land der Wunder, und sein höchstes heißt Jerusalem, das einen so stark berührt, daß die Stadt einem tatsächlich zur zweiten Heimat wird. Als ich das erste Mal die Via Dolorosa hinunterging, brauchte ich einen vollen Tag, um gefühlsmäßig darüber hinwegzukommen. Jetzt ging es mir wieder so. Es ist eine Art Jerusalem-Krankheit: Sie weckt den Wunsch, in diese „Stadt des Friedens“ zurückzukehren. Dabei hat das alles nichts damit zu tun, ob man jüdisch ist oder nicht. Einmal habe ich ernsthaft die Möglichkeit erwogen, hierherzuziehen. Um 1948/1949 machte man mir ein Angebot: „Wir geben Ihnen ein Haus zum Meer. Sie wohnen in Jerusalem.“ Sehr verlockend. Ich habe es ernsthaft erwogen. Aber dann habe ich dreimal „nein“ gesagt. Ich wollte schließlich für das Theater schreiben.

Schlagfertig, nachdenklich, hingebungsvoll und beredt

Zwei Stunden Zeit aus Leonard Bernstein herauszuschlagen, der notorisch mit den Minuten spart (um leichthändig Stunden anschließend zu verschwenden), ist keine geringe Kunst. Wo soll das Treffen stattfinden? Und wann? In New York? Oder besser in Wien? Am besten wohl in Tel Aviv. Dort hält sich Bernstein drei Wochen lang auf. Er probt mit dem Israel Philharmonic Orchestra. Er bereitet Konzerte vor. Er spielt Schallplatten ein. Er arbeitet an Vorträgen. Er hält Auditionen. Halb Israel scheint unablässig um ihn zu kreisen. „Schön, Sie zu sehen“, sagt er, „wie lange haben Sie Zeit? Sechs Tage? Na wunderbar. Wir sehen uns wieder.“ Und das tut man in der Tat tagtäglich. Jedesmal heißt es: „Wie lange sind Sie noch da? Drei Tage? Dann haben wir ja noch viel Zeit.“ Erst am letzten Tag, im letzten Augenblick ist es wirklich so weit. Nachmittags um drei, beim Frühstück, gestettet Bernstein, ihm das Mikrofon zwischen Rührer und Saftglas zu pflanzen. Er ist in bester Bernstein-Verfassung,

ausgeschlafen, schlagfertig, nachdenklich, hingebungsvoll - nicht weniger eloquent denn als Dirigent. Er macht Musik, mit wem es ihm gerade beliebt: mit seinen New Yorker Philharmonikern, mit den Philharmonikern in Wien, mit dem Concertgebouworkest Amsterdam. Mit diesen drei Orchestern spielt er für die Compact Disc gerade alle Mahler-Sinfonien neu ein, für die er ein Bahnbrecher war, als er sie in den sechziger Jahren als erster zyklisch aufnahm. Jetzt beginnt Bernstein die Auseinandersetzung mit dem Gurre Mahlers in reifem Alter von neuem. Bernstein ist in diesem Jahr 68 geworden. Doch sein Bestseller als Komponist ist „West Side Story“ geblieben, das erste tragische Musical am Broadway und seit drei Jahrzehnten ein Weiterfolg. Bernstein könnte von den Tantiemen aus diesem Stück reich und geruhsam leben. Aber zu seinen vielfältigen Begabungen als Komponist, Dirigent, Pianist, Autor, Moderator, Fernsehstar zählt eine nicht: Bernstein hat nicht das geringste Talent zum Rentner.

WELT: Sie komponieren, Sie dirigieren. Sie sind Pianist. Sie halten Vorlesungen - und alles höchst erfolgreich. Was tun Sie eigentlich nicht? Bernstein: Es gibt viele Dinge, die ich nicht tue. Ich schreibe keine Libretti, ich inszeniere die Opern nicht, die ich dirigiere. Und was den Erfolg betrifft: ich war meist erfolgreich, Interviews auszusprechen. Bei Ihnen war ich erfolglos. Sie sind mir bis nach Israel gefolgt. Das war sehr nett.



FOTOS: ACTIONPRESS/NEUPER/AUERSACH

Briefe an DIE WELT

DIE WELT, Godesberger Allee 99, Postfach 200 866, 5300 Bonn 2, Tel. 0228/30 41, Telex 8 85 714

Staatshilfe für den Wein

„Moseltaler Irwege“: WELT vom 12. November
In dem Beitrag von Herrn Naender, den ich ansonsten als exzellenten weinkundigen Journalisten schätze...

Hobby-Winzer, also nicht existentiell geschädigt.

Klaus Weinmann, Traben-Trarbach SPD-Mitd. des Landtags Rheinland-Pfalz

In seinem Kommentar übt Herr Naender Kritik an der Bereitstellung von 300 000 Mark Landesmitteln für die Markteinführung des neuen moseltypischen Gebietsweines „Moseltaler“.

Darum geht es nun überhaupt nicht. Ziel des Projektes „Moseltaler“ ist vielmehr, auf dem internationalen Markt ein kontinuierliches Angebot von Weinen hoher Qualität mit einem leicht wiedererkennbaren Erscheinungsbild und einem gleichbleibenden Produktprofil zur Verfügung zu haben.

Die Konsequenz daraus: etwas mehr behördliche Beweglichkeit in ähnlichen Fällen, nicht nur an der Mosel, sondern in allen Weinbauregionen.

Auch ich selbst: aber ich bin nur

Über die Opfer des Kriegs

„Die Täter waren nicht sie...“: WELT vom 17. November

Alfred Dreger, der Vorsitzende der CDU/CSU-Bundestagsfraktion, hat in der Bonner Feierstunde eine insgesamt sehr bemerkenswerte Rede gehalten.

So selbstverständlich eine solche Auffassung sein sollte, so selten wird sie von deutschen Politikern ausgesprochen.

Die Generation der Frontsoldaten, vor allem aber die Hinterbliebenen unserer Gefallenen werden Herrn Dr. Dreger Dank wissen für seine Klarstellung.

Erich Wittor, Oberst a. D. Hermannsburg

Herr Dreger fordert im Rahmen des Volkstrauertages für die gefallenen deutschen Soldaten des Zweiten Weltkrieges die gleiche Ehrfurcht wie für die Opfer der NS-Gewaltherrschaft.

überlassen, dies nach eigenen Kriterien zu tun und sich dabei zu fragen, wie, wodurch und wofür die einen und die anderen ihr Leben lassen mußten.

Völlig abwegig ist jedoch Herrn Dreggers Argumentation, es gehe nicht an, die toten deutschen Soldaten den anderen Opfern als Täter gegenüberzustellen.

Die meisten der Gefallenen waren über das Ausmaß der Vernichtungsmaßnahmen nicht unterrichtet.

Jeder gewaltsame Tod eines Menschen ist zu betrauern. Jedoch eine Gemeinsamkeit herstellen zu wollen zwischen jenen, die durch das, was als soldatische Pflichterfüllung gilt, die Vernichtungsmaßnahmen überhaupt erst ermöglichten, und den Vernichteten selber, ist - für beide Seiten - unannehmbar und zutiefst taktlos.

David Jacobsohn, Norderstedt

„Pax Christi“

„Pax Christi“ und das Wort vom „Drohsystem“: WELT vom 12. November

Sehr geehrte Herren,

meines Erachtens stellt die Gruppe „Pax Christi“ derzeit ein Paradebeispiel dar für kommunistische Unterwanderung der katholischen Kirche.

Die Misere kann nur behoben werden, wenn sich „Pax Christi“ dazu durchringt, der unheiligen Allianz mit Kommunisten und DFU öffentlich und in aller Form abzuschwören.

Mit freundlichen Grüßen P. Martin Löffler SJ, München 40

Auf Einladung von „Pax Christi“ stellte am 13. 11. 1986 in einem katholischen Pfarrzentrum in München der Schriftsteller Dieter Lutzmann 15 Thesen „zur Überwindung des Antikommunismus“ auf, die einer Propagandakampagne und Wanderausstellung der kommunistisch infiltrierten Deutschen-Friedens-Union zugrunde liegen.

Was aber viele bürgerliche Menschen besonders in christlichen Friedensinitiativen oder bei den Grünen wie an der Basis anderer Parteien immer wieder nicht für möglich halten, das ist die kalte Berechnung, das sind die demagogische Absicht und die Durchtriebtheit, mit der das Verlangen nach Menschenrechten vom ideologischen System des Antikommunismus und seiner Agitatoren in Anspruch genommen wird.

Mit freundlichen Grüßen Meinrad Fhr. v. Ow, München 40

Gehorsam

„US-Bischöfe beugen sich dem Vatikan“: WELT vom 14. November

Sehr geehrte Herren,

die Überschrift hat mich sehr verwundert. Eine andere Zeitung brachte zum gleichen Vorgang einen Artikel mit der Überschrift: „Gemeinsam stellen sich die Bischöfe der Vereinigten Staaten hinter die Entscheidungen des Vatikans.“

Wenn Sie von „beugen“ sprechen, fehlt offenbar das Verständnis für Gehorsam, den der Bischof der katholischen Kirche dem Papst verspricht.

Gerhard Küpper, Prälat Euskirchen

Wort des Tages

„Es ist die Natur der Parteien, ihre ursprünglichen Feindschaften weit fester zu bewahren als ihre ursprünglichen Grundsätze.“

Thomas Macaulay, englischer Historiker und Politiker (1800-1859)

Doch Jungfrau

„Wenn man die alten Propheten zwingt, Deutsch zu sprechen“: Geistige WELT vom 15. November

Pinchas Lapides Ausführungen zu Matthäus 1,23 möchte ich nicht unübersprochen lassen.

In dieser damals „amtlichen“ Bibel der Griechisch sprechenden Juden wird das hebräische „almah“ mit dem griechischen „parthenos“ übersetzt, auf deutsch eindeutig „Jungfrau“.

Auch an anderen Stellen der Bibel wird „almah“ mit „parthenos“ oder singlich mit „neanis“ übersetzt.

Übrigens kam die Behauptung, in Jesaias 7,14 sei almah mit parthenos falsch übersetzt, erst rund 400 Jahre später in jüdisch-christlicher Kontroverse auf, zum Beispiel im Dialog des Justinus mit dem Juden Tryphon.

Mit freundlichen Grüßen Burghard Schmanck, Werne

Dauer-Skandal

„Die lange Spur des Giftes im Rhein“: WELT vom 16. November

Sehr geehrte Damen und Herren,

der aktuelle Skandal ist der biologische Tod im Oberrhein durch 30 Tonnen Pestizide und Quecksilber-Verbindungen.

Mit freundlichen Grüßen Max Stegk, Untermünkheim-Subburg

Mehr Freiheit

„Selektive Käufe“: WELT vom 3. November

Sehr geehrte Damen und Herren,

Sehr geehrte Damen und Herren, bezüglich der Pellikan-Börseneinführung geprägt durch die „Marktregulierungs-Notbremse“ in Form von 100 000 Aktien, die die Konsortialbanken zur Marktbeeinflussung zurückhielten, stellt sich für Kapitalanleger die Frage, ob sie damit als „unmündige Sandkastenspieler“ klassiert werden sollen.

Während London mit dem „Big Bang“ (der Liberalisierung des Börsenplatzes) in das 21. Jahrhundert eilt, entwickeln wir fortwährend die unnötige Fortliege für Regulierungsmechanismen anstelle eines eindeutigen Volums zugunsten des freien Marktes.

Mit freundlichen Grüßen Philipp Neuhaus, Wien

Innen morsch

„So magt sich die Kirche verächtlich und verhasst“: WELT vom 31. Oktober

Sehr geehrte Damen und Herren, die Ausführungen von Professor Huntermann zeigen einige Gründe dafür auf, warum die evangelische Kirche in der Gegenwart nicht mehr ernst genommen werden kann.

Aber der Bremer Pfarrer nennt nicht so tadellich Roß und Reiter - was der Verfall des modernen Protestantismus angeht - wie das heute nötig ist.

Einmal davon abgesehen, daß für viele von ihnen die eigentliche Alternative nicht heißt: „Landeskirche oder Freie Gemeinde“, sondern „Beamtenbezüge nach BAT 14 oder finanzielle Unsicherheit“.

Jedenfalls würde durch entschiedenes Auf und Ausreten der Evangelikalen aus einer Kirche, die nur noch als Verstärker des gängigen Zeitgeistes agiert, den liberalen Kirchenleitungen der Boden entzogen - und zwar durch fehlende Kirchensteuern.

Mit freundlichen Grüßen Max Stegk, Untermünkheim-Subburg

Personen

geburtstag

Seine Memoiren hat er noch nicht geschrieben. Anlaß und Stoff genug gäbe es. Nicht zuletzt die Feier des 80. Geburtstags wäre ein Grund gewesen, auf die Abenteuer eines Pianisten in acht Jahrzehnten zurückzublicken, auf ein Erfahrungen, Begegnungen, Erinnerungen gesättigtes Leben, das für Conrad Hansen, den einstigen Meisterschüler Edwin Fischers, mit dem Status eines reisenden Wunderkindes sozusagen öffentlich zu werden begann.

EHRUNGEN

Mit dem Preis des Historischen Kollegs ist in München Professor Arno Borst ausgezeichnet worden.



Arno Borst

Akademie der Wissenschaft überreicht. Die zahlreichen prominenten Gäste aus Wissenschaft, Wirtschaft und öffentlichem Leben wurden von dem neuen bayerischen Minister für Wissenschaft und Kunst, Professor Wolfgang Wild, begrüßt und anschließend zu einem Empfang im Kaisersaal der Münchner Residenz gebeten.

Anlässlich der Vollendung seines 75. Lebensjahres erhielt der leitende Polizeidekan, Prälat Ludwig Creder aus Düsseldorf, das Große Verdienstkreuz des Verdienstordens der Bundesrepublik Deutschland.

rhein-Westfalen und den Diözesen Aachen, Essen, Köln, Münster und Paderborn über die katholische Polizeiseelsorge beteiligt.

Professor Dr. Dusan Zachar aus der Tschechoslowakei erhält den mit 20 000 Mark dotierten Wilhelm-Leopold-Pfeil-Preis der Hamburger Stiftung F. V. S.

RUHESTAND

Nach über 30jähriger Tätigkeit bei dem Historischen Archiv des Erzbistums Köln tritt Dr. Jakob Torsy (78) in den Ruhestand.

UNIVERSITÄT

Professor Dr. Hans Becker vom Institut für Pharmazeutische Biologie der Universität Heidelberg hat einen Ruf auf den Lehrstuhl für Pharmakognosie und Analytische Phytochemie an der Universität des Saarlandes in Saarbrücken erhalten.

Professor Dr. Wolfgang Roether vom Institut für Umweltpolitik der Universität Heidelberg hat einen Ruf auf den Lehrstuhl für Physikalische Ozeanographie in den Polarregionen an der Universität Bremen erhalten.

Professor Dr. Wolfgang Küsswetter von der Universität Würzburg ist auf den Lehrstuhl für Orthopädie an der Eberhard-Karls-Universität Tübingen berufen worden.

WAHL

Der Hamburger Versandhauschef Michael Otto wurde vom Münchener „Industriemagazin“ zum Manager des Jahres 1986 gekürt.

GESTORBEN

Der deutsch-amerikanische Industrielle Herb Stauffer ist im Alter von 95 Jahren in Bronxville (New York) gestorben.

An Deutschlands Fach- und Führungskräfte

Hier gibt's seitenweise Karrieren



Schlagen Sie für Ihre Zukunft neue Seiten auf: die BERUFS-WELT mit dem großen überregionalen Stellenmarkt für Fach- und Führungskräfte.

Der erste Schritt in Ihre berufliche Zukunft ist jetzt einfacher denn je:


Nutzen Sie die BERUFS-WELT. Jeden Samstag in der WELT.

Wichtiger denn je DIE WELT

سكنا حنة العادل



# Wie weit Sie mit der Unpersönlichen Jahresnetzkarte kommen.



Mit einer Unpersönlichen Jahresnetzkarte der Bahn für Firmen, Behörden und Verbände können Sie oder jeder Ihrer Mitarbeiter ein ganzes Jahr lang innerhalb des Bundesgebietes so oft und so weit mit der Bahn fahren, wie Sie wollen. Wir haben mal spaßeshalber ausgerechnet, wieviele Kilometer man im Jahr damit zurücklegen könnte. Wenn man jeden Tag 1000 Kilometer fahren würde, käme man auf 365.000 Kilometer. Das ist weiter als die Entfernung von der Erde bis zum Mond und kostet Sie nur 11.370 Mark in der 1. Klasse und 7.910 Mark in der 2. Klasse.

Trotz ihres Namens garantiert Ihnen die „Unpersönliche“ selbstverständlich den ganz persönlichen Service an Bord jedes Intercitys. Wenn Sie geschäftlich nicht ganz so viel unterwegs sein müssen, empfehlen wir Ihnen unsere Großkundenabonnements für 50.000, 25.000 oder 10.000 Bahnkilometer. Die gewünschten Fahrkarten stellen Sie sich und Ihren Kollegen dann ganz einfach selber aus. Egal, wie weit Sie mit uns fahren, wir wünschen Ihnen eine angenehme Reise.



**Die Bahn**

# Verwirrung um die US-Strategie

Perle wiederholt die Positionen von Reykjavik / Europäische Bedenken nicht mehr relevant?

FRITZ WIRTH, Washington  
Die Position der Reagan-Administration in den Abrüstungsverhandlungen mit den Sowjets seit dem Gipfeltreffen von Reykjavik ist in den vergangenen Tagen sehr unübersichtlich geworden.  
Eine Reihe von Signalen, die die Administration in der vergangenen Woche ausgesandt hatte, und die andeuteten, daß sie die Bedenken der europäischen Verbündeten, besonders hinsichtlich der Abschaffung aller ballistischen nuklearen Raketen innerhalb der nächsten zehn Jahre zur Kenntnis genommen hat, wurden am Wochenende in einer Anhörung im Kongress durch den Staatssekretär im Pentagon, Richard Perle in Frage gestellt. Perle gab zu verstehen, daß die in Reykjavik in dieser Hinsicht gemachten Vorschläge nach wie vor die amerikanischen Bemühungen darstellen.  
Les Aspin, der Vorsitzende des Verteidigungspolitischen Ausschusses im Repräsentantenhaus, verurteilte sich mit der Rückfrage: „Ihre Position ist also weiterhin Will und für null ballistische Raketen.“ „So ist es“, antwortete Perle. „Das heißt, das, wenn die Sowjets dieses Dokument unterschreiben würden – wir würden es ebenfalls tun.“ „Wir würden“, antwortete Perle. Er fügte dann hinzu: „Es ist jedoch inzwischen klar, daß die Sowjets diesen Vorschlag nicht mehr akzeptieren.“  
Nur wenige Tage zuvor noch hatte es deutliche Anzeichen dafür gegeben, daß sich die Reagan-Administration von dieser Position einer Null-Lösung mit den ballistischen Raketen hätte nicht würde. Das war in den Gesprächen Präsident Reagans mit Premierminister Thatcher deutlich geworden, deren Schlusskommunique das Thema der ballistischen Raketen ausschickte. Statt dessen gab Reagan volle Unterstützung für das von Großbritannien geplante Trident-Programm.  
Am vergangenen Montag machte Außenminister George Shultz in einer Rede in Chicago den Vorschlag, daß die USA auch nach einer vereinbarten Abschaffung aller ballistischen Raketen ein kleines Kontingent von ballistischen Raketen als eine Art „Versicherungspolice“ behalten sollten. Bisher sollte nach amerikanischen Vorstellungen das SDI-Programm die Rolle dieser Versicherungspolice spielen.  
Wenige Tage später hatte Kenneth Adelman, der Direktor der amerikani-

schen Abrüstungsbehörde, erklärt, daß der Vorschlag einer Abschaffung aller ballistischen Nuklearraketen in zehn Jahren „herabgestuft“ werden solle. Er liege zwar noch technisch auf dem Verhandlungstisch, sei aber nicht mehr voll wirksam.  
Die Äußerungen von Perle haben den vorsichtigen Rückwärtsschritt von Shultz und Adelman wieder in Frage gestellt. Shultz erklärte denn auch am Wochenende, daß die Vorschläge in seiner Chicagoer Rede nur eine neue Idee gewesen seien, nicht aber bereits eine neue amerikanische Verhandlungsposition in dieser Frage.  
Perle stellte im weiteren Verlauf der Anhörung fest, daß entgegen zahlreichen anderen Behauptungen keiner der Vorschläge, die der amerikanische Präsident in Reykjavik auf den Tisch gelegt habe, auf den Widerstand der Stabschefs im Pentagon gestoßen sei. Sie hätten lediglich zu bedenken gegeben, ob zehn Jahre für die Eliminierung ballistischer Raketen die richtige Zeitspanne seien. Er verwahrte sich außerdem gegen die Unterstellung des Ausschußvorsitzenden Aspin, daß die Vorstellung des amerikanischen Verhandlungsteams in Reykjavik „schlüssig“ gewesen sei.

hrk. Berlin  
Die Sozialdemokraten haben Berlin offenbar zum Testfeld einer möglichen Zusammenarbeit mit den „Realos“ unter den Grünen erkoren: Der neue Landeschef Walter Momper, Herausforderer von Eberhard Diepgen (CDU) bei den Wahlen 1989, kündigte an, er werde die AL auf ihre „Politikfähigkeit“ prüfen. Dabei müsse sie zu „klaren Antworten auf klare Fragen“ nach unverzichtbaren Punkten wie Berlin-Status, Staatsgewalt, West-Bündnis und Schutzrechte gezwungen werden.  
Über die Stadt hinaus ist dies das wichtigste Signal nach der nur im Vorfeld durch mißgünstige „Hart-Linke“ gefährdeten Wahl von Momper (174 Ja, 32 Nein): Nach jüngsten Umfragen kämen SPD (32 Prozent) und AL (14) heute zusammen auf denselben Prozentanteil wie die CDU (46).  
Momperns balancereicher Versuch, allen Gruppen und Unter-Gruppen der bislang schwung- und ratiösen Landespartei neuen „Willen zur Macht“ einzupumpfen, besaß einen weiteren Bundesaspekt: Momper will die sozialliberale Grundfärbung, die die Berliner FDP noch immer aufweist, offenbar langfristig nutzen.  
Es sei ein „ehrgeiziges Ziel“, 1989 mit der FDP zusammen eine rechnerische Mehrheit zu erlangen: „Es geht dabei nicht um eine Koalition, sondern darum, manches zu verhindern, was wir heute nicht verhindern können.“ Der sozialliberale Teil der Berliner FDP – mindestens acht der 12 FDP-Abgeordneten zählen dazu – soll offenbar „gepflegt“ werden.  
Momper – binnen fünf Jahren der fünfte „Hofnungsträger“ der Genossen, die schon Peter Glotz und Hans Apel verschlissen – erhielt sämtliche Vollmachten: Harter Beitrags- und Spenden-Auflagen, die Bestallung eines hauptamtlichen Wahlkampfleiters mit Wolfgang Nagel, SPD-Chef-rechercheur in den Skandalaffären.  
Die erste Kraftprobe zwischen SPD und CDU steht bevor: 1988/89 fällt schrittweise die Mietpreisbindung für eine halbe Million Altbauwohnungen. Die SPD macht gegen den CDU/FDP-Senat mobil. Münchens Oberbürgermeister Kronawitter bestärkte die Genossen durch die Schilderung der Münchener Mietpreis-Sprünge.

# Momper will die FDP „pflegen“

hrk. Berlin  
Die Sozialdemokraten haben Berlin offenbar zum Testfeld einer möglichen Zusammenarbeit mit den „Realos“ unter den Grünen erkoren: Der neue Landeschef Walter Momper, Herausforderer von Eberhard Diepgen (CDU) bei den Wahlen 1989, kündigte an, er werde die AL auf ihre „Politikfähigkeit“ prüfen. Dabei müsse sie zu „klaren Antworten auf klare Fragen“ nach unverzichtbaren Punkten wie Berlin-Status, Staatsgewalt, West-Bündnis und Schutzrechte gezwungen werden.  
Über die Stadt hinaus ist dies das wichtigste Signal nach der nur im Vorfeld durch mißgünstige „Hart-Linke“ gefährdeten Wahl von Momper (174 Ja, 32 Nein): Nach jüngsten Umfragen kämen SPD (32 Prozent) und AL (14) heute zusammen auf denselben Prozentanteil wie die CDU (46).  
Momperns balancereicher Versuch, allen Gruppen und Unter-Gruppen der bislang schwung- und ratiösen Landespartei neuen „Willen zur Macht“ einzupumpfen, besaß einen weiteren Bundesaspekt: Momper will die sozialliberale Grundfärbung, die die Berliner FDP noch immer aufweist, offenbar langfristig nutzen.  
Es sei ein „ehrgeiziges Ziel“, 1989 mit der FDP zusammen eine rechnerische Mehrheit zu erlangen: „Es geht dabei nicht um eine Koalition, sondern darum, manches zu verhindern, was wir heute nicht verhindern können.“ Der sozialliberale Teil der Berliner FDP – mindestens acht der 12 FDP-Abgeordneten zählen dazu – soll offenbar „gepflegt“ werden.  
Momper – binnen fünf Jahren der fünfte „Hofnungsträger“ der Genossen, die schon Peter Glotz und Hans Apel verschlissen – erhielt sämtliche Vollmachten: Harter Beitrags- und Spenden-Auflagen, die Bestallung eines hauptamtlichen Wahlkampfleiters mit Wolfgang Nagel, SPD-Chef-rechercheur in den Skandalaffären.  
Die erste Kraftprobe zwischen SPD und CDU steht bevor: 1988/89 fällt schrittweise die Mietpreisbindung für eine halbe Million Altbauwohnungen. Die SPD macht gegen den CDU/FDP-Senat mobil. Münchens Oberbürgermeister Kronawitter bestärkte die Genossen durch die Schilderung der Münchener Mietpreis-Sprünge.

# Auch IG Druck dringt auf Sonderkongreß des DGB

Debatte um Neue Heimat / Breit lehnt Rücktritt ab

dpa, Bonn  
Der Vorsitzende des Deutschen Gewerkschaftsbundes (DGB), Ernst Breit, hat nicht ausgeschlossen, daß die Gewerkschaften in Zukunft ganz darauf verzichten, als Träger gemeinsamer Unternehmen aufzutreten. In einem Interview mit dem Deutschlandfunk machte Breit gestern jedoch zugleich deutlich, daß er nicht mit einem außerordentlichen DGB-Bundeskongreß als Folge der Affäre um die Neue Heimat rechne.  
Demgegenüber plädierte der stellvertretende Vorsitzende der IG Druck und Papier, Detlef Hensche, für die Einberufung eines solchen Grenzsiums. „Die Zeit ist reif dafür und die Katastrophe ist wahrlich groß genug, um vor den Delegierten eines Kongresses Rechenschaft abzulegen“, schrieb Hensche in der Mitgliederzeitschrift „Druck und Papier“.  
„Wir stehen vor einem Scherbenhaufen“, fügte Hensche hinzu. Er regte ferner eine inhaltliche Neubestimmung der Gewerkschaften an. Ein Bundeskongreß solle über die Gemeinwirtschaft und über die Schwerpunkte gewerkschaftlicher

Arbeit beraten. Für einen außerordentlichen Bundeskongreß haben sich bereits der DGB-Landesvorstand Baden-Württemberg und die Gewerkschaft Erziehung und Wissenschaft ausgesprochen.  
Der DGB-Vorsitzende Breit stellte in dem Interview ferner klar, daß er seine Arbeit als Vorsitzender des DGB so lange fortführen werde, wie er das Vertrauen der Gewerkschaften habe. Es sei zwar „nicht unverstänlich in dieser Situation“, daß es Menschen gäbe, die den Rücktritt des DGB-Vorsitzenden forderten. Allerdings werde man in diesem Amt nicht gewählt, „um in schwierigen Zeiten die Brocken hinzuschmeißeln“. Rücktrittsforderungen, die aus Äußerungen von SPD-Politikern herauszuliegen waren, nannte der DGB-Vorsitzende „nicht besonders gelungen“.  
Die Deutsche Postgewerkschaft hat sich hinter Ernst Breit gestellt. Der Vorsitzende der fünfgrößten DGB-Gewerkschaft, Kurt van Haaren, sagte zur Eröffnung des Kongresses seiner Organisation in Nürnberg: „Lieber Ernst, wir wollen mit Dir die vor uns liegenden Probleme lösen.“

# „Einladung an Diepgen berührt Existenz Berlins“

hrk. Berlin

Amerikas höchster politischer Repräsentant in Berlin, Gesandter John Kornblum, hat öffentlich klar gestellt, daß die Annahme der Einladung von Eberhard Diepgen an den Regierenden Bürgermeister Eberhard Diepgen (CDU) nicht allein in Diepgens Belieben stehe. „Dieser ist ja oder nein sein, bei der die Alliierten ja oder nein sagen, sondern es wird eine gemeinsame Entscheidung auf der Basis von Pro und Contra geben“, sagte Kornblum vor führenden Polizisten, die der Berliner SPD angehören.  
In einer Diskussionsveranstaltung ging Kornblum auf Fragen zu diesem Thema ein und erklärte: „Wir sehen unsere Rolle in Berlin als eine dynamische. Das heißt nicht, daß wir an einen neuen Status denken. Dies bedeutet vielmehr, daß wir die wichtige Rolle der Westsektoren als Teil der gesamten Lage in Berlin immer unterstützen wollen.“ Er verfolgte mit „großem Interesse“ die öffentliche Diskussion über die Honecker-Einladung. „Und da ist es ja nicht so, daß es nur die eine Seite gibt, die sagt, man müsse nach Ost-Berlin fahren, um die Stadt zu retten, sondern es gibt eine sehr interessante öffentliche Debatte darüber.“  
Kornblum wies auf „sehr intensive Konsultationen“ in dieser Frage hin und meinte, er könnte, wenn er wollte, spielend „einen ganzen Katalog von damit zusammenhängenden Fragen aufzählen“. Schon die bisherige öffentliche Erörterung der Angelegenheit in Berlin habe bewiesen, „daß ein Ja zur Einladung Vorteile, aber auch große Nachteile“ ergeben könnte.  
„Wir stehen hier vor einer sehr interessanten Entwicklung, die mit Vorteilen, aber vielleicht auch mit Stacheln verbunden ist“. In jedem Falle handele es sich um eine Frage, „die die Existenz Berlins berührt“. Alle Parteien der Stadt, die Presse und auch nichtpolitische Organisationen seien aufgerufen, sich zu erklären. „was man eigentlich will“.  
Diepgen reist Mitte Dezember nach London und im Februar 1987 nach Washington. Danach soll die Entscheidung über die Behandlung der Honecker-Einladung zum „DDR“-Staatsakt fallen.

# Genscher grenzt sich von Union ab

Warnung vor Junktim zwischen Mittel- und Kurzstreckenraketen / Droht neuer Konflikt?

DIETHELT GOOS, Bonn  
Bei der Null-Lösung kündigt sich in der Bonner Regierungskoalition ein neuer Konflikt an. Während führende Unionspolitiker am Wochenende erklärten, die Beschränkung der Null-Lösung auf Mittelstreckenraketen sei sicherheitspolitisch nicht vertretbar, sei in Kurzstreckenraketen müßten in die angestrebte Abmachung einbezogen werden, warnte Außenminister Genscher davon, wie sich ankundenden Verhandlungen der Großmächte mit zusätzlichen Forderungen zu belasten.  
Auf dem Münchner CSU-Parteitag erklärte Ministerpräsident Strauß, er sei sich mit Bundeskanzler Kohl einig, daß eine Null-Lösung wegen der sowjetischen Übermacht bei den atomaren Kurzstreckenraketen für die Bundesrepublik Deutschland nicht erstrebenswert sei. Die Union befürworte nur dann die Null-Lösung auf

dem Gebiet der Mittelstreckenraketen, wenn auch Kurzstreckenraketen in den Vertrag einbezogen würden. Bundeskanzler Kohl erneuerte vor den Delegierten das CSU-Parteitag seine abrüstungspolitischen Grundsätze, wonach Kriege in Europa nicht führbar seien dürften und die Sicherheit Europas nicht von der Sicherheit der USA abgekoppelt werden dürfe. Sollten alle Mittelstreckenraketen abgezogen werden, würde aber der erste Grundsatz verletzt.  
Zurückhaltender formulierte es Verteidigungsminister Wörner. Bei den Gesprächen über eine Null-Lösung müsse versucht werden, die Zahl der Flugkörper kürzerer Reichweite zu reduzieren und für Ost und West auch gleiche Obergrenzen festzulegen.  
Außenminister Genscher warnte auf dem FDP-Bundesparteitag in Mainz vor einem Junktim zwischen

Mittel- und Kurzstreckenraketen. Jene, die bei der atomaren Abrüstung plötzlich Angst vor dem eigenen Courage bekommen würden, müsse mit aller Klarheit gesagt werden: „Wir können uns eine Welt mit weniger Atomwaffen sehr wohl vorstellen.“ Jeder Schritt nuklearer Abrüstung, der die Sicherheitsinteressen beider Seiten beachte, sei ein Segen für die Menschen. Genscher fügte hinzu: „Wir Liberalen dürfen es nicht zulassen, wenn plötzlich die Abrüstung und nicht mehr der Rüstungswettlauf als die eigentliche Gefahr dargestellt werden.“  
Der SPD-Vorsitzende Brandt nannte es eine schlimme Situation, „wenn der Westen erst eine Null-Lösung bei atomaren Mittelstreckenraketen fordert und dann, wenn er sie erreichen kann, sagt, das ist aber doch nicht das, was wir gewollt haben“.

# JU weist auf Chile hin

Deutschlandtag warnt vor Kritiklosigkeit gegenüber den USA

dpa, Köln  
Die Junge Union (JU) erwartet von der Bundesregierung eine entschiedene Menschenrechtspolitik. Ein vom Deutschlandtag der Nachwuchsorganisation von CDU und CSU in Köln verabschiedetes Positionspapier zur Bundestagswahl warnt im Interesse einer wirksamen Menschenrechtspolitik ausdrücklich vor Kritiklosigkeit gegenüber den USA.  
Menschenrechtsverletzungen seien denn auch niemals akzeptabel, „wenn sie in einer der USA freundlich gesinnten Diktatur geschehen“. Nachdrücklich verurteilt wurden Verstöße gegen Menschenrechte in der „DDR“, in Chile, der Sowjetunion, in Südafrika, Afghanistan und Nicaragua.  
Das JU-Wahlpapier stellt fest, die Interessen der jungen Generation könnten auch künftig nur von einer Regierung Helmut Kohl verwirklicht werden. Um die Berufschancen Ju-

gendlicher zu verbessern, die nach ihrer Ausbildung keinen Arbeitsplatz erhalten, müßten Steuermittel bereitgestellt werden. Sie sollten Betrieben die Einrichtung von „Trainingsarbeitsplätzen“ für Übergangszeiten ermöglichen. Gefordert wird ferner, die „Qualifizierungsinitiative“ zu verstärken und die Flexibilisierung des Arbeitslebens weiter voranzutreiben.  
Die Junge Union tritt für einen weiteren Ausbau der Industriegesellschaft, der Forschung zur Kernenergie und zur Abschätzung der Technologiefolgen ein. Das Ladenschlußgesetz sollte „weitgehend abgeafft“ werden. Darüber hinaus werden die Förderung von Selbsthilfegruppen unter anderem für den Sozial-, Jugend- und Kulturbereich gefordert. Positiv werden Frauenhäuser, Eigeninitiativen im Gesundheitsbereich und von Elterngruppen bewertet.

gendlicher zu verbessern, die nach ihrer Ausbildung keinen Arbeitsplatz erhalten, müßten Steuermittel bereitgestellt werden. Sie sollten Betrieben die Einrichtung von „Trainingsarbeitsplätzen“ für Übergangszeiten ermöglichen. Gefordert wird ferner, die „Qualifizierungsinitiative“ zu verstärken und die Flexibilisierung des Arbeitslebens weiter voranzutreiben.  
Die Junge Union tritt für einen weiteren Ausbau der Industriegesellschaft, der Forschung zur Kernenergie und zur Abschätzung der Technologiefolgen ein. Das Ladenschlußgesetz sollte „weitgehend abgeafft“ werden. Darüber hinaus werden die Förderung von Selbsthilfegruppen unter anderem für den Sozial-, Jugend- und Kulturbereich gefordert. Positiv werden Frauenhäuser, Eigeninitiativen im Gesundheitsbereich und von Elterngruppen bewertet.

**Das Spezial-Angebot an 65 interRent Stationen.**  
**In wichtigen Wirtschaftszentren und an allen Verkehrsflughäfen: Zum Beispiel**

**Mercedes 190 E pro Tag**  
**69,- € + 0,69/km\***

**bei Anmietung und Rückgabe an einer dieser 65 Stationen. Auch im One-way.**

**interRent iR**  
Autovermietung · rent a car

\*Übrigens: Wir berechnen Ihnen maximal 190 Mark pro Tag inkl. aller gefahrenen km.

Handwritten note in Arabic script: 500 ريال

# WELT DER WIRTSCHAFT

Montag, 24. November 1986  
Nr. 273

## FÜR DEN ANLEGER



ab heute zu je 310 Franc (knapp 100 DM) angeboten. (S. 12)

**Brasilien:** Die Zentralbank hat eine Abwertung der Landeswährung Cruzado um 0,26 Prozent gegenüber dem Dollar bekanntgegeben. Von heute an wird der Cruzado gegenüber dem Dollar zu 14,05 beim Ankauf und 14,12 beim Verkauf gehandelt, gegenüber bisher 14,02 und 14,09. Es handelt sich um die zweite Kurskorrektur seit der Schaffung des Cruzado am 28. Februar.

**Rentenmarkt:** Die neue Bundesanleihe hat das Eis gebrochen. Die Konditionen waren so gewählt, daß die Rendite den Vorstellungen der Anleger entspricht. (S. 12)

Saint-Gobain: Die Aktien werden

## WELTWIRTSCHAFT

**Großbritannien:** Der Industrieverband (CBI) rechnet für das nächste Jahr mit einem Wirtschaftswachstum von 2,7 Prozent und für 1988 mit drei Prozent. Ende 1988 könne wegen des kontinuierlichen Wachstums deshalb die Zahl der Arbeitslosen erstmals wieder unter drei Mill. liegen.

Streik beendet, in dessen Folge rund 37 500 General-Motors-Arbeiter Zwangsferien machen mußten.

**Weltbank:** Die Vereinigten Staaten werden sich nach Angaben von US-Finanzminister James Baker jeder Kandidatur der Sowjetunion als Mitglied des Internationalen Währungsfonds und der Weltbank widersetzen. (S. 12)

**Brasilien:** Durch Steuererhöhungen sollen innerhalb eines Jahres rund 160 Mrd. Cruzados (23 Mrd. DM) mehr in die Staatskassen fließen. Diese Summe entspricht in etwa dem für 1986 erwarteten Haushaltsdefizit.

**Kredit:** Die staatliche französische Bank Credit Lyonnais hat der sowjetischen Außenhandelsbank einen Kredit in Höhe von 100 Mill. Dollar gewährt. Es handelt sich um einen der größten Direktkredite, die jemals von einem westlichen Geldinstitut auf der Basis eines bilateralen Abkommens an eine sowjetische Bank erteilt wurden.

**USA:** Die Beschäftigten von Delco Electronics, eines wichtigen Zulieferbetriebs des US-Automobilkonzerns General Motors, haben einen neuen Tarifvertrag zugestimmt und damit einen

Zu den Forderungen nach Senkung der Unternehmenssteuer heißt es, die Tarifsenkung bei den direkten Steuern sei einer Steuerentlastung der Investitionen überlegen. Der unmittelbare Anreiz, mehr zu investieren, begünstige den Kapital- im Ver-

## „Die Entlastung nach Änderung der Steuertarife muß kräftig sein“

Im Herbstgutachten fordern die „Fünf Weisen“-Reformen jetzt anpacken

HEINZ HECK, Bonn

„Reformen jetzt anpacken“, rufen die Fünf Weisen in ihrem Herbstgutachten und haben dabei vor allem die „große Steuerreform“ als ein Kernstück der Wirtschaftspolitik für mehr Wachstum und mehr Beschäftigung“ hervor. Der Bundestag finde beim Eintritt in die neue Legislaturperiode „gesamtwirtschaftliche Bedingungen vor, die akute konjunkturelle Probleme nicht aufwerfen“.

gleich zum Arbeitseinsatz. Dadurch würden kapitalintensive, vielfach alte Produktionen, gegenüber arbeitsintensiven, vor allem in Dienstleistungen, steuerlich besser gestellt.

Die direkte steuerliche Entlastung von Investitionen fördere Innovationen nur insoweit, als diese sich in Investitionsausgaben niederschlagen. Sie fördere sie also nicht, wie die Tarifenkung, nach Maßgabe ihrer Erträge. Das verzerrt die Produktionsstruktur und leiste zumindest tendenziell der Unternehmenskonzentration Vorschub.

Die Entlastung bei der Einkommen- und Körperschaftsteuer muß kräftig sein, heißt es. Sonst bliebe der stimulierende Effekt unzureichend. Die Weisen wenden sich auch dagegen, die Entlastung mit steigender Kreditaufnahme zu erkaufen. Finanzminister Stoltenberg hatte seine Bereitschaft bekundet, „vorübergehend“ einen gewissen Anstieg der Neuverschuldung hinzunehmen.

Zu den „besonders dringlichen“ Reformen rechnen die Fünf Weisen ferner die der Agrarpolitik, der gesetzlichen Kranken- und der Rentenversicherung, der Kohle- und der Umweltpolitik. Da diese immer wie-

der vertagt worden seien, sei es zunehmend schwieriger geworden, „sachgerechte und sozial akzeptable Lösungen durchzusetzen“.

Bei der Rentenreform gehe es vornehmlich darum, Vorkehrungen gegen die sich abzeichnenden Schwierigkeiten bei der Alterssicherung zu treffen, die aufgrund zunehmender Überalterung der Bevölkerung eintreten würden.

Zur Krankenversicherung heißt es, das Gesundheitswesen dürfe in seinem Wachstum nicht durch eine Politik der „Kostendeckelung“ behindert werden. Das bestehende Regelsystem biete weder Anbietern noch Nachfragern im Gesundheitswesen hinreichend starke Anreize, preis- und kostenebewußt zu handeln.

Die Krisenlage in der Landwirtschaft habe sich wegen der Blockade marktwirtschaftlicher Anpassungsmechanismen immer weiter zuspitzt. „Dreh- und Angelpunkt der Reform muß eine Preispolitik sein, die sich am Markt orientiert.“ In der Kohlepolitik wird ein neuer Kurs empfohlen, „der sich besser in eine Wirtschaftspolitik zur Stärkung der Marktkräfte einfügt“.

## Direkte Nachfolge

dos - Überraschend schnell hat diesmal die Volkswagen AG die Nachfolgefrage für das vakante werdende Finanzressort geregelt. Die VW-Aufsichtsrats darauf verständigt, im Laufe des Jahres 1987 bei VW auszuscheiden.

Die Tatsache aber, daß Ullspers Bestimmung durch den VW-Aufsichtsrat bekanntgemacht wurde signalisiert nicht nur Einigung mit KHD in der Sache, sondern auch zügigen Vollzug. Mit einiger Sicherheit wird der neue VW-Finanzchef, der vor seiner KHD-Zeit Branchenkenntnisse bei der Ford-Werke AG sammelte, bereits zum Jahreswechsel sein neues Amt antreten

Ullspers Berufung ist nicht ohne Pikanterie. Sein Vorgänger nämlich der 59-jährige Dr. Rolf Selowsky, kam Mitte 1982 ebenfalls von KHD. Ullspers wird also zum zweiten Mal direkter Nachfolger von Selowsky. Der hatte sich vor Monatsfrist mit dem Präsidenten des VW-Aufsichtsrats darauf verständigt, im Laufe des Jahres 1987 bei VW auszuscheiden.

Vorangegangen waren Querelen mit Vorstandschef Carl H. Hahn über die Berufung eines dem Finanzressort gleichgestellten Controllers. Selowsky wollte ein solches Konzept offenbar nicht mittragen und nahm in Kauf, daß sein im Mai 1987 auslaufender Vertrag nicht verlängert würde. Als Äquivalent erhielt er einen hochdotierten „Beratervertrag“ für die Dauer von sechs Jahren. Über die von Hahn gewünschte Schaffung des Controlling-Ressorts ist auf der jüngsten Sitzung des VW-Aufsichtsrats übrigens nicht entschieden worden.

## Aufwärts im Handwerk

Von HEINZ HILDEBRANDT

Das Handwerk lange genug im Abseits der Konjunktur, hat wieder Tritt gefaßt. Es profitiert von wirtschaftlichen Aufschwüngen allgemein, im besonderen aber von der Verlagerung der Wachstumskräfte von der Auslands- auf die Inlandsnachfrage. Dabei ist die Situation in den einzelnen Zweigen des Handwerks durchaus noch unterschiedlich.

folglich Umsatzrückgänge bedingt. Immer noch auf der Schattenseite der Konjunktur steht das Bauhauptgewerbe und in seinem Gefolge auch das Ausbaugewerbe; vor allem die Heizungs- und Lüftungstechnik, die Heizungsinstrumente und die Raumgestalter klagen. Besser geht es dagegen den Tischlern und den Malern. Auch das Baugewerbe rechnet nicht mehr mit einer Verschlechterung seiner wirtschaftlichen Situation. Es ist deutlich eine Tendenz zu erkennen, auch wenn es noch keinen Anlaß zu übertriebenem Optimismus gibt.

Die Handwerker des gewerblichen Bedarfs stehen auf der Sonnenseite, sie nehmen eine Spitzenposition innerhalb des Gesamthandwerks ein. Das gilt gleichermaßen für Werkzeugmacher als auch für Maschinenbauer, aber auch für Büromaschinenmechaniker, die sich vermehrt als Kommunikations- und Informations-techniker verstehen und von der neuen Technologie profitieren.

In der Stimmung des Handwerks insgesamt hat eine Tendenz zu den längsten, stetig steigenden. Das geht beispielsweise sehr deutlich aus den Daten einer seit 1973 regelmäßig wiederholten Konjunkturumfrage hervor, die die Handwerkskammer Ostwestfalen-Lippe unter den Betrieben ihrer Region durchführt. Danach hat sich die Wirtschaftslage dieser Betriebe von 1976 bis 1982 ständig verschlechtert, im Herbst 1982 wurde dann der absolute Tiefpunkt erreicht.

Nur die Landmaschinenmechaniker machen hier eine Ausnahme, weil der Landwirt gelernt hat, selbst mit einem Schweißgerät umzugehen.

Zudem lagen die Erwartungen damals durchweg noch unter der erreichten Ergebnisse. Diese pessimistische Phase endete im Herbst 1982. Plötzlich schmelten die Erwartungen wieder hoch zu hoch, wie sich dann zeigte. Trotzdem: Vom Herbst 1982 bis heute haben sich die Beurteilungen der gegenwertigen Lage und die Erwartungen wieder auf dem Niveau von Ende der siebziger Jahre eingependelt - der moderate Aufschwung ist unverkennbar.

Auf durchschnittlichem Niveau hat sich das Dienstleistungs-Handwerk stabilisiert. Nur Fotografen, Buchbinder und Friseur sehen ihre Situation noch ein bisschen kritischer, was überraschenderweise auch für die Zahntechnik zutrifft.

Abberdings gibt es auch regionale Unterschiede. Im Süden der Republik hat die Erholungsphase zuerst eingesetzt. Qualifizierte Arbeiter sind dort auf dem Arbeitsmarkt nicht zu bekommen. Landwirtschaftlich orientierte Regionen befinden sich noch im Nachteil gegenüber den industriellen Ballungsgebieten, und das Schlußfeld ist eindeutig die Küstenregion.

Im Service-Geschäft sind die Marken-Werkstätten durchweg ausgelastet, während die freien Werkstätten unter Auftragsmangel leiden. Nicht nur die „pflegeleichteren“ Neuwagen bremsen das Geschäft, sondern auch die Do-It-yourself-Methoden vieler Kraftfahrer lassen weniger Geld in den Kassen der Kraftfahrzeughandwerker klingeln.

Sehr positiv entwickelt sich die Lage auf dem Ausbildungsmarkt, wo das Handwerk traditionsgemäß eine überragende Rolle spielt. Das Werben um qualifizierten Nachwuchs setzt bereits wieder ein. Wir rollen den roten Teppich für die Lehrlinge zwar noch nicht wieder aus, aber wir klopfen ihn schon. sagt Heinz Landre, Ostwestfalens Kammerpräsident. Das allein dürfte schon ein Indiz dafür sein, daß nun auch für das Handwerk die Tafelbergzeit beendet ist.

## BDI kritisiert Nürnberger SPD-Programm

dpa/VWD, Köln

Zur Lösung beschäftigungspolitischer Aufgaben wie auch der Verteilungsprobleme dürften Wirtschafts-, Finanz- und Sozialpolitik nicht mehr unabhängig voneinander betrieben werden. Vielmehr seien sie in ihrem engen Zusammenhang zu sehen und aufeinander abzustimmen, forderte der Bundesverband der Deutschen Industrie (BDI) in seinem Jahresbericht 1984/86 für die Mitgliederversammlung heute in Köln.

## AUF EIN WORT



Dr. Markus Lusser, Vizepräsident der Schweizerischen Nationalbank. FOTO: HOFFMANN

Dazu gehöre ein politischer Ordnungsrahmen, der die Beweglichkeit von Arbeit und Kapital fördere und belohne. Die Unternehmen bräuchten mehr Handlungsspielraum. Der BDI kritisiert in diesem Zusammenhang das „Nürnberger Aktionsprogramm“ der SPD, das „auf gefährliche Weise“ die Grundprinzipien der marktwirtschaftlichen Ordnung relativiere und ein engmaschiges Netz von Lenkung und Kontrolle über den Markt werfen wolle.

Dem Staat ist es schon seit jaher leichter gefallen, Ausgaben zu beschließen, als die hierfür erforderlichen Einnahmen zu beschaffen. Dies ist in modernen Demokratien nicht anders als im mittelalterlichen Fürstenstaat. Und welcher Fürst hat in der Not seine Münzstätten nicht auf Hochtouren laufen lassen?

Der Gesundungsprozess der öffentlichen Haushalte steht nach Meinung des BDI erst am Anfang. Gut 46 Prozent des Sozialprodukts machten 1986 „den oft unproduktiven Umweg über die Kassen des Staates“, kritisiert der BDI. Die Kehre der Medaille sei eine Steuer- und Abgabensenkung, die die Investitionskraft der Unternehmen als auch die Konsumkraft der privaten Haushalte schwäche.

Die Hinwendung zu den Blue chips läßt sich an der Entwicklung der Indizes besonders gut ablesen. Während die umfassend angelegten Indizes von Nyse und Standard & Poors sich im Wochenvergleich nur wenig veränderten (Nyse plus 0,22 auf 140,94 und Standard & Poors plus 1,36 auf 245,86 Punkte), schoß der Dow-Jones-Industrie-Index trotz der heftigen Verluste zum Wochenanfang um 19,97 auf 1893,56 Punkte nach oben.

## Nur kurze Aufregung an Wall Street

gb, New York

Wall Street bewies in der vergangenen Woche vor allem eine robuste Widerstandskraft. Dabei hatte die Woche geradezu katastrophal begonnen. Als Folge der Aufdeckung des Insider-Skandals um den Finanzmann Ivan F. Boesky stürzten die Kurse am Montag und Dienstag beinahe im freien Fall. Aktien wurden fast panikartig angeboten, weil die Anleger nahezu jedes Vertrauen in die Börse und die Börsianer verloren zu haben schienen. Der Dow-Jones-Industrie-Index büßte an den beiden Tagen mehr als 56 Punkte ein.

Reihe von Fachleuten zeigen die Zahlen, daß sich das wirtschaftliche Umfeld verbessere, aber nicht schon in einem solchen Ausmaß, daß sich die Zentralbank veranlaßt sehen könnte, die Kreditpolitik zu verschärfen.

Es gibt jedoch auch pessimistische Stimmen, die meinen, daß der Markt noch längere Zeit an den Insider-Entwicklungen zu tragen haben werde, vor allem dann, wenn noch weitere bis dahin angesehene Personen und Firmen bekannt werden sollten, die in dem Fall verwickelt sind. Boesky, so heißt es, sei nur der Anfang vom Ende jener finanziellen Exzesse, die zu dem Übernahmefieber der letzten Jahre geführt hätten. Sie sagen deswegen für das nächste und das übernächste Jahr ein deutlich zurückgehendes Kursniveau voraus.

Doch schon am Mittwoch kehrte die Besonnenheit zurück. Auf dem gedrückten Niveau stieg die Kurschaft wieder ein. Das Interesse war allerdings jetzt nicht mehr auf die in Übernahmen verwickelten Unternehmen wie in den Wochen zuvor gerichtet; diese Kurse blieben auch im weiteren Verlauf gedrückt. Statt dessen besaßen sich die Anleger wieder auf die Wachstumswerte und kauften Blue chips. Besonders gefragt waren

Zu der Bereitschaft, den Schock des Boesky-Skandals so schnell wie möglich zu überwinden, mögen auch einige Zahlen aus Washington beigetragen haben. Dazu gehört in erster Linie der von der Regierung bekanntgegebene Wert für das Wachstum des Sozialprodukts im 3. Quartal, das nach einer ersten Schätzung von 2,4 nun auf 2,9 Prozent nach oben korrigiert worden ist. Nach Ansicht einer

## UNTERNEHMEN & BRANCHEN

**Renault:** Im nächsten Jahr sollen weitere 6000 Arbeitsplätze abgebaut werden. Die Werksleitung will Mitarbeiter veranlassen, gegen die Zahlung von Entschädigungen und einer Prämie von 50 000 Franc (einer 17 000 Mark) den Betrieb zu verlassen. Ausgeschlossen von dem Angebot sind die leitenden Angestellten und Mitarbeiter der Handelsabteilungen, da von ihnen nach Angaben der Renault-Direktion in den letzten beiden Jahren zu viele freiwillig ausgeschieden sind.

Rabe zum ordentlichen Mitglied des Vorstandes für das kaufmännische Ressort (Controller) berufen. Das neue Vorstandsmitglied kommt vom Mehrheitsgesellschaftlicher Thyssen und war bisher Vorsitzender des Geschäftsbereichsvorstandes Umformtechnik.

**Blaich + Voss:** Der Aufsichtsrat hat mit sofortiger Wirkung Karl

Dornier: Erstmals können jetzt auch Gallensteine zertrümmert werden. (S. 13)

**BIG Tech:** In Berlin wird heute die Spezialmesse für junge Unternehmer und neue Technologien eröffnet. (S. 13)

## NAMEN



**BAT Cigarettenfabriken:** Zum neuen Vorstandsvorsitzenden wurde der bisherige Marketingchef, Ulrich Hater (Foto links), berufen. Er wird zum 1. Februar Dieter von Specht, der nach fast 37-jähriger Tätigkeit am 31. Januar in den Ruhestand tritt, ablösen. Ulrich Niemann, zuständig für Finanzen/Datenverarbeitung, wird Vorstandsmittglied.

**VW:** Der Aufsichtsrat hat Dieter Ullspers (Foto rechts) als Nachfolger des seit Mai 1982 für das Finanzressort verantwortlichen Vorstandsmittglieds Rolf Selowsky berufen. Seit Oktober 1982 ist Ullspers (41) - ebenfalls als Nachfolger Selowskys - Finanzvorstand beim Maschinenbaukonzern Klöckner-Humboldt-Deutz AG in Köln. Wann Ullspers die Position übernimmt, ist noch unklar.

**BDE:** Mit den Gremiums-Neuwahlen in der internen Mitgliederversammlung des Bundesverbandes der Deutschen Industrie wird Präsident Hans Joachim Langmann heute sein Amt Tyl Necker (Foto Mitte) übergeben. Öffentlich wird sich Necker Ende Januar 1987 als neuer BDI-Präsident vorstellen. Tyl Necker (56) ist Geschäftsführender Gesellschafter des Reinigungsmaschinen-Produzenten Rako-Werke GmbH. BDI-Vizepräsident Necker wurde bereits

**WER SAGT'S DENN?**  
Der Bankier verbindet den Mut zum Engagement mit der Vorsicht bei der Übernahme von Risiken.  
Bankier Hermann J. Abs

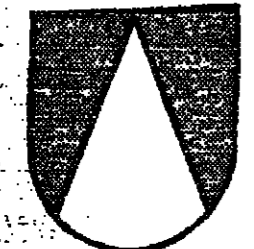
So macht Schleswig-Holstein Investitionen möglich.

## „Kommen Sie raus aus der Enge“ Der KREIS SEGEBERG macht Unternehmen ein Angebot:

Standort für Handel, Handwerk, Industrie im Wirtschaftsraum Hamburg. Brückenfunktion zwischen der EG und den skandinavischen und osteuropäischen Märkten, Zonenrandgebiet, Sonderabschreibungen bis zu 50% neben der linearen Abschreibung.

- Förderungspräferenz bis zu 15%
- steuerfreie 10%ige Investitionszulage
- Investitionszuschüsse aus GA-Mitteln
- zinsgünstige Darlehen
- Zinszuschüsse

Zum Beispiel: Wirtschafts- und Siedlungsschwerpunkt im Kreis Segeberg Bornhöved/Trappenkamp mit 9 ha/7 ha uneingeschränkt nutzbarem Gewerbe- oder Industriegebiet zum Preis von 15,- DM pro m² 15,- bis 55,- DM pro m². Günstige Verkehrsanbindung durch B 205, B 404 und B 430.



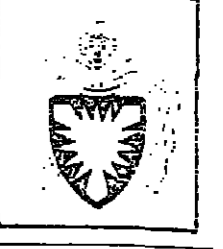
Der Bürgermeister der Gemeinde Trappenkamp  
Kieler Straße  
2351 Trappenkamp  
Telefon 0 43 23 / 4 00



**KREIS SEGEBERG**  
Informationen und Beratung über  
Amt für Wirtschaftsförderung  
und Fremdenverkehr des Kreises Segeberg  
Hamburgr Straße 25, 2360 Bad Segeberg  
nach einer 0 45 51 / 8 12 04



Der Bürgermeister der Gemeinde Bornhöved  
2351 Bornhöved  
Telefon 0 43 23 / 60 57



### Ringeltaube fürs Volk

J. Sch. (Paris) - Saint-Gobain ist der Test für eine Privatisierungsaktion, von der sich die französische Regierung im Verlauf der derzeitigen Legislaturperiode Staatsentnahmen von etwa 250 Milliarden Franc verspricht. Dadurch sollen vor allem die zur Zeit bei 1000 Milliarden Franc liegenden Staatsschulden abgebaut und das Budget von Zinszahlungen darauf entlastet werden. Die Börsenkonjunktur kommt ihr dabei zu Hilfe: Seit den sozialistischen Verstaatlichungen haben sich die Aktienkurse an der Pariser Börse mehr als verdoppelt.

Außerdem will die Regierung den Beweis für ihre Liberalisierungsabsichten erbringen, und zwar auch im Ausland. Dort hatten die Verstaatlichungen weit stärker verstimmte als in dem an Dirigismus gewöhnten Frankreich selbst. Deshalb werden zunächst einmal 20 Prozent der Saint-Gobain-Aktien an den internationalen Finanzmärkten platziert. Später können sich die Ausländer auch in Paris bedienen.

Nicht zuletzt aber will die Regierung mit dieser Aktion eine Brücke zwischen Kapital und Arbeit schlagen. Die Belegschaft von Saint-Gobain erhält die Aktie zu außerordentlich günstigen Vorzugsbedingungen und darüber hinaus Gratisaktien. Damit wird der Vorwurf der sozialistischen Verstaatlichung gegenüber einer angeblichen Verschleuderung von Staatsvermögen entschärft. Selbst kommunistische Mitarbeiter dürfen sich wohl kaum die Gelegenheit entgehen lassen, zumindest vorübergehend in ihr Unternehmen einzusteigen.

Offen ist allerdings noch die Frage, ob es der Regierung mit dieser Privatisierungsaktion gelingt, den „Volkskapitalismus“ voranzutreiben. Obwohl der Verkaufspreis für die Saint-Gobain-Aktie sehr vorteilhaft erscheint, so bleibt sie letztlich doch ein Risikopapier. Allerdings spricht einiges dafür, daß die Regierung über ihre staatlichen institutionellen Anleger „Kurspflege“ betreibt, soweit dies ihr für die weiteren Privatisierungen notwendig erscheint. So gesehen kann Saint-Gobain durchaus als eine Ringeltaube angesehen werden.

### Paris beginnt mit der Reprivatisierung

Großes internationales Interesse für Saint-Gobain - Verkaufspreis der Aktie: 310 Franc

JOACHIM SCHAUFUSS, Paris. Als erste von 20 aus 65 Gesellschaften bestehenden staatlichen Unternehmensgruppen stellt die französische Regierung heute an der Pariser Börse den Industriekonzern Saint-Gobain zur Privatisierung. Der Verkaufspreis beträgt 310 Franc je Aktie. Er wird in internationalen Finanzkreisen als günstig angesehen. Allgemein war mit einem höheren Preis gerechnet worden. Warburg und Cazenove in London beispielsweise schätzten den Wert der Aktie auf 360 beziehungsweise 380 Franc.

Unter Hinweis darauf sprechen die Oppositionsparteien, die Saint-Gobain verstaatlicht hatten, von einer „Verschleuderung von Staatsvermögen“. Die Regierung dagegen beruft sich auf die Vorschläge der unabhängigen Privatisierungskommission, der sie weitgehend gefolgt sei. Allerdings sucht sie wohl einen großen Anfangserfolg. Bei den weiteren Privatisierungen dürfte man weniger großzügig verfahren.

Saint-Gobain erwartet für dieses Jahr bei einem konsolidierten Umsatz von 75 Mrd. Franc einen

Gruppengewinn von 1,9 Mrd. Franc. Das würde auf der Basis des Verkaufsangebots berechnet rund 30 Franc je Aktie entsprechen. Der Reingewinn der Holdinggesellschaft dürfte sich von 0,8 Mrd. Franc 1985 auf 1,3 Mrd. Franc erhöhen und wird für das nächste Jahr auf 1,6 Mrd. Franc geschätzt. Demgegenüber beziffern manche den Kapitalwert von Saint-Gobain gegenwärtig auf 13,6 Mrd. Franc.

Dabei sind aber die neun Millionen Investmentzertifikate mitberücksichtigt, welche Saint-Gobain im Juni zum Stückpreis von 300 Franc emittiert hatte und die jetzt von der Regierung im Verhältnis 1 zu 1 gegen Aktien von 310 Franc umgetauscht werden.

Von diesem Umtausch abgesehen, werden dem breiten französischen Publikum etwa 20 Millionen Aktien angeboten, wofür etwas über 6 Mrd. Franc zu bezahlen sind. Das würde sich nach Ansicht von Finanzexperten noch innerhalb der Aufnahmezeit der Pariser Börse halten. Diese zeigte sich in den letzten Tagen in ausgesprochen guter Verfassung. Am

Donnerstag zogen die Kurse um 1,1 und am Freitag um 2,3 Prozent durchschnittlich an. Eine wichtige Ursache dafür war das wesentlich verstärkte ausländische Interesse.

Der Saint-Gobain-Belegschaft vorzuzugeln sind 2,8 Millionen Aktien zu Vorzugsbedingungen (Rabatte von fünf bis 20 Prozent). Sie werden außerhalb der Börse untergebracht, ebenso wie die Gratisaktien für die Belegschaft und einkommensschwacher Bevölkerungsschichten bei variablen Zuteilungsverhältnissen. Demzufolge kann man den gesamten Wert der Saint-Gobain-Privatisierung nicht genau ermitteln.

Am internationalen Kapitalmarkt werden 5,6 Millionen Saint-Gobain-Aktien platziert, und zwar von einem Bankenkonsortium unter Leitung der französischen BNP und Lazare Frères. Ihm gehört auch die Deutsche Bank an. Von dieser wird besonders starkes Interesse gemeldet.

Die Notierung der Saint-Gobain-Aktien an der Pariser Börse soll am 23. Dezember beginnen - möglicherweise ein schönes Weihnachtsgeschenk für die Zeichner.

### Zum dritten Mal Minusrekord

Innerdeutscher Handel leidet unter Energiepreis-Verfall

DIETER FUCHS, Berlin. Zum dritten Mal in der Geschichte des innerdeutschen Handels wird es 1986 einen voraussichtlich zehnprozentigen Umsatzverlust geben. So hoch schätzt Staatssekretär Dieter von Würzen vom Bundeswirtschaftsministerium die Folgen von Veränderungen, insbesondere des Preisverfalls für Erdöl, Mineralölprodukte und Rohstoffe.

Ein derartiger Prozentsatz brachte 1961 auf dem damals niedrigen Niveau lediglich eine Verringerung um 200 Millionen Verrechnungseinheiten (VE) und 1967, dem bisher letzten Jahr mit Umsatzschrumpfung, rund 260 Millionen Rückgang.

Diesmal werden ungefähr 1,7 Milliarden VE am Vorjahresergebnis fehlen. Dieser Minusrekord bedeutet, daß sich die Handelsentwicklung im Vergleich zur ersten Jahreshälfte weiter verschlechtert hat. Im Sommer konnte der Leiter der Treuhandstelle, Franz Rösch, es noch als günstig werten, daß Lieferungen und Bezüge gleich groß waren.

Für das ganze Jahr 1986 sei - wie im Vorjahr - mit einem „DDR“-Defizit von etwa 400 Millionen VE zu rechnen, sagte von Würzen vor dem wirtschaftspolitischen Gesprächskreis der Berliner SPD. Damit werde die gesamte „DDR“-Schuld, der „kumulierte Aktivsaldo der Bundesrepublik“, auf rund vier Milliarden VE klettern (bei nicht ausgenutztem Swing). Größer war dieser Betrag nur 1983.

Das 85er Ergebnis werde sicher nicht den Trend der künftigen Entwicklung kennzeichnen, meinte der Staatssekretär. Es habe jedoch „die schlechtere Verschlechterung der Wettbewerbsfähigkeit der DDR auf unseren Märkten“ deutlich gemacht. Dabei genießt die „DDR“ für ihre Waren dank der Zollfreiheit und einer besonderen Mehrwertsteuerregelung erhebliche finanzielle Vorteile in der Bundesrepublik.

Verbessert hat sich die Struktur der Lieferungen und Bezüge. Das geschah freilich mehr durch Verringerung von Wert und Menge der Energie- und Rohstofflieferungen als durch Vergrößerung des Geschäftes mit Maschinen und anderen industriellen Fertigwaren.

Das 85er Ergebnis werde sicher nicht den Trend der künftigen Entwicklung kennzeichnen, meinte der Staatssekretär. Es habe jedoch „die schlechtere Verschlechterung der Wettbewerbsfähigkeit der DDR auf unseren Märkten“ deutlich gemacht. Dabei genießt die „DDR“ für ihre Waren dank der Zollfreiheit und einer besonderen Mehrwertsteuerregelung erhebliche finanzielle Vorteile in der Bundesrepublik.

Verbessert hat sich die Struktur der Lieferungen und Bezüge. Das geschah freilich mehr durch Verringerung von Wert und Menge der Energie- und Rohstofflieferungen als durch Vergrößerung des Geschäftes mit Maschinen und anderen industriellen Fertigwaren.

### Gegen den Beitritt zur Weltbank

Spekulationen über einen möglichen Beitritt der Sowjetunion zur Weltbank und zum Internationalen Währungsfonds (IWF) hat der amerikanische Finanzminister James Baker jetzt ein Ende bereitet. In einem Brief an den Abgeordneten des Repräsentantenhauses, Jack Kemp, erklärte er eindeutig wie nachdrücklich, daß ein solcher Beitritt „weder im Interesse der Vereinigten Staaten noch der Weltbank“ wäre.

Das Thema war im vergangenen Monat akut geworden, als der neue Präsident der Weltbank, Barber Conable, erklärt hatte, daß der Weltbank zwar kein Antrag aus Moskau vorliege, aber daß die Bank sehr gerne mit der Sowjetunion über eine mögliche Mitgliedschaft verhandeln würde. In seinem Brief hat Baker jetzt klargestellt, daß die Regierung in Washington sich in den Organen von Weltbank und IWF aktiv gegen eine eventuelle Mitgliedschaft der Sowjetunion wenden werde.

### PERSONALIEN

Reinhard P. W. Seifert und Werner Fritsch, Geschäftsführer von Thyssen Corbometal Co., New York und Thyssen Corbometal GmbH, Düsseldorf, übernahmen zum 1. Oktober 1986 die alleinige Geschäftsführung der Gesellschaften. Hans-Jürgen Menne, bisher weiterer Geschäftsführer, verläßt das Unternehmen.

Götz Deimann, Vorstandsmitglied der Bilfinger + Berger Bauaktiengesellschaft, Mannheim, wurde am 22. November 60 Jahre alt.

Rudolf Passow, Direktor der Dresdner Bank AG, Hamburg, wird stellvertretender Geschäftsführer des DIT Deutscher Investment-Trust, Frankfurt.

Bernhard M. Rath und Herbert Wunderlich werden am 1. April 1987 stellvertretende Geschäftsführer der Dresdnerbank Investmentmanagement Kapitalanlagegesellschaft.

Karl Beckmann, Porta Westfalica, bis Ende 1986 Verbandsdirektor des Bundesverbandes Deutscher Eisenbahnen, ist am 13. November im Alter von 70 Jahren gestorben.

### WIRTSCHAFTS-NACHRICHTEN

#### HDW-Gespräch

Hannover (dos) - Ernst Pieper, Vorstandsvorsitzender der bundeseigenen Salzgitter AG und Aufsichtsratschef der Howaldtswerke-Deutsche Werft AG (HDW), wird heute mit Schleswig-Holsteins Ministerpräsident Uwe Barschel über mögliche personelle Veränderungen an der HDW-Spitze sprechen. Dem Vernehmen nach drängt Pieper auf die Ablösung des bisherigen HDW-Chefs Klaus Ahlers. Als sein Nachfolger wird Michael Budzies, früher Blohm + Voss, gehandelt.

#### Aussichten günstig

München (dpa/VWD) - Als zufriedenstellend bezeichnen Wirtschaftsexperten aus 50 Ländern im Herbst 1986 die weltweite Wirtschaftslage. Sie erwarten in den nächsten drei bis fünf Jahren im Durchschnitt ein Wachstum des realen Bruttoinlandsprodukts um 2,8 (1985: 2,5) Prozent. Am günstigsten beurteilten sie in einer Umfrage des Ifo-Instituts für

Wirtschaftsforschung, München, die Aussichten der Industrieländer. Der Konsum werde weltweit besser eingestuft als die Investitionen. Außerdem sei die Lage der Industrieländer bei der Lage dagegen nach wie vor unbefriedigend. In der internationalen Konjunkturumfrage geben vor allem Mitarbeiter multinationaler Unternehmen Auskunf.

#### Weniger Schäden

Hannover (dos) - Die Norddeutsche Hagel Versicherungs-Gesellschaft a. G., Gießen, verzeichnete 1986 eine gegenüber dem Vorjahr deutlich verbesserte Geschäftslage. Die vorläufigen Zahlen weisen insgesamt 26 120 Schadensmeldungen aus, knapp 9000 weniger als 1985. Die Entschädigungssumme einschließlich der Regulierungsleistungen verringerte sich gleichzeitig um gut 32 Mill. auf 62 Mill. DM. Der Versicherungsbestand erhöhte sich auf 5,24 Mrd. DM und eine Fläche von 1,53 Mill. Hektar.

#### Wasserschutz

Frankfurt (cd.) - Die Europäische Investitionsbank (EIB), Luxemburg, ist zur unverzüglichen Prüfung der Finanzierung von Anlagen zur Sauberhaltung des Rheins, anderer Flüsse und der an die EG angrenzenden Meereszonen und von Projekten zur Sicherstellung der Trinkwasserversorgung bereit. Das kündigte EIB-Präsident Ernst-Günther Bröder im Zusammenhang mit den Beratungen der EG-Umweltminister zum Gewässerschutz nach den Rheinvergiftungen durch Chemieunternehmen an.

#### Wochenausweis

	15.11.	7.11.	15.10.
Netto-Währungsreserve (Mrd. DM)	70,3	71,8	69,5
Kredite an Banken	79,7	78,5	81,0
Wertpapiere	5,6	5,6	5,8
Bargeldumlauf	118,7	118,9	117,3
Einl. v. Banken	45,7	44,5	40,7
Einlagen v. öffentl. Haushalten	1,1	1,1	4,9

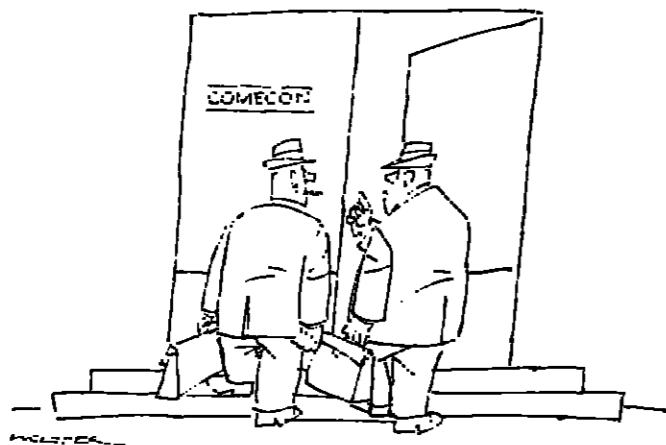
### Anleihe hat Eis gebrochen

Wieder ausländisches Interesse am Rentenmarkt

Die neue Bundesanleihe hat am Rentenmarkt das Eis gebrochen. Denn ihre Konditionen waren so gewählt, daß die Rendite den Vorstellungen der inländischen Anleger entspricht, also relativ dicht an der Verzinsung am Pfandbriefmarkt liegt. Damit hatte der Bund die Konsequenzen daraus gezogen, daß deutsche Anleihen in den letzten Monaten bei internatio-

nalen Anlegern nicht mehr unterzubringen waren, weil die D-Mark-Aufwertungsphantasie fehlt. Dem guten Beispiel des Bundes hat auch Hessen nachgegeben. Mit dem Übergang zu marktgerechten Emissionsrenditen regte sich in dieser Woche erstmals wieder Interesse ausländischer Investoren für festverzinsliche deutsche Papiere. (cd.)

Emissionen	21.11. 86	14.11. 86	30.12. 85	28.12. 84	30.12. 83
Anleihen von Bund, Bahn und Post	5,64	5,68	5,91	6,58	7,88
Anleihen der Städte, Länder und Kommunalverbände	5,99	6,04	6,24	6,72	7,72
Schuldverschreibungen von Sonderinstituten	5,72	5,73	5,99	6,56	7,83
Schuldverschreibungen der Industrie	6,12	6,15	6,31	6,94	8,29
Schuldverschreibungen öffentl.-rechtl. Kreditanstalten u. Körperschaften	5,75	5,77	6,04	6,65	7,90
Titel bis 4 Jahre rechnerische bzw. Restlaufzeit	5,35	5,38	5,64	6,34	7,64
Titel über 4 Jahre rechnerische bzw. Restlaufzeit	6,42	6,43	6,73	7,14	7,30
Inländische Emittenten insgesamt	5,75	5,77	6,03	6,64	7,89
DM-Auslandsanleihen	6,47	6,50	6,82	7,20	8,08



### ...lieber gut beraten in Berlin

Die Dienstleistungsstadt Berlin ist auch für Handelsbetriebe ein besonders günstiger Standort. Viele Konsumenten mit hoher Kaufkraft, eine perfekte Infrastruktur und eine überregionale Orientierung schaffen die Voraussetzungen für den Erfolg. Es ist kein Zufall, wenn Osthandels-Spezialisten von Berlin aus Türen zu neuen Märkten öffnen.

### Wirtschaftsförderung BERLIN

Ob Sie ein internationales Unternehmen oder eine kleine Firma sind: anhand Ihrer Zahlen weisen wir die kontinuierlichen Wettbewerbsvorteile eines Berlin-Engagements für Ihr Unternehmen nach.

Wirtschaftsförderung Berlin GmbH, Budapeststr. 30, 1000 Berlin 30, Tel. (030) 2636-1

### Wenn Sie es eilig haben,

können Sie Ihre Anzeige über Fernschreiber

8 579 104 aufgeben.

Die BAG Hilfe für Behinderte ist die Dachorganisation von 37 Behinderten-Selbsthilfeverbänden mit über 300.000 Mitgliedern. Sie vertritt die Interessen aller behinderten Menschen und arbeitet seit 15 Jahren parteipolitisch, konfessionell und regierungspolitisch unabhängig.

Unser Leitmotiv:  
**Hilfe durch Selbsthilfe**

Unser Ziel:  
**Ein gleichberechtigtes Leben behinderter Menschen in unserer Gesellschaft.**

Informationsmaterial erhalten Sie kostenlos:



BAG Bundesarbeitsgemeinschaft Hilfe für Behinderte  
Kirschfeldstr. 149, 4000 Düsseldorf  
Telefon: (0211) 34 0085

### Heute Neu



### Neue Kasko-Tarife

### Die billigsten Versicherungen

AUTO-BILD vergleicht 87 deutsche Autoversicherer und hilft bei der Suche nach den billigsten Prämien.

Europas größte Auto-Zeitung

### LAND HESSEN

#### 6 5/8 % Anleihe von 1986 (1996)

- Wertpapier-Kenn-Nummer 138 011 -

#### Verkaufsangebot

Das Land Hessen begibt zur Finanzierung von Investitionen eine 6 5/8 % Anleihe im Nennbetrag von

DM 600.000.000,-

Von der Anleihe werden DM 500.000.000,- von den unten aufgeführten Banken und deren Niederlassungen zum Verkauf gestellt.

Ausgabekurs:	99,40%, börsenumsatzsteuer- und spesenfrei, unter Verrechnung von Stückzinsen.
Verzinsung:	6 5/8 % jährlich, zahlbar nachträglich am 13. Dezember eines jeden Jahres, erstmals am 13. Dezember 1987.
Nennbeträge:	DM 100,- oder ein Mehrfaches davon.
Laufzeit:	10 Jahre. Eine vorzeitige Kündigung ist ausgeschlossen.
Rückzahlung:	Am 13. Dezember 1996 zum Nennbetrag.
Mündelsicherheit und Deckungsstockfähigkeit:	Nach § 1807 Abs. 1 Ziffer 2 BGB mündelsicher und nach § 54 a Abs. 2 Ziff. 4 VAG deckungsstockfähig.
Lombardfähigkeit:	Gemäß § 19 Abs. 1 Ziffer 3 d des Gesetzes über die Deutsche Bundesbank.
Börseneinführung:	Zum Handel und zur amtlichen Notierung an allen deutschen Wertpapierbörsen.
Lieferung:	Der Erwerber erhält eine Sammeldepotgutschrift bei einem Kreditinstitut oder auf Wunsch die Eintragung einer Einzelschuldverbuchforderung in das Landesschuldbuch. Die Ausgabe von Einzelurkunden ist für die gesamte Laufzeit ausgeschlossen.
Verkaufsfrist:	Vom 24. bis 26. November 1986.
	im November 1986

#### Hessische Landesbank - Girozentrale -

Deutsche Bank Aktiengesellschaft	Dresdner Bank Aktiengesellschaft
zugleich für Deutsche Bank Berlin Aktiengesellschaft	zugleich für Bank für Handel und Industrie Aktiengesellschaft
Bank für Gemeinwirtschaft Aktiengesellschaft	Bankers Trust GmbH
Bankhaus Gebrüder Bethmann	Bayerische Hypotheken- und Wechsel-Bank Aktiengesellschaft
Bayerische Vereinsbank	Berliner Bank Aktiengesellschaft
Berliner Handels- und Frankfurter Bank	Commerzbank Aktiengesellschaft
	zugleich für Berliner Commerzbank Aktiengesellschaft
CSFB-Effektenbank	Delbrück & Co.
Deutsche Girozentrale - Deutsche Kommunalbank -	DG Bank
Frankfurter Sparkasse von 1822 (Polytechnische Gesellschaft)	Deutscher Genossenschaftsbank
Merck, Finck & Co.	Georg Hauck & Sohn Bankiers Kommanditgesellschaft auf Aktien
Nassauische Sparkasse	B. Metzler soel. Sohn & Co.
Städtsparkasse Frankfurt am Main	Sal. Oppenheim jr. & Cie.
Trinkaus & Burkhardt KGaA	Südwestdeutsche Genossenschafts-Zentralbank Aktiengesellschaft
	Vereins- und Westbank Aktiengesellschaft

Handwritten signature or stamp.



### Ende der Stabilität

Py. - Das Jahr 1986 dürfte wohl für eine Weile das letzte gewesen sein, das den Versicherten in der privaten Krankenversicherung stabile Beiträge, wenn nicht sogar in vielen Tarifen Beitragssenkungen gebracht hat. 1986 wird im Gesundheitswesen mit einem Mehraufwand von etwa fünf Prozent zu rechnen sein. Damit ist der Anstieg zwar etwas flacher als 1985, aber er wird dennoch wieder über dem Anstieg der Beitragseinnahmen von voraussichtlich zwei Prozent liegen.

Die Folge: Nach Jahren wird für 1987 erstmals wieder mit Beitrags-erhöhungen zu rechnen sein. Das kann den privaten Krankenversicherern kaum gelegen kommen. Sie befinden sich, was das Neugeschäft angeht, in einer Phase wechseltender Akzeptanz. Rund 100 900 Versicherte werden 1986 zu ihr stellen, die wie die bisher über 3,1 Millionen Versicherten von der jahrelangen Beitragsstabilität angesetzt wurden.

Glücklicherweise haben es nach wie vor die Versicherten zum Teil selbst in der Hand, über eigenes

Kostenbewußtsein die Beitragsentwicklung im Zaum zu halten. Das dürfte nicht zuletzt den Sozialpolitikern in Bonn zu denken geben, die sich gegenüber den Finanzpolitikern in Sachen privater Pflegeversicherung der Kranken- und Lebensversicherer leider nicht durchsetzen können.

Wenn die Finanzexperten schon rechnen sollten sie bedenken, daß die von der PKV auf Wunsch der Sozialpolitik auf den Weg gebrachten Lösungen eigenverantwortlicher Altersvorsorge allemal preiswerter sind als jede gesetzliche Regelung für später Pflegebedürftige. Aber wie in der Lebensversicherung, um deren stärkere steuerliche Förderung Bonn sich in Kenntnis der demografischen Entwicklung mit Blick auf die Rentenversicherung im Jahr 2005 herumogelt, bedarf auch die Pflegeversicherung eines Anstoßes zur Selbsthilfe. Ohne sie „träumt“ sich die öffentliche Hand in die Pleite, die immer teurer wird als vorausschauende, nur auf den ersten Blick kostspieligere Lösungen.

### Unterschiedliche Angebote für den Pflegefall im Alter

Beispiele aus 15 Tagesgeld- und Kostentartarifen

Während in Bonn nach wie vor kontrovers diskutiert wird, ob eine gesetzliche Pflegeversicherung eingeführt werden soll - Leistungserweiterungen für Schwerstpflegebedürftige sind auf dem gesetzlichen Weg - versuchen die Unternehmen der privaten Krankenversicherung, die Angebotslücke zu schließen. Sondernoch beliebt scheint dieses neue Kind bei den Privatversicherern allerdings nicht zu sein: denn nachdem die Hallesche-Nationale im Januar 1985 mit dem ersten Pflegekostentarif auf den Markt kam, haben sich bisher erst weitere 14 Unternehmen diesem Beispiel angeschlossen - mit unterschiedlichen Angeboten.

Mann 23 Mark; 55jährige Frau 79 Mark. 55jähriger Mann 64,50 Mark - bei jeweils 1500 Mark Pflegegeldtag monatlich; Höchstentrittsalter: 60 Jahre.

Central Krankenversicherung, Köln  
Pflegegeld-Tarif: Geld gibt es, wenn wenigstens vier (von sechs) Pflegestufen erreicht sind; bei stationärer Pflege stets 100 Prozent, bei ambulanter Pflege durch geprüfte Pfleger 66 2/3 Prozent (20 Prozent Selbstbeteiligung, bei sonstiger ambulanter Pflege 33 1/3 Prozent; Beiträge für 1600 Mark Pflegegeldtag: 30jährige Frau 16,25 Mark, 30jähriger Mann: 12,70 Mark; 55jährige Frau 50,75 Mark, 55jähriger Mann 40,65 Mark. Höchstentrittsalter: 60 Jahre.

Die privaten Krankenversicherer bieten Pflegeversicherungen an, die sich in einem wesentlichen Punkt unterscheiden:

Die vereinbarte Leistung steht dann zu, wenn ein Versicherter pflegebedürftig wird und durch anerkannte Kräfte gepflegt wird - sei es zu Hause durch Krankenpfleger beziehungsweise Krankenschwestern oder in einem Tages-/Nachthem oder in einem Pflegeheim.

Leistung ist nicht davon abhängig, daß ausgebildetes Personal die Betreuung übernimmt; gezahlt wird auch dann, wenn Angehörige/Nachbarn als Pfleger tätig werden.

Pflegegeld-Tarif: Geld gibt es, wenn drei (von sechs) Pflegestufen erreicht sind (40 Prozent in Stufe I; Beiträge: 30jährige Frau 28,80 Mark, 30jähriger Mann 23,80 Mark; 55jährige Frau 80,10 Mark, 55jähriger Mann 67,10 Mark - bei jeweils 1500 Mark Pflegegeldtag monatlich; Höchstentrittsalter: 60 Jahre.

DBV + Partner, Wiesbaden  
Pflegekosten/Pflegegeld-Tarif: Leistung bei Pflege durch anerkannte Pflegekräfte oder durch Angehörige; bei Pflegekräften: Ersetzt werden 80 Prozent der Aufwendungen bis zu 60 000 Mark pro Kalenderjahr - je nach gewähltem Tarif mit Selbstbehalt von 5000 Mark oder 10 000 Mark ohne Selbstbehalt; bei Pflege durch Angehörige Pflegegeld maximal 1200 Mark pro Monat; Beiträge: 30jährige Frau: 42,71 Mark, 30jähriger Mann 32,05 Mark; 55jährige Frau 119,24 Mark; 55jähriger Mann 98,61 Mark. Höchstentrittsalter: 65 Jahre.

Alle Versicherer gehen davon aus, daß Pflegebedürftigkeit dann angenommen wird, wenn die versicherte Person bestimmte Verrichtungen des täglichen Lebens nur noch mit Hilfe anderer bewältigen kann. Soweit ein Pflegegeld versichert ist, wird der Grad der Pflegebedürftigkeit nach einem Punktsystem ermittelt. Je nach (ärztlich bescheinigter) Punktzahl gibt es den prozentualen Anteil der versicherten Summe.

Beispiele aus den Angeboten:

Barmenia, Wuppertal  
Pflegegeld-Tarif: Leistung auch bei Pflege durch Angehörige ohne Kostennachweis: Geld gibt es, wenn wenigstens drei (von sechs) Pflegestufen erreicht sind (25 Prozent in Pflegestufe I, bis 100 Prozent in Stufe IV); Beiträge: 30jährige Frau 23,50 Mark pro Monat; 30jähriger

Pflegekosten-Tarif: Leistungen nur bei Pflege durch anerkannte Pflegekräfte; ersetzt werden 80 Prozent der Aufwendungen für das Pflegepersonal; bei häuslicher Pflege bis 4500 Mark pro Monat, bei stationärer Pflege bis 1500 Mark. Kein Punktsystem zur Einstufung der Pflegebedürftigkeit; Beiträge: 30jährige Frau: 41,09 Mark, 30jähriger Mann: 33,47 Mark; 55jährige Frau: 116,99 Mark, 55jähriger Mann: 96,19 Mark. Höchstentrittsalter: grundsätzlich 80 Jahre (darüber zu Sonderbedingungen).

WOLFGANG BÜSER

## Hochverdiener brauchen nicht den Schutz des gesetzlichen Kassensystems

### Erwartungen der „Privaten“ an eine Strukturreform in der Krankenversicherung

Von H. FROMMKNECHT  
Eine Strukturreform, die diesen Namen verdient, sollte tatsächlich versuchen, Strukturen zu verändern und nicht lediglich - wie bisher praktiziert - an Symptomen herumkurieren. Dauernde kurzfristige Eingriffe, die angeblich die Sozialversicherungssysteme sanieren sollen, führen in Wirklichkeit zu deren Destabilisierung, da sie weiteren Interventionsbedarf hervorrufen. Denn: Interventionen ziehen Interventionen nach sich.

Es kommt also zuerst darauf an, die Rahmenbedingungen richtig zu setzen. Sie haben sich insofern geändert, als sich die wirtschaftlichen und sozialen Verhältnisse breiter Schichten in den zurückliegenden Jahrzehnten grundlegend verbessert haben. Damit ist zunehmend auch eine eigenverantwortliche Vorsorge für die Wechselfälle des Lebens möglich geworden. Deshalb erscheint es ordnungspolitisch fragwürdig, wenn heute fast 90 Prozent der Bevölkerung (70 Prozent Pflichtversicherte, 20 Prozent freiwillige Mitglieder) als sozial Schutzbedürftige in der gesetzlichen Krankenversicherung (GKV) versichert sind.



Heinrich Frommknecht, Vorsitzender des Verbands der privaten Krankenversicherung, Köln

Es ist unverträglich, daß selbst Gut- und Hochverdiener in den Genuß wesentlicher Vergünstigungen des Kassensystems kommen, die eigentlich den sozial Schwächeren vorbehalten bleiben sollten. Außerdem beteiligen sich die besserverdienenden freiwilligen Mitglieder wegen ihrer höheren Ansprüche, aber auch wegen der hohen Zahl beitragsfrei mitversicherter Familienangehöriger, nicht angemessen mit denen, deren Einkommen unterhalb dieser Grenze liegt. Es ist daher nicht gerechtfertigt, diesen Personen die sozialen Vergünstigungen der GKV in gleicher Weise zu kommen zu lassen wie den Pflichtversicherten. Dies sollte im Rahmen der Strukturreform bereinigt werden.

Die PKV begrüßt eine strukturelle Bereinigung beim eigenständigen Sicherungssystem der Beamten. In dieses System paßt nämlich nicht der gesetzliche Krankenschutzprinzip und der Solidaritätsgedanke zugrunde liegen. - Eine behütete Krankenversicherung ist nur im Rahmen der PKV möglich, die über spezielle Tarifangebote für Beamte verfügt.

### Anwartschaft für Wehrpflichtige

Py. Düsseldorf  
Wehrpflichtige, die als Soldaten freie Heilfürsorge erhalten, können ihren privaten Krankenschutz wehrend des Wehrdienstes beibehalten. Der Bund bezahlt für sie den Beitrag für eine Anwartschaftsversicherung für Vollkosten- und Zusatzversicherungen sowie für die Tagesgeld- und Krankenhaus-Tagegeldversicherung. Die Anwartschaft sichert die volle Wirksamkeit des Versicherungsschutzes bei Rückkehr ins Zivilleben. Den Beitrag erhalten auch wehrpflichtige Schüler ohne eigenes Einkommen. Familienangehörige, die nicht sozialversicherungspflichtig sind und kein Einkommen haben, zahlt der Bund den gesamten Beitrag.

### Befreiungsrecht bei Teilzeitarbeit

Py. Düsseldorf  
Privat versicherte Angestellte, können seit dem 1. August 1986 auch dann privatversichert bleiben, wenn sie von einer Vollbeschäftigung in eine Teilzeitarbeit wechseln und ihr Einkommen dabei unter die Versicherungs-Pflichtgrenze sinkt. Erforderlich ist ein Antrag auf Befreiung von der Versicherungspflicht. Er kann nur innerhalb eines Monats nach Beginn der Teilzeitarbeit bei der zuständigen Kasse eingereicht werden. Befreite Teilzeiter müssen weniger als die Hälfte der betrieblichen Wochenarbeitszeit tätigt und mindestens 5 Jahre voll privat versichert gewesen sein. Sie erhalten auch einen Arbeitgeberzuschuß zu ihrem Versicherungsbeitrag.

## Qual der Wahl für passende Absicherung

### Pflegekranken- und Pflegerentenversicherung, ein Vergleich - Unterschiedliche Varianten

Von KLAUS BOHN  
Seit Mitte 1985 können sich Bundesbürger privat gegen die finanziellen Folgen der Pflegebedürftigkeit versichern. Der Laie ist dabei nicht zu beneiden, aus der Fülle der unterschiedlichen Angebote der Lebensversicherer und der privaten Krankenversicherer das für ihn Passende herauszusuchen.

Die Pflegerentenversicherung der Lebensversicherer beinhaltet als Leistungskomponenten die reine Pflegerente, die ab einem bestimmten Alter (zwischen 80 und 85) in jedem Falle in eine Altersrente übergeht und eine Todesfallleistung in Höhe von mindestens 24, maximal 36 Monatsrenten, abzüglich bereits geleisteter Rentenzahlungen.

Zusätzlich zum eigentlichen Pflegerisiko werden also weitere lebensversicherungstypische Risikobereiche mitabgedeckt. Das macht den Versicherungsschutz teuer, zum Bei-

spiel im Vergleich zur Pflegegeldversicherung der privaten Krankenversicherung. Hier erhält der Versicherte im Pflegefall sein versichertes Tagesgeld. Auf das zwangsweise Anbinden weiterer Risikobereiche wird dabei verzichtet. Der für die Pflegegeldversicherung aufzubringende Beitrag - er muß auch im Pflegefall gezahlt werden - ist deshalb erheblich niedriger als bei der Pflegerentenversicherung.

Die Leistungen der Pflegerenten- und der Pflegegeldversicherung sind von der Pflegestufe abhängig. Diese ist ein in den Tarifwerken definierter Punktwert, mit dem die Schwere der Pflegebedürftigkeit bewertet werden soll. Bei den Angeboten der PKV gibt es hierbei höchst unterschiedliche Varianten.

Einen ganz anderen Weg gehen die PKV-Unternehmen, die eine Pflegekostenversicherung anbieten. Sie sind überzeugt, daß das Pflegerisiko

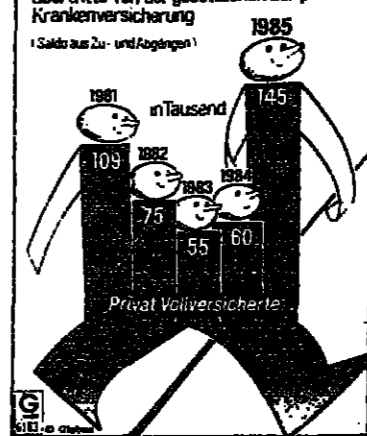
ein Kostenrisiko ist, dem nicht mit einer Summenversicherung beizukommen ist - Krankenhauskosten werden ja auch nicht mit einer Krankenhausstagesgeldversicherung gedeckt. In der Pflegekostenversicherung werden 30 Prozent der entstehenden Aufwendungen im Rahmen bestimmter Höchstsätze erstattet. Die anfallenden Kosten sind alleiniger Maßstab für die Leistung und nicht ein objektiv nur schwer nachvollziehbarer Punktwert wie die Pflegestufe.

Im Regelfall ist die Pflegekostenversicherung die geeignete Form der Absicherung der Pflegerisikos. Eine ergänzende Pflegerentenversicherung ist dann von Interesse, wenn sie als Einzelbeitragsversicherung abgeschlossen wird und aus gerade freiverdienenden Lebensversicherungen finanziert werden kann.

Der Autor ist Vorstandsmittglied der Hallesche-Nationale Krankenversicherung AG, Stuttgart

## NACHRICHTEN

### Attraktive Privatversicherung



Immer mehr Angestellte greifen zum Rechenstift jene, deren Einkommen oberhalb der Beitragbemessungsgrenze (für 1986: 4200, für 1987: 4275 Mark) liegt. Nicht selten ergreifen sie die Möglichkeit, von der Gesetzlichen Krankenversicherung (GKV) in die private Krankenversicherung (PKV) überzutreten. In den vergangenen fünf Jahren hatten die „Privaten“ einen Zuwachs von 444 000 neuen Kunden. Dies nicht zuletzt deswegen, weil die Beiträge für die GKV in diesem Zeitraum kräftig gestiegen sind. 1981 war ein Höchstbetrag von 389 Mark monatlich zu zahlen, 1986 sind es schon 512 Mark. In der PKV können Beiträge durch gestaffelte Selbstbeteiligung gesenkt werden. GRAFIK GLOBUS

### Lebensversicherung ohne Untersuchung

Berlin (WR) - Das Bundesaufsichtsamt für das Versicherungswesen (BAV) wird künftig Lebensversicherungen ohne ärztliche Untersuchung bis zu 250 000 (bisher 150 000) Mark genehmigen. Dementsprechend wurden die Höchstbeträge für die jährliche Rente ohne ärztliche Untersuchung auf bis zu 30 000 Mark heraufgesetzt. Dies betrifft selbständige Berufsunfähigkeits-Versicherungen, Berufsunfähigkeits-Zusatzversicherungen sowie Pflegerentenversicherungen.

### te Frühdiagnostik für Schwangere

solle die Hepatitis-B-Gefahr vermindern.

### Nieren-Transplantation

Düsseldorf (WR) - Die Kosten für Nierentransplantationen werden bei Privatversicherten wie die anderer medizinisch notwendiger Behandlungen von den privaten Krankenversicherungen übernommen. Auch die beim Spender entstehenden Aufwendungen werden dabei als Teil der Heilbehandlungskosten des Organempfängers behandelt. Die Dialysebehandlung eines Nierenkranken kostet derzeit jährlich zwischen 50 000 und 100 000 Mark. Eine Nierentransplantation kostet einschließlich nachoperativer Behandlung rund 40 000 Mark.

### Außendienst-Kalender

Düsseldorf (Py.) - Der erstmals 1981 erschienene „Verkaufskalender für den Versicherungs-Außendienst“, der sich in kurzer Zeit einen guten Ruf als praktische Akquisitionshilfe erworben hat, liegt jetzt für 1987 vor. Neben dem praktischen Kalender sind auf über 70 Seiten von Adolf Bauer wichtige Daten und Fakten für das Kundengespräch zusammengetragen (Auskunft: Verlag Metroform, Dießen a. A., Postfach 100, 18 Mark zuzüglich MWST. und Versandkosten).

### Mutterpaß erweitert

Düsseldorf (Py.) - Schwangere erhalten ab sofort einen neuerarbeiteten und erweiterten Mutterpaß. Er soll, so die Kaufmännische Krankenkasse (KKK), Vorsorge für Mutter und Kind insbesondere gegen Röteln und Hepatitis B verbessern helfen. Schutzimpfungen gegen Rötelninfektionen der Mutter reichten bisher nicht in jedem Fall aus, sodaß künftig bei fehlendem Befund über eine Immunität ein spezieller Röteltest vorgenommen wird. Eine neu eingeführte angemeldet ist.

### Antennenschäden

Düsseldorf (Py.) - Fernsehzeilemer, die sich die Reparaturkosten für Antennen nach einem Sturm von ihrer Versicherung erstatten lassen wollen, sollten ihren Versicherungsschutz überprüfen. Sturmschäden an „außen angebrachten Sachen“ wie Antennenanlagen oder Markisen werden erst seit relativ kurzer Zeit automatisch durch die Hausrat- oder Wohngebäudeversicherung ersetzt. Bei älteren Verträgen bedurfte es, wie die Concordia Versicherung, Hannover, feststellt, meist einer besonderen Vereinbarung, die solche Schäden einschloß.

## Für Gips wollen Ärzte Bares

### Versichert in den Wintersport im Ausland

Ein Gipsbein im Urlaub - etwa in Tirol - kann böse ins Geld gehen. Trotz Sozialabkommen mit der Bundesrepublik Deutschland behandeln österreichische Ärzte vielerorts deutsche Urlauber nur als Privatpatienten. Für den Wintersport im Ausland raten auch die gesetzlichen Krankenkassen, mit einer privaten Auslandsreise-Krankenversicherung vorzubeugen.

Zwar besteht mit den klassischen Wintersport-Alpenländern wie Österreich, Frankreich und Italien ein Sozialabkommen, aufgrund dessen gesetzlich versicherte deutsche Urlauber die Leistungen der dortigen Krankenkassen in Anspruch nehmen können. Doch nicht überall erhält man den daheim gewohnten medizinischen Standard.

Viele werden darüber hinaus zusätzlich privat zur Kasse gebeten. Und in den österreichischen Bundesländern Salzburg, Steiermark und Ti-

rol werden deutsche Urlauber überwiegend nur als Privatpatienten behandelt, trotz Sozialabkommen. Mit der Schweiz gibt es kein solches Abkommen. Hier muß generell privat gezahlt werden. Der Patient bekommt seine Auslagen von der Krankenkasse daheim erstattet, jedoch oft zu niedrigeren deutschen Sätzen.

Eine private Reise-Krankenversicherung erstattet die Kosten für Arztbehandlung, Medikamente und Krankenhaus in voller Höhe. Das gilt selbst für die Kosten eines medizinisch notwendigen Rücktransports per Flugzeug.

Der Versicherungsschutz kostet, gemessen an den möglichen Risiken, wenig. Pro Tag und Person müssen zwischen 50 und 90 Pfennig gezahlt werden. Die Reiseversicherung für das ganze Jahr (14 bis 17 Mark pro Person) ist schon bei zwei Urlaubsaufenthalten im Jahr günstiger als der Kurztarif. (AV)

**Das beste ist: eine gute Versicherung.**

*Gutes kann auch preiswert sein: z.B. unsere Private Krankenversicherung*

**SIGNAL**  
VERSICHERUNGEN  
Joseph-Scherer-Straße 3, 4600 Dortmund 1

Neue Adresse seit 1. Okt. 1986

**GRIEBEL & SPANH**  
VERSICHERUNGSMAKLER

Hermannstr. 15  
2000 Hamburg 1  
Tel. 0 40 / 30 10 05-01  
Telefax 0 40 / 30 10 05-49

Partner für Industrie, Handwerk und Handel

**Apropos Privatpatient**

Beihilfeberechtigte Personen, die noch in einer gesetzlichen Krankenversicherung (RVO- und Ersatzkasse) sind, haben jetzt die Möglichkeit, zu besonderen Bedingungen in die private Krankenversicherung zu wechseln.

Die Continentale ermöglicht den Übertritt

- ohne Leistungsausschlüsse
- ohne Ablehnungen
- unter Berücksichtigung der Beihilfesätze des Bundes und der Länder.

Beispiel: Bundesbeamter (34 Jahre), Ehefrau (32 Jahre), Kind (8 Jahre) Monatsbeitrag 227,27 DM

**Die Continentale**  
Ihre Versicherung.  
Coupon einreichen an: Continentale Krankenversicherung A.G. Ruhrallee 92 - 4600 Dortmund 1

Ja, bitte machen Sie mir einen Vorschlag für den Wechsel in die private Krankenversicherung bei der Continentale.

Name, Vorname \_\_\_\_\_  
PLZ/Dorf \_\_\_\_\_  
Straße, Haus-Nr. \_\_\_\_\_  
Alter \_\_\_\_\_ Jahre Alter des Ehepartners \_\_\_\_\_ Jahre  
Alter Kinder( ) \_\_\_\_\_ Jahre  
Derzeitige Krankenversicherung \_\_\_\_\_  
Telefon, privat \_\_\_\_\_ dienstlich \_\_\_\_\_

Handwritten note: 10,10 bis 12,50

# Die neue „Klinik-Card“ – Prestigeplastik oder mehr?

### Bundesweite Einführung läßt der Phantasie freien Lauf

Eine „Klinik-Card“ wollen die privaten Krankenversicherer in der Bundesrepublik Deutschland in Kürze ihren Kunden bei Bedarf als Krankenhaus-Ausweis aushändigen, gut sechs Jahre nach Einführung der „Medi-Card“ durch den Marktführer, die Deutsche Krankenversicherung AG (DKV). Die sprachliche Angleichung der deutschen Versicherungen an das Angelsächsische (ist das deutsche Wort „Karte“ nicht mehr gut genug?) ist ebenso offenkundig wie das Anpassungsbedürfnis an längst eingeführte Praktiken im Kreditgewerbe mit „Eurocard“, „Kreditkarte“ und „Kundenkarte“.

Jedenfalls soll, so der Verband der privaten Krankenversicherung (PKV), der vorgesehene Plastikausweis für stationäre Krankenhauspatienten die bisher von den PKV-Unternehmen in eigener Regie ausgegebenen Kostenübernahme-Erklärungen weitestgehend ablösen und einer Vereinfachung von Krankenhauskosten (wozu allerdings nicht die Arztkosten gehören) dienen.

Die vorgesehene „Klinik-Card“ enthält, gleich den „Medi-Cards“ der DKV, die persönlichen Daten des Versicherten, sie informieren über seinen individuellen Versicherungsschutz für stationäre Krankenhausleistungen.

Die DKV, die der Branche ihr Know-how zur Verfügung stellte, will trotz der Gleichartigkeit des Produkts ihre „Medi-Card“ – auch unter ihrem Namen – beibehalten. Schließlich wird sie mit Ausnahme der Neuzugänge von fast allen ihrer rund 1,5 Millionen Versicherten akzeptiert, ebenso von 75 Prozent der rund 1800 Krankenhäuser in der Bundesrepublik. Einige PKV-Unternehmen zögern im Blick auf ihre guten Erfahrungen mit der Kostenübernahme-Erklärung noch mit der Einführung der Plastikarte.

Abgesehen von der Zweigleisigkeit von „Medi-Card“ und „Klinik-Card“, es bleibt künftig jedem Unternehmen überlassen, wie es seine Karte gestalten will. Von einheitlichem Aussehen keine Spur.

Das sicher Verwaltungskosten sparende System eröffnet der Plastikarte neue, beachtenswerte Dimensionen. Schon gibt es Überlegungen, die „Klinik-Card“ als einen ersten Baustein einer weitführenden umfassenden Rundum-Service-Karte aufzufassen, die auch Leistungen im Rahmen ambulanter Behandlungen enthält. Noch sind die Möglichkeiten der EDV bei weitem nicht ausgereizt. Bei weiterer technischer Perfektion darf jedoch im wohlverstandenen Interesse des Versicherten der Datenschutz nicht auf der Strecke bleiben.

KARL-HEINZ STEFAN

# Die private Krankenversicherung ist auch für Familien mit Kindern interessant

### Beitragsvergleich zu den „Gesetzlichen“ – Risikogerechte Prämien und günstiger Selbstbehalt

Von GÜNTER VÖLKER

Die private Krankenversicherung (PKV) erfreut sich wachsenden Zulaufs: Nahezu eine Viertelmillion Personen vollzogen 1985 den Übertritt von der gesetzlichen Krankenversicherung (GKV) – rund 100.000 Personen mehr als den umgekehrten Weg in die Pflichtversicherung gehen mußten. Soweit bekannt, hat sich dieser Trend auch 1986 fortgesetzt.

Worin ist der positive Saldus in der Wanderungsbilanz begründet? Sind es die anhaltenden Finanzprobleme der GKV, die vielen freiwilligen Mitgliedern Unbehagen bereiten? Liegt es am attraktiven Leistungsangebot der PKV, an der Möglichkeit, sich vom Arzt oder im Krankenhaus als Privatpatient behandeln zu lassen oder bei Leistungsfreiheit eine anscheinliche Beitragsrückerstattung zu erhalten?

Sicher spielt von allem etwas eine Rolle. Stärker als früher tritt aber heute der Beitragsaspekt in den Vordergrund. Die PKV hat sich in den vergangenen Jahren auch beitragsmäßig eine gute Wettbewerbsposition gegenüber der GKV geschaffen. Dabei ist die verbreitete Meinung, nur Einzelpersonen oder gar verdienende kinderlose Ehepaare seien in der PKV beitragsgünstiger aufgehoben, heute mehr denn je überholt.

Denn selbst für Familien mit Kindern – auch wenn nur ein Ehepartner berufstätig ist – ist die PKV finanziell attraktiv.

Vielfach sind sich die Betroffenen über diesen Sachverhalt nicht immer im klaren und ziehen deshalb einen Wechsel zur PKV erst gar nicht in Betracht.

Doch es lohnt sich, zum Rechenstift zu greifen. Bei dem Beitragsvergleich darf nicht übersehen werden, daß selbstverständlich auch die privatversicherten Angestellten einen Zuschuß ihres Arbeitgebers bis zu 50 Prozent des Beitrags erhalten. Unter dem Strich bleibt dann sehr oft ein deutlicher Beitragsvorteil.

Zwei typische Tarif-Beispiele: Für die PKV wurde ein Versicherungsschutz zugrunde gelegt, der der Art nach dem der gesetzlichen Krankenversicherung entspricht. Die Eigenbeteiligungen, die es in der PKV und in der GKV gibt, wurden bei diesem Vergleich ebenso unberücksichtigt gelassen wie die in der PKV gebräuchlichen Beitragsrückerstattung.

Beispiel 1 – Angestellten-Familie; „Er“ 34 Jahre alt, monatliches Bruttoeinkommen 4500 Mark, „Sie“ 29 Jahre alt, Hausfrau; ein Kind, neun Jahre alt.

Beispiel 2 – Angestellten-Familie; „Er“ 34 Jahre alt, monatliches Bruttoeinkommen 4500 Mark, freiwillig GKV-versichert, „Sie“ 29 Jahre alt, monatliches Bruttoeinkommen 3000 Mark, GKV-pflichtversichert, ein Kind, neun Jahre alt, GKV-versichert GKV-Monatsbeitrag (Familie) 878,40 Mark.

PKV-Monatsbeitrag (für Ehemann und Kind) 244,75 Mark plus GKV-Monatsbeitrag (Ehefrau) 366,00 Mark.

Berücksichtigt man die Arbeitgeberzuschüsse, so beträgt der Beitragsvorteil der PKV 133,32 Mark.

Auch wenn sich die Familie um ein weiteres Kind vergrößert, ist die PKV der GKV beitragsmäßig immer noch um mehr als 100 Mark überlegen.

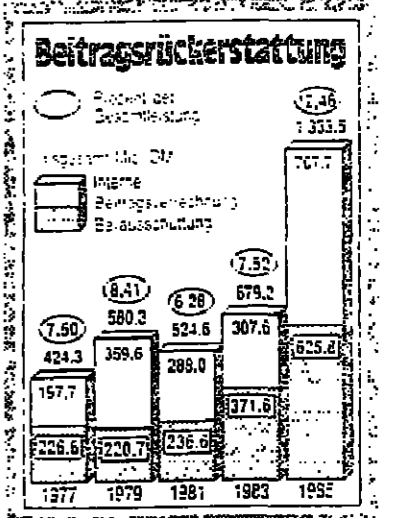
Das günstige PKV-Beitragsniveau

ist zum einen in seiner personenbezogenen, das heißt risikogerechten Prämienkalkulation begründet, die Umverteilungsmechanismen à la GKV nicht kennt. Zum anderen hat sich die PKV in den zurückliegenden Jahren besonders intensiv darum bemüht, die Entwicklung der Krankheitskosten in vertretbaren Grenzen zu halten. Vermehrt wurden beitragsgünstige Selbstbehalttarife ins Angebot aufgenommen, und das klassische Instrument der Beitragsrückerstattung erlebte vielfach eine Renaissance.

Der günstige Beitrag und die umfassenden Leistungen sind es also im wesentlichen, denen die PKV ihre beträchtliche Anziehungskraft verdankt. Die hohe Attraktivität der PKV belegt auch die wachsende Zahl der GKV-Angehörigen mit privatem stationärem Zusatzschutz.

Gerade die Personengruppe der freiwillig in der GKV Versicherten sollte sich bewußt machen, daß eine Krankheitskostenvollversicherung in der PKV oft niedriger im Beitrag ist als ein Versicherungsschutz GKV plus private Zusatzversicherung und den Übertritt in Erwägung ziehen.

Der Autor ist Vorstandsvorsitzender der Barmenia Versicherungen, Wuppertal



Gesundheitsbewußtes Verhalten zahlt sich besonders für Privatversicherte aus. Mehr als 6,8 Milliarden Mark sind von den privaten Krankenversicherungen in den vergangenen zehn Jahren zurückgestellt worden, allein über 1,33 Milliarden Mark im Jahr 1985. Diese Beträge werden etwa je zur Hälfte bar ausgezahlt und intern verrechnet, um eventuell notwendige Beitragserhöhungen zu mildern oder zu vermeiden. Vor allem ältere Versicherte sind im zurückliegenden Jahrzehnt verstärkt in den Genuß dieser Verrechnung gekommen, die in den vergangenen Jahren sogar zu Beitragssenkungen geführt hat. Von der Beitragsrückerstattung profitieren viele Privatversicherte, weil sie kleinere Arzt- oder Arzneirechnungen selbst bezahlen. Zum eigenen Vorteil verhalten sie sich damit kostengünstig.

GRAFIK: PKV-VERBAND

## NEUE BÜCHER

Rudolf Henn und Walter F. Schikinger (Herausgeber): „Staat, Wirtschaft, Assekuranz und Wissenschaft“, Festschrift für Professor Robert Schwabler, Verlag Versicherungswirtschaft, Karlsruhe, 1986, 320 Seiten, 192 Mark.

Meist ist gepflegte Langeweile das Markenzeichen von Festschriften. Daß sie für Professor Robert Schwabler zu dessen 60. Geburtstag ganz anders ausgefallen ist, liegt nicht nur an den beiden Herausgebern, sondern an der Person Schwablers selbst.

Der Titel der Festschrift umreißt den weiten Aktionsradius Schwablers, der sich als Versicherungs-Chef und Verbandsrepräsentant bei der Lösung von Gemeinschaftsaufgaben dem Staat verpflichtet fühlt und politisch denkt, gleichzeitig aber als Hochschullehrer der Assekuranz gesamtwirtschaftlich stärkere Geltung verschafft, sie im Rahmen staatlicher Ordnungs-, Finanz- und Wirtschaftspolitik analysiert sowie Konsequenzen wirtschaftspolitischer Entscheidungen aufzeigt.

So kann diese Festschrift gar nicht langweilig ausfallen. Die Lektüre ist in vielerlei Hinsicht lohnend. Die meisten Beiträge der über 60 Autoren aus Finanz- und Versicherungspraxis, Politik und Wissenschaft sind „politisch“ interessant, brandaktuell und bieten oft überraschende, neue Aspekte. Schwabler hat diese großartige Festschrift verdient – Kompliment an die Herausgeber.

Fy.

## Mit „Maßtarifen“ zahlen Beamte weniger

### Ein halbes Jahr lang bleibt die Tür der PKV geöffnet – Verzicht auf Leistungsausschlüsse

Von ELFRIEDE KAEHLER

Die private Krankenversicherung (PKV) hat eine „Öffnung“ für noch nicht bei ihr versicherte Beihilferechtigten angekündigt. Gesetzlich versicherte Beamte können innerhalb eines befristeten Zeitraums, beginnend ab dem 1. Januar 1987, zur PKV überwechseln. Dabei wird kein Antragsteller aus Risikogründen abgelehnt. Risikozuschläge werden nur bis höchstens 100 Prozent des tariflichen Beitrags berechnet.

Auf Leistungsausschlüsse, also die Ausklammerung bestimmter Vorerkrankungen von Versicherungsschutz, wird verzichtet. Auch gibt es kein Aufnahmehöchstalter für den Beitritt. Für einen maßgerechten Versicherungsschutz wird der Beitrag in der Regel günstiger. Mit dieser befristeten Öffnung will die PKV den noch in der gesetzlichen Krankenversicherung (GKV) versicherten Beamten den Weg in die PKV als „der richtigen“ Versicherung ebnen. De facto betrifft die Öffnung rund 16 Prozent der Beamten und die Gruppe der Heilfürsorgeberechtigten sowie deren Angehörige, die als GKV-Versicherte ihre bestehenden Beihilfenansprüche nicht realisieren können. Das sind alles in allem immerhin weit über eine Million Personen.

Aufgrund seiner Fürsorgepflicht zahlt Vater Staat seinen Beamten nicht nur eine Pension im Alter bzw. an die Hinterbliebenen, sondern auch

eine Beihilfe zu den bei Krankheit anfallenden Kosten. Die Beihilfevorschriften des Bundes und der Länder sind teilweise unterschiedlich. Generell gilt jedoch, daß die Höhe der Beihilfe im ambulanten und stationären Bereich zwischen 50 und 80 Prozent liegt. Versorgungsempfänger erhalten grundsätzlich einen Beihilfesatz von 70 Prozent.

Die GKV kann keine auf die Beihilfenansprüche abgestellte, ergänzende Absicherung bieten, sondern die dort versicherten Beamten müssen den normalen Kassen-„Vollschutz“ nehmen, sind also, so gesehen, überversichert. Vorteile bringt ihnen das aber nicht, denn die Leistungen der Beihilfe und der Krankenversicherung dürfen zusammen nicht mehr als 100 Prozent der angefallenen Kosten ausmachen. Einen auf ihren Bedarf abgestellten maßgerechten Krankenversicherungsschutz, der die Beihilfe ergänzt, bietet nur die private Krankenversicherung.

Der durch den Beamten für den PKV-Schutz zu zahlende Beitrag ist in vielen Fällen geringer. Hinzu kommt, daß die in der GKV versicherten Beamten keinen Anspruch auf einen Arbeitgeberzuschuß zum Krankenversicherungsbeitrag haben. Das hat das Bundessozialgericht im vorigen Jahr bestätigt. Die Zugänge aufgrund der „Öffnung“ belasten die PKV nicht, da für erhöhte Risiken Risikozuschläge genommen werden.

## URTEILE

Die Notwendigkeit einer stationären Behandlung hat der Versicherungsnehmer zu beweisen. Es genügt nicht, wenn er die Vernehmung von Ärzten beantragt. (OLG München. Az. 15 U 1207/84 vom 8. 11. 1985.)

Wer ungewollt ein fremdes Fahrzeug beschädigt, um sich selbst zu retten, ist nicht schadenersatzpflichtig. (BGH, Az. VI ZR 74/83.)

Eine Neuwertversicherung (Feuer-, Wasser-, Sturmschäden) umfaßt die Erstattung aller Reparaturkosten. Das gilt auch für das Honorar eines Architekten, wenn dessen Einschaltung für ordnungsgemäße Instandsetzung erforderlich war. (BGH, Az. IVa ZR 157/83 vom 24. 4. 1985.)

**L**iebe Leser, unser „Informations-Paket“, weil es um Ihre Gesundheit geht. Ihre DKV, die private Krankenversicherung.

Unsere Postanschrift: Deutsche Krankenversicherung AG, Postfach 1005 83, 5000 Köln 1

**DKV** ... und aktiv leben

Gesundheit ist ein Stück von Ihrem Lebensglück.

**BEAMTE KÖNNEN JETZT ÜBER 2.000 DM IM JAHR SPAREN. MIT DER BARMENIA.**

**FÜR NUR 6,- DM DAS GANZE JAHR REISEVERSICHERT**

Mit unserer Auslandsreise-Krankenversicherung sind Sie für alle Reisen bis zu 45 Tagen versichert.

**Städteutsche Krankenversicherung**

Werastraße 21-23, 7000 Stuttgart 1, Telefon 07 11/21 47-1

Industriezweige, Dienstleistungsbereiche, Regionen, Städte, Freizeit, Geldanlage und vieles andere mehr sind die Themen der **WELT-Reports**, die **kaufend in der WELT** erscheinen. Für Firmen und Institutionen im Umfeld der jeweiligen Themen bieten diese Reports exzellente Werbemöglichkeiten. Interessieren Sie nähere Informationen?

Bitte:

**DIE WELT**

UNABHÄNGIGE TAGESZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Anzeigenabteilung, Postfach 30 58 30, 2000 Hamburg 36

Tel. (0 40) 3 47-11 11, -43 83, -1, Telex: 2 17 001 777 asd

Die Barmenia Krankenversicherung bietet ein umfangreiches Serviceprogramm für den öffentlichen Dienst, wie z. B. Spezialtarife für Beamte und Angestellte im öffentlichen Dienst.

Einige Vorteile für Beamten: Ein weiterer Barmenia-Vorteil. Überschüsse kommen den Versicherten durch Beitragsrückerstattungen zugute. Das können bis zu 5 Monatsbeiträgen sein.

Werfen Sie Ihr Geld nicht zum Fenster hinaus, und nutzen Sie den privaten Versicherungsschutz einer Barmenia Krankenversicherung für Beamte. Wieviel Sie im Einzelfall sparen können, rechnen wir Ihnen gerne vor.

Informieren Sie sich! Barmenia Krankenversicherung a. G. Hauptverwaltung Kronprinzenallee 12-18, 5600 Wuppertal 1, Tel.: 0212/438-0

**Barmenia**

Wir sind Ihre Versicherung.





TENNIS / Im Doppel unterlagen Claudia Kohde-Kilsch und Helena Sukova erneut Navratilova/Shriver

# Steffi Graf: Die Spielerin mit den zwei Seelen, die eine Anwärterin auf den Tennis-Thron braucht

**dpa, New York**  
 Herrhaft bis Steffi Graf in einen schönen, runden, grünen Apfel. Es schmeckte ihr. Denn im weltberühmten Madison-Square-Garden des "Big Apple" New York hatte sich die 17jährige Heidelbergerin durch ein erkämpftes und erspieltes 7:6, 3:6, 6:1 über Helena Sukova aus der CSSR für das Finale beim Tennis-Masters-Turnier qualifiziert. Das Traum-Endspiel der Veranstaltung, und für Steffi Graf die große Chance, im Duell mit der amerikanischen Welttranglistenersten Martina Navratilova endgültig die Herzen der Tennis-Fans in den USA zu erobern. (Das Ergebnis lag bei Redaktionsschluss dieser Ausgabe noch nicht vor.)

Steffi Graf krönt mit dem Masters-Finale in New York ein bewegtes Jahr. Beim Grand-Slam-Turnier in Paris quälte sie ein Fieber-Virus, der ihren Wimbledon-Start verhinderte. Beim Federationcup in Prag fiel ein Sonnenstich um und brach ihr den Zeh. Dennoch ging die 17jährige unerschütterlich ihren Weg, gewann acht Turniere und schlug sie alle: Chris Evert-Lloyd in Hilton Head, Claudia Kohde-Kilsch in Amelia Island, Gabriela Sabatini in Indianapolis, Martina Navratilova in Berlin, Helena Sukova in Zürich, New York und Manuea Maleewa in Tokio und New York, ein Flugplan des Erfolgs rund um die Welt.

Die amerikanische Welttranglistenerste hat längst gebührenden Respekt vor ihrer Herausforderin gelernt. Martina Navratilova sagte: "Steffi ist eine große Kämpferin. Sie wirft dir nie das Handtuch vor die Füße." Und Chris Evert-Lloyd, noch die Nummer zwei, stellte fest: "Steffi spielt immer furchtlos, egal ob es 5:0 für sie oder 0:5 gegen sie steht. Das macht sie so gefährlich."

Die Welttranglistendritte aus Heidelberg hat die zwei Seelen, die eine Anwärterin auf den Thron von Martina Navratilova braucht. Es ist, als ob Steffi Graf in einen zweiten Körper schlüpfte, wenn sie einen Tennisplatz betritt. Außerhalb des Courts ist sie

freundlich, offen, lacht sie viel. Doch innerhalb der weißen Linien, die ihre Welt bedeuten, ist sie eine andere. Da streift sie ihre badiische Nettigkeit ab wie eine überflüssige Schlangenhaut.

Ihr Ziel, den Sieg, visiert sie verbissen wie keine zweite an, innerlich und äußerlich, mit verkümmertem Ausdruck. Die einzige Gefühlsregung, die sie sich erlaubt, können Tränen der Wut und Enttäuschung sein wie nach dem Dreisatz-Drama gegen Martina Navratilova in Flushing Meadow.

Sie beherrscht inzwischen auch die Kunst, aus schwächerer Position heraus zu gewinnen wie gegen die überredend spielende Bulgarin Manuea Maleewa im Viertelfinale mit 3:6, 6:3, 7:5 nach 4:5-Rückstand im dritten Satz. Sie spürt den zunehmenden Druck der Erwartungen an sie, doch

widersteht. An die Stelle der jugendlichen Keckheit, des unbekümmerten Draufhauens, setzt sie dann in der Not die von innen kommenden Stärke, die sogenannten big points zu machen. Und wenn sie doch einmal verliert, zieht sie daraus Lehren. Jede kleinste Schwäche merzt sie aus. Ihren Aufschlag hat sie ebenso gezielt verbessert wie das Timing ihrer wenigen Netzangriffe. Nichts mehr fehlen kann sie an ihrem Vorhandschlag. Der ist perfekt und im Grand-Prix-Zirkus von allen gefürchtet.

Das Ungestüme, Drängende ist ihr Vorteil, mit dem sie Druck auf jede Gegnerin ausübt. Es ist gegen die ganz Großen des Geschäfts aber auch schon zum Nachteil geworden. Ein Augenblick mehr des Innehaltens, des Sammels der Gedanken, das hat

Martina Navratilova ihrer Nachfolgerin noch voraus. Die jedoch hat genügend Zeit, vor dem Besteigen des Throns auch das noch zu lernen.

Auch Steffi Grafs Mannschaftskameradinnen sind auf dem Vormarsch. Die deutschen Tennis-Damen stempelten die Leistungsschau der besten 16 Spielerinnen der Welt um eine Million Dollar zu einem Länderkampf mit den Gastgeberinnen.

Bettina Bunge aus Aschaffenburg und Claudia Kohde-Kilsch aus Saarbrücken erreichten immerhin das Viertelfinale. Und Claudia Kohde-Kilsch, nach einem deprimierenden Tief in diesem Jahr endlich wieder in aufsteigender Form, stand mit Helena Sukova wie beim letzten Masters im März an gleicher Stelle im Doppel-Endspiel, das aber wieder gegen das überragende Duo der letzten Jahre, Martina Navratilova und Pam Shriver aus den USA, mit 6:7, 3:6 verlor. Dennoch war vor allem Claudia Kohde-Kilsch zufrieden: "Doppel-Endspiel und Viertelfinale im Einzel, daran hätte ich im Sommer wirklich nicht gedacht."

Die Deutschen „on their way“: Die Deutschen kommen, lautete eine Schlagzeile. Daß das erfolgreiche Auftreten bei den weltweiten Turnieren und beim Federationcup in Prag positive Wirkungen auch im persönlichen Umfeld der Spielerinnen hat, war im Madison Square Garden mehrmals zu beobachten.

So lud Martina Navratilova Claudia Kohde-Kilsch zum gemeinsamen Training ein und degradierte die beiden Trainer Mike Estep und Bill Bester zu Balljungen. Und Bettina Bunge winkt sogar das große Glück, in der nächsten Saison bei den Sandplatzturnieren in Europa, zum Beispiel dem Grand-Slam-Turnier in Paris, oder in Rom, vielleicht sogar in Berlin bei den Internationalen Deutschen Meisterschaften, Doppelpartnerin von Martina Navratilova zu werden. Deren ständige Partnerin Pam Shriver hat den roten Sand, eine Chance für Bettina Bunge, der eine Offerte von Martina vorliegt.



Martina Navratilova - Dank an die Linienrichter oder stille Bitte um Beistand vor einem schweren Finale? FOTO: WERX

## 2. Liga Debakel für Osnabrück

**dpa, Darmstadt**  
 Eine rosigte Woche für Darmstadt 98: Dem 4:0-Erfolg in Salzmro, dem 2:0-Weiterkommen im DFB-Pokal bei Fortuna Köln und dem erhofften Traumlos Hamburger SV zum Viertelfinale folgte ein unerwartetes 7:1 (2:0) über den VfL Osnabrück.

Dadurch sind die in der zweiten Liga auf Rang vier liegenden Südhessen bis auf einen Punkt zu den drittplatzierten Osnabrücker aufgedreht. Zumindes die Hoffnung auf die Bundesliga-Qualifikationsspiele, aber auch der Traum von der Rückkehr in die Bundesliga haben am Böllensfaller vier Jahre nach dem Abstieg neue Nahrung erhalten.

6100 Besucher sahen gegen Osnabrück eine bestechende Leistung der zu Hause weiter unbesiegt Darmstädter. "Wenn mir von jemandem vor dem Spiel dieses Ergebnis vorausgesagt worden wäre, hätte ich ihm nicht die geringsten Fachkenntnis bescheinigen können", sagte Trainer Eckhardt Krautzun.

Osnabrücks Trainer Rolf Grunther, ehemals unter Krautzun Spieler bei 1980 München, ließ keinen Zweifel an der Berechtigung der zweiten Auswärtsniederlage und kein gutes Haar an seiner Mannschaft. "Der Darmstädter Sieg ist sogar in dieser Höhe verdient", erklärte er, "es war fast verzeihlich, was einige Spieler gezeigt haben. In dieser Woche wird es harte Worte geben."

WASSERBALL / Dynamo Moskau wurde im Europacup mit 10:5 besiegt

## Günstige Ausgangsposition für Spandau - zwei Junge aus dem Talentschuppen stark

**DIETER DOSE, Berlin**  
 Mit der Melodie "Spiel mir das Lied vom Tod" sollte der Gegner geschickt werden. Doch die Lautsprecheranlage in der mit 1200 Zuschauern gefüllten Schwimmhalle versagte, als die Wasserballspieler von Spandau 04 in die Halle einmarschierten. Dennoch kam der schmalste deutsche Meister und achtmalige Pokalsieger im ersten Finale um den Europacup der Landesmeister zu einem klaren 10:5-Sieg über Dynamo Moskau. Eine Mannschaft, die identisch mit der sowjetischen Nationalmannschaft ist. Eine glänzende Ausgangsposition für die Spandauer, um zum dritten Mal nach 1982 und 1985 den Europacup zu gewinnen. Das Rückspiel am nächsten Sonntag in Moskau kann mit vier Toren Unterschied verloren werden.

Aber Vorsicht ist geboten. Deshalb verzichtete auch Spandaus Trainer Alfred Balen, Vater der einmaligen Erfolgsserie der Berliner, nach der Schlußserie auf den nach großen Siegen üblichen Kopfsprung ins Becken, um seinen Spielern schon im Wasser zu gratulieren. Küßchen und Umarmungen gab es diesmal am Beckenrand - springen will Alfred Balen erst in Moskau. "Wir haben bisher erst ein bißchen mehr als die

Hälfte des Pokals", sagt der zweimalige Torschütze Amando Fernandez, der über 200 Länderspiele für Mexiko und 77 für Deutschland bestritten hat. "Wenn wir so diszipliniert spielen wie heute, reicht der Vorsprung", gibt sich Balen zuversichtlich. Seine Taktik, in der Defensive den Gegner früh zu stören und im Angriff Ruhe zu bewahren und nicht überhastet zu werfen, ging voll auf.

"Wir waren im letzten Viertel stehend k.o., aber wir wußten auch, daß die Russen eine Bombenkonfition haben, deshalb mußten wir schnell Tore vorlegen", sagt der 36malige Nationalspieler und Abwehrriese Thomas Loebb. Er und Roland Freund, seit drei Tagen Arzt, treten bereits im Training kürzer und haben sich auch von der Nationalmannschaft verabschiedet. Nur für Spandau quälten sie sich noch.

Mit "Alfred, laß die Löwen los" feuerten die Fans die Balen-Mannschaft an. Balen, Jugoslawe, früherer Advokat, gilt im internationalen Wasserball als Kapazität. Je vier Tore schossen gegen Moskau zwei junge Leute aus Spandaus fast unerschöpflichem Talentschuppen. Der 21jährige Andreas Ehrh, schon 23 Länderspiele, und der 19jährige René Reimann, Jugendeuropameister und angehender

Nationalspieler. Die mit Raumdeckung beginnenden Russen schalteten erst auf Preßdeckung um, nachdem Ehrh dreimal getroffen hatte.

Ausschlaggebend für den Spandauer Erfolg aber war vor allem der bessere Torwart, Peter Röhle (29), Polizist und mit 288 Einsätzen Rekordnationalspieler, bestigte seinen Rekord, die Nummer eins in der Welt im Wasserball zu sein.

Nach dem klaren Sieg ist auch etwas Zündstoff für das Rückspiel raus. Denn Spandau trug sich mit dem Gedanken, Protest anzumelden, weil Zweifel an der Spielberechtigung des Dynamo-Spielers Nuran Mendygaliy bestehen, der das erste Tor der Russen schoß. Bei der Weltmeisterschaft im Sommer in Madrid wurde er unter "Dynamo Alma Ata" als Vereinsbezeichnung geführt. Doch die Moskauer behaupten, daß Mendygaliy bereits seit Januar 1985 Moskau ist. In Spanien sei eine falsche Angabe gemacht worden.

Berlin - die deutsche Wasserball-Hochburg. Aber die frühzeitig angeberne Mannschaft von Dynamo Moskau mußte zwei Tage vor dem ersten Finalspiel gegen Spandau in Ost-Berlin trainieren. In West-Berlin gab es keine Trainingsmöglichkeit für die Russen.

### DIE ERGEBNISSE

Aschaffenburg - Stuttgart	2:4 (0:2)
Freiburg - Kassel	1:2 (0:1)
Braunschweig - Köln	2:0 (0:0)
Darmstadt - Osnabrück	7:1 (2:0)
Bielefeld - Oberhausen	4:1 (1:1)
Aachen - Ulm	2:1 (1:0)
Hannover - Karlsruhe	3:0 (2:0)
Wattenscheid - St. Pauli	3:0 (2:0)
Essen - Schalke	
Solingen - Saarbrücken	

### DIE TABELLE

1. Hannover	17	15	8	2	47:17	30:4
2. Aachen	17	11	2	4	28:12	24:10
3. Osnabrück	17	10	3	4	31:28	23:11
4. Darmstadt	17	9	4	4	35:19	22:12
5. Stuttgart	17	10	1	6	38:28	21:13
6. Saarbrücken	16	7	5	4	30:23	19:13
7. Freiburg	17	7	4	6	22:23	18:16
8. Karlsruhe	17	7	4	6	30:32	18:16
9. Ulm	17	6	5	6	23:23	17:17
10. Oberhausen	17	8	1	8	26:20	17:17
11. St. Pauli	16	6	4	6	28:27	16:16
12. Wattenscheid	16	4	8	4	26:25	16:16
13. Braunschweig	17	5	6	7	25:20	15:19
14. Solingen	16	6	1	9	26:38	13:19
15. Essen	16	4	4	8	27:32	12:20
16. Aschaffenburg	17	4	4	9	25:38	12:22
17. Köln	17	3	6	8	23:35	12:22
18. Kassel	17	4	4	9	19:33	12:22
19. Bielefeld	17	2	7	8	19:35	11:23
20. Salzmro	16	1	4	11	16:40	6:28

### DIE VORSCHAU

Sonntag, 23. 11., 14.30 Uhr: Kassel - Aachen, Ulm - Bielefeld, Stuttgart - Darmstadt, 15.30 Uhr: Wattenscheid - Braunschweig, Köln - Freiburg, Oberhausen - Aschaffenburg. Sonntag, 24. 11., 14.30 Uhr: Salzmro - Solingen, St. Pauli - Karlsruhe, 15 Uhr: Saarbrücken - Hannover, Osnabrück - Essen.

## SPORT-NACHRICHTEN

### Remis und Niederlage

**Dubai (dpa)** - Ein Unentschieden und eine Niederlage gab es für die deutschen Mannschaften bei der Schach-Olympiade in Dubai. Die Damen verbesserten sich durch das Remis gegen Jugoslawien auf den fünften Platz. Die Herren rutschten nach dem 1,5:2,5 auf Rang elf ab.

### Langer auf Rang elf

**Taipeh (sid)** - Golf-Profi Bernhard Langer beendete die Offenen Meisterschaften von Taiwan in Taipeh auf Rang elf. Mit 75 Schlägen in der vierten Runde erreichte der Anhauser insgesamt 298 Zähler und blieb um vier Schläge hinter Kuo Chi-Hsiung (Taiwan), der vor fünf Landsleuten gewann.

### Über die Millionengrenze

**Köln (dpa)** - Als dritter Trainer nach Heinz Jentzsch und Sven von Mitzlaß gelang dem Düsseldorfer Peter Lautner durch den Sieg von Ostbote auf der Galopprennbahn in Köln-Weidenpesch der Gewinn von über einer Million Mark Siegpriämien. Das von Lautner trainierte Pferd schaffte in diesem Jahr 59 Siege.

### Becker in Atlanta

**Grenoble (dpa)** - Wimbledonssieger Boris Becker wird sich nach dem Verzicht auf das Hallenturnier in Wimbledon bei einem Einladungsturnier in Atlanta (USA) in dieser Woche auf das Herren-Masters in New York (L bis 7. 12.) vorbereiten. Das verkündete sein Manager Ion Tiriac in Grenoble, wo Becker mit dem Franzosen Yannick Noah zugunsten der humanitären Organisation "Care France" aufgetreten war.

### Anchorage kandidiert

**Sparks (sid)** - Anchorage, die Hauptstadt des US-Bundesstaates Alaska, wird sich um die Ausrichtung der Olympischen Winterspiele 1994 bewerben. Anchorage hatte bereits in diesem Jahr in Lausanne für die Spiele 1992 vergeblich kandidiert.

### Niederlage für Littbarski

**Paris (sid)** - Pierre Littbarski, ehemaliger Fußball-Nationalspieler, durfte zwar wieder für seinen neuen Klub Racing Club Paris spielen, doch verlor das Team in der französischen Meisterschaft bei OGC Nizza mit 0:1. Paris bleibt Tabellen-Vorletzter.

### Marathon: Dopingverdacht

**Boston (dpa)** - Weltmeister Rob de Castella (Australien) und der Pole Antoni Niemczak war beim New-York-Marathon am 2. November ge-

### Holländer für Mailand

**Mailand (sid)** - Der italienische Erstliga-Klub AC Mailand will für die kommende Saison die beiden holländischen Nationalspieler Ruud Gullit (Eindhoven) und Marco van Basten (Amsterdam) verpflichten. Mit beiden soll bereits Einigung bestehen.

### USA: Wieder Dopingfall

**New York (sid)** - Der amerikanische Zehnkämpfer Gary Armstrong ist wegen Dopings vom US-Verband vorerst für alle nationalen und internationalen Wettkämpfe gesperrt worden.

# WAHRHEIT UND KLARHEIT. UNSER DEUTSCHER WEIN.

„Unser Wein verdient Vertrauen: seine Reinheit, sein Geschmack und seine Qualität - in Rheinland-Pfalz und auch in den anderen Anbaugebieten.“

Bundespräsident Richard von Weizsäcker hat kürzlich in Rheinland-Pfalz gesagt: Der Wein gehört zu den edelsten Erzeugnissen meines Vaterlandes. Wenn ich unser Land zu vertreten habe gegenüber Gästen, die uns besuchen, oder in Ländern, die mich als Gast empfangen, dann stehe ich für diese unsere Lebensart und Kultur ein - und dazu gehört auch der Wein aus meinem Heimatland.“

*Richard von Weizsäcker*  
 Ministerpräsident Dr. Bernhard Vogel



Die Landesregierung Rheinland-Pfalz.

Mehr Informationen über den Deutschen Wein erhalten Sie vom: Deutschen Weininstitut, Gutenbergplatz 3-5, 6500 Mainz 1

NOK-TAGUNG

Nicht für Olympia bewerben

Olympische Spiele werden in diesem Jahrtausend wahrscheinlich nicht mehr in der Bundesrepublik Deutschland stattfinden. Das ist das Ergebnis der Mitgliederversammlung des Nationalen Olympischen Komitees (NOK) für Deutschland. Es rät den zahlreichen Interessenten von einer Bewerbung für die Austragung der Sommerspiele 1996 und 2000 ab und nannte das Jahr 2004 als den frühesten erfolgversprechenden Termin. Außerdem hat sich das NOK überraschend auch gegen eine Bewerbung um die Winterspiele 1994 ausgesprochen.

Falls jedoch Berchtesgaden, das im Oktober mit seiner Bewerbung um die Winterspiele 1992 gescheitert war, einen neuen Versuch unternehmen will, soll der Plan geprüft werden.

NOK-Präsident Willi Daume wies in seinem Rechenschaftsbericht auf die „komplexe Thematik“ von Olympiabewerbungen hin. Die in Lau-

Was Sportlern gut tut, bringt auch Ihnen mehr Ausdauer und Energie: NUDELN! Von Natur aus gut.....

3 GLÜCKEN

sanne praktizierte Abstimmung in Blöcken könne nicht gutgehen werden. Eine Entschuldigung für das schlechte Abschneiden Berchtesgadens ist das allerdings nicht, denn die Präsentation von Berchtesgaden sei „nicht optimal“ gewesen, neue Konstellationen im Internationalen Olympischen Komitee (IOC) seien nicht berücksichtigt worden. Der NOK-Ausschuss für Strukturfragen und wissenschaftliche Beratung wurde beauftragt, eine Analyse zu erarbeiten, warum die Einladung nach Berchtesgaden bei den IOC-Mitgliedern so wenig Resonanz fand.

Die Vorbereitung und Entsendung von Mannschaften für die Winter- und Sommerspiele 1988 ist nun vorrangigste Aufgabe des NOK. Als Chefs de Mission für die Olympischen Sommer- und Winterspiele 1988 in Seoul und Calgary wurden Heinz Fallak und Walther Tröger zum Präsidium gewählt. Sowohl Fallak als auch Tröger haben dieses Amt schon häufiger ausgeübt.

In der nun knapp zweistündigen Versammlung wurde die Diskussion nur einmal lebhaft, als Horst Meyer, persönliches NOK-Mitglied und Ruder-Olympiasieger, einen Antrag zur Bildung einer Expertenkommission für Dopingfragen einbrachte. Sein Antrag fand erst eine Mehrheit, als Meyer auf die in seinem Antrag formulierten Problemstellungen verzichtete. Die Aufgaben der Kommission wurden einer Arbeitsgruppe unter Leitung des Freiburger Mediziners Josef Keul übertragen, die bereits für das Bundesinstitut für Sportwissenschaft in Köln auf diesem Gebiet tätig ist.

BOXEN / Mike Tyson, der jüngste Weltmeister.

„Irgendwann werde ich ältester Champion sein“

Das Profi-Boxen feiert den jüngsten Schwergewichts-Weltmeister aller Zeiten: Der 20 Jahre alte Amerikaner Mike Tyson wurde in Las Vegas gegen den kanadischen Titelverteidiger Trevor Berbick durch K. o. in der zweiten Runde neuer Champion nach WBC-Version. Tyson löste seinen legendären Landsmann Floyd Patterson ab, der 1956, fünf Wochen vor seinem 22. Geburtstag, den Titel gewann. „Irgendwann“, sagte der Sieger Tyson selbstbewusst, „werde ich auch der älteste Weltmeister sein.“

Der 20jährige hält noch einen Weltrekord besonderer Art: In seinem 28. Profikampf verließ er bereits zum 26. Mal vorzeitig als Sieger den Ring. Nur zweimal mußte der nur 1,73 m große Tyson über die volle Distanz, im Durchschnitt drei Runden pro Fight. Für die Buchmacher war der Welt ranglisten-Erste, der eine Börse von 1,5 Millionen Dollar kassierte - nur 100 000 weniger als Berbick - bereits im Vorfeld eindeutiger Favorit.

Von Beginn an attackierte Tyson den 33jährigen Berbick äußerst heftig. Statistiker zählten 106 Schläge, von denen 59 ihr Ziel erreichten. Der in Jamaika geborene Berbick setzte im Vergleich dazu lediglich 38 Schläge an und kam ganze 13 Mal damit durch. Nach einer Dreierkombination von Ringrichter Mills Lane auf den Beinen halten. Dieser zeigte Berbick, der bereits schwer gezeichnet war, nach 2:35 Minuten aus.

Der entronnte Champion fand in der Pressekonferenz eine einfache Erklärung für seine Niederlage: „Ich wollte um jeden Preis mitfichten, ich dachte, ich wäre dafür stark genug.“ Angelo Dundee, als Betreuer in Berbicks Ecke, brach ob Tysons Auftritt in Lobeshymnen aus. „He's a Wunderkind“, sagte der ehemalige Betreuer von Muhammad Ali und Sugar Ray Leonard.

Wie viele der großen amerikanischen Boxer stammt auch Tyson aus den Schwarzen-Gettos von New York. Das jüngste von drei Kindern galt als schüchtern und sanft, hielt Brieftauben, verabscheute wie seine Mutter Lorna die Gewalt, ehe er mit elf Jahren in schlechte Gesellschaft ge-

riet und nach Raubüberfällen und Schlägereien als Anführer von Jugendbanden mit 13 in eine Erziehungsanstalt eingewiesen wurde. Hier lernte Mike Tyson das Boxen. Von dieser Zeit an trainierte er unter den Fittichen des berühmten Cus D'Amato, der vor einem Jahr 77jährig starb und dem er seinen Triumph widmete. D'Amato, der Mentor Pattersons, hatte ihm in seiner Boxschule in Catskill schon früh prophezeit: „Du wirst eines Tages Weltmeister.“ D'Amato brachte dem Jungen seinen typischen Boxstil, hochgehaltene Fäuste und ständige Bewegung, bei und kümmerte sich als Bewährungshelfer und Ersatzvater auch privat um ihn. Seine Bewährungsprobe als Amateur hatte Mike Tyson noch nicht bestanden; 1984 scheiterte er in der Olympia-Qualifikation der USA. Doch als Profi begann eine steile Karriere.

Inzwischen kann Mike Tyson auf stattliche Rekorde verweisen. Seine ersten 18 Profikämpfe gewann er K. o. und löschte damit den Startrekord des legendären Rocky Marciano von 16 K. o.-Siegen in Folge aus. Marciano brauchte im Durchschnitt drei Runden, um seine Gegner auf die Bretter zu schicken. Tyson benötigte bislang 2,8 Runden. Sein kürzester Kampf dauerte 37 Sekunden. Nur zwei Kontrahenten kamen über die Runden 4 bis zum fünften Box-Größen wie George Foreman, Joe Frazier oder Muhammad Ali nicht mit.

Der Weltmeisterschaftskampf zwischen Tyson und Berbick war Auftakt einer sogenannten Masters-Serie, mit der bis zum Mai 1987 ein Weltmeister aller Klassen gekrönt werden soll, der von allen drei Weltverbänden anerkannt wird. Tyson soll nun am 7. März des kommenden Jahres gegen den Sieger der WBA-WM zwischen Titelverteidiger Tim Witherspoon und Tony Tubbs (beide USA) antreten, die am 12. Dezember ebenfalls in Las Vegas boxen.

Der dann von WBC und WBA anerkannte Champion soll anschließend gegen den IBF-Weltmeister Michael Spinks (USA) kämpfen. Die Experten, die den Sieg des jungen Boxers erleben, sind sich schon jetzt einig, daß Spinks' Gegner nur Mike Tyson heißen kann.

HANDBALL / Europacup: Essen mit Problemen

Comeback von Brand bleibt kein Einzelfall

Heiner Brand läßt den VfL Gummersbach nicht verkommen. Mehr als zwei Jahre nach seinem mit einer Abschieds Gala gewürdigten Rücktritt feierte er ein bemerkenswertes Comeback. Vor dem Europapokal-Rückspiel gegen den österreichischen Vertreter ATSE Bregenz streifte sich Heiner Brand zur Überraschung der über 500 Zuschauer ein Trikot über und verrichtete die Arbeit eines Spielers.

Was er in den vergangenen 29 Monaten der Mannschaft in seiner Funktion als Co-Trainer nur anhand von Anweisungen vermittelt hatte, konnte er am Samstag selbst in die Praxis umsetzen. Und er tat es so, als hätte er in der Mannschaft nie gefehlt. Während seines 40minütigen Einsatzes hielt Heiner Brand die Abwehr ebenso souverän zusammen wie in den Glanztagen seiner Spielerlaufbahn. Obwohl er erst eine Stunde vor Spielbeginn seine Zusage gegeben hatte. Das Resultat: Gummersbach gewann 23:17 (10:7) und steht im Viertelfinale des IHF-Pokals.

„Die Mannschaft wollte mich, und ich konnte nicht nein sagen“, sagt Heiner Brand zur Begründung seines Comebacks. Und weiter: „Ich mußte einfach einspringen und dem Verein in der personellen Not helfen.“ Die Notlage besteht seit einer Woche, seit dem Christian Fitzek, der einzige Bundesliga-erfahrene Kreisläufer des VfL Gummersbach, wegen einer schweren Knieverletzung nicht mehr einsetzbar ist. Fitzek wurde zwar schon in der vergangenen Woche operiert, wird aber voraussichtlich für drei Monate ausfallen.

So übernahm Heiner Brand am Samstag nicht nur die Rolle des Abwehrchefs, sondern auch die des Kreislaufers. Darin konnte er Christian Fitzek zwar nicht vollwertig ersetzen, arbeitete aber so unermüdet, daß dadurch seinen Mitspielern immer wieder Torchancen eröffnet wurden. Und die wußten sie zu nutzen. Allen voran der isländische Nationalspieler Kristjan Arason, ein wurfweibiger Linksänder. Er war bisher in allen Bundesligaspielen weit hinter den Erwartungen und seinen Möglichkeiten zurückgeblieben, deutete aber am Samstag mit acht Treffern

an, daß er sich allmählich in der neuen Umgebung eingelebt hat. Neben ihm war der im Sommer nach Gummersbach zurückgekehrte ehemalige Nationalspieler Gerd Rosendahl mit vier Toren erfolgreichster Werfer. Rosendahl gehörte wie Heiner Brand 1978 zu der Nationalmannschaft, die den bisher einzigen Weltmeistertitel für den Deutschen Handball-Bund (DHB) gewann. Gemeinsam helfen sie jetzt dem VfL Gummersbach, aus der Krise wieder ins Rampenlicht der Bundesliga zu gelangen.

Heiner Brand wird so lange auf dem Spielfeld aushelfen, bis Christian Fitzek genesen ist. Deshalb erteilte er gestern morgen dem Bundestrainer Simon Schobel, dessen Assistent er ist, eine Absage für das Turnier um den Karpaten-Pokal, an dem die deutsche Mannschaft in den nächsten Tagen teilnehmen wird. „Ich muß trainieren, trainieren, nochmals trainieren“, sagte Brand. Obwohl er noch regelmäßig aktiv beim Training der Gummersbacher Mannschaft mitmacht, hat er aus dem Spiel gegen Graz eine wichtige Erkenntnis gewonnen: „Ich muß erst wieder laufen lernen“, sagte Heiner Brand, der sich auch in seiner spielerischen Glanzzeit stets nur schlurfenden Schrittes auf dem Spielfeld bewegt hatte.

Ins Viertelfinale der europäischen Pokal-Wettbewerbe sind auch die beiden anderen deutschen Vertreter eingezogen. Der deutsche Meister TuSEM Essen qualifizierte sich trotz einer 17:18-Niederlage bei USM Gagny Paris zum dritten Mal für ein Viertelfinale. Auch der MTSV Schwabing mußte mit 16:18 bei DFS Sofia eine Niederlage hinnehmen. Die beiden deutschen Klubs hatten aber jeweils ihre Hinspiele mit hohem Vorsprung gewonnen.

Die Verantwortlichen vom TuSEM Essen waren trotz des Weiterkommens mit dem Auftritt ihrer Mannschaft unzufrieden. „Wenn man als Meister antritt, muß man einfach mehr zeigen“, sagte Abteilungsleiter Klaus Schorn. Trainer Johann-Ingi Gunnarsson sagte: „Wir haben weit unter unseren Möglichkeiten gespielt. Bis zum 8:4 wurde das Spiel kontrolliert. Anschließend haben Bif und Motivation völlig gefehlt.“

REITEN

Ahlerichs großes Comeback

Olympiasieger Reiner Klimke reitet weiter auf der Spur in der Einmaligkeit. Spätestens nach den Olympischen Spielen in Seoul 1988 wird er der erfolgreichste Reiter aller Zeiten sein. Nach seiner Vorstellung beim Hallenturnier in Berlin zweifelt niemand mehr daran. Der 51jährige Jurist startete viermal - und gewann viermal. Zunächst siegte er zweimal mit dem elfjährigen Oldenburger Adjudant, dann ermöglichte er seinem 15 Jahre alten Parade-Roß Ahlerich ein triumphales Comeback.

Der westfälische Wallach, der genau vier Monate und eine Woche nicht mehr gezeigt worden war, passagierte und plazierte unter seinem Meister zunächst zum Erfolg im Grand Prix mit 1747 Punkten, einen Tag später zeigte der Braune im Grand Prix Special eine der größten Leistungen seiner Laufbahn. Die Richter kamen nicht umhin, für die Darbietung 1498 Punkte zu geben. Nur zweimal hatten Ahlerich und Klimke mehr erhalten, bei der Ausscheidung für Olympia in Los Angeles und bei den Spielen selbst“, sagte der Olympia-Sichter, der ihm bei der Olympia-Sichtung zuerkannt, 1504 in Los Angeles.

Reiner Klimke wußte immer, was er wollte. Ein Reiter wie er setzt Schwerpunkte, ein Reiter wie er kennt aber auch Fairneß gegenüber der Kreatur Pferd. Schwerpunkte heißen für Klimke Olympische Spiele. Fairneß bedeutet, auch einmal auf den Titel eines Weltmeisters zu verzichten. Da Ahlerich an einer Sehnenverletzung litt, ritt Klimke den Wallach nicht bei der Weltmeisterschaft in Toronto Anfang August, denn ein Pferd gehört bei uns zur Familie, es wird auch so behandelt.“

Ahlerich durfte die Verletzung ausheilen. Nun kehrt er glanzvoll zurück. Doch Reiner Klimke dämpfte sofort hochgesteckte Erwartungen. „Man darf ja nicht vergessen, daß Ahlerich 1988 17 Jahre alt ist. Mit 17 ist ein Pferd eben nicht mehr so elastisch. Ob Adjudant dann das Erbe dieses Pferdes übernehmen kann, das muß sich erst in den nächsten Monaten zeigen.“

GOLF

Europacup: Sieg für Falkenstein

Nicht nur im deutschen Golf setzen die Falkensteiner des Hamburger GC die Maßstäbe. Sie sind der 15malige amtierende deutsche Rekordmeister und nun auch der Rekordgewinner des Europapokals. Den vierten Sieg in dem erst seit zwölf Jahren ausgespielten Mannschaftsturnier der 20 europäischen Landesmeister schaffte ein Falkensteiner: Nationalspieler-Trio mit 585 Schlägen deutlich vor Racing Club Paris (593) und Ealing GC London (596). Das ist ein um 18 Schläge besseres Resultat als das bisher niedrigste Siegeregebnis, das in dem zum sechsten Mal hintereinander auf dem trickreichen und schwierigen Aloha-Platz an der Costa del Sol bei Marbella (Spanien) ausgespielten 72-Locher-Kampf erzielt wurde.

„Wir haben diesmal unglaublich gut und konstant gespielt, waren aber auch besonders gut vorbereitet. Selbst wenn wir unseren Besten streichen, dann hätten die beiden anderen auch noch gewonnen. Unsere täglichen Streichergebnisse hätten andere Clubs gerne in ihrer Wertung gehabt“, blanzierte Veith Fägel (40), der als einziger alle bisherigen acht Europapokal-Einsätze der Falkensteiner mitgemischt hat. Täglich wurden nur zwei der drei Runden jedes Klubs gewertet und addiert.

Bisher ebenfalls dreimal den Europapokal gewonnen hatte der GC El Prat Barcelona (1981, 82, 86), doch die Vorjahressieger endeten mit 622 Schlägen weit abgeschlagen als Achter unter den 20 Klubs.

Nicht nur durch ihre nunmehr vier Siege, ferner noch als Zweiter (1980), jeweils Sechster (1981/82) und Neunter (1985) bei ihren bisherigen acht Teilnahmen sind die Hamburg-Falkensteiner mit klarem Abstand der erfolgreichste Klub im Europapokal-Wettbewerb.

Die Falkensteiner Überlegenheit spiegelte sich auch in der Einzelwertung wieder. Erst nach Stechen mit jeweils 294 Schlägen rangierte Andrew Rogers (London) 77:72+77+68 Schläge vor dem Hamburger Jan-Wilhelm Schuchmann 75:71+74+74 und François Ilouz (Paris) 70:72+77+75 bei Par 72 und Standard 74.

Table with 4 columns: ZAHLEN, ZAHLEN, ZAHLEN, ZAHLEN. Contains sports results for Fussball, Basketball, Hockey, Handball, Volleyball, Reiten, Rad, Tennis, and Ringen.

DER SPIEGEL

- IN DIESER WOCHE:
Zeigen, was man hat: Neuer Luxus zu Höchstpreisen.
SPIEGEL-Umfrage: SPD runter auf 38 Prozent.
CDU/CSU: Harter Rechtsruck der Union.
Nach dem BfG-Verkauf: Der Kampf zwischen Banken und Versicherungen wird härter.
Aids: In Afrika droht eine Apokalypse.
Glücksspiel: Wie der Staat abkassiert.

Advertisement for 'Droge LUXUS' featuring a portrait of a man and the text 'Die Deutschen im Kaufrausch'.

Handwritten signature or mark at the bottom of the page.

### Eine der herrlich gemütvollen brasilianischen Serien Sklavin fegt die Straßen

Raffiniert gestrickte Endlos-Serien des brasilianischen Fernsehens sind Welteffekte. Kühle, technische Perfektion zeichnet sie aus, unterlegt sind sie wie die US-Seifenopern mit einer Schicht erotischen Mysterns, wie eine Welt, die bietet, in denen die konventionellen Schranken des Fins de steele noch nicht niedergedrückt sind. Vor allem in Südamerika und in Portugal, natürlich, das nicht erst seit der Nelken-Revolution mit den religiösen und gesellschaftlichen Tabus der Vergangenheit aufgeräumt hat, rufen diese Geschichten von Reich und Arm, von Intrigen und brennenden Leidenschaften ein solches Weh hervor, daß die Traumwelt brasilianischer Zelluloids den Wirklichkeits-sinn zu verdrängen droht.

Die erste der vielen Serien hieß "Gabriela", nach einem Roman von Jorge Amado. Es wurde gemeldet, daß der damalige portugiesische Regierungschef Soares die Sitzungen seines Kabinetts unterbrach, um den Ministern Gelegenheit zu geben, die Episode zu sehen. Lokale sind bei manchen Serien auch heute gähnend leer, es sei denn, Gäste bringen einen tragbaren Fernseher mit. Die tiefgreifende Folge dieser Fernseh-Invasion

war das schnelle Eindringen von Brasilianismen in die portugiesische Sprache. So wie das Umgangssprachlich sich durchs Amerikanische verändert hat, verliert so das klassische Portugiesisch.

Man mag zu diesen Serien stehen, wie man will, mag ihre Sentimentalitäten, die schönen Frauen und hege-stolzen Männer genießen oder sich empören - die unverwechselbare Serien-Musik geht in die Ohren ein und wird uns bis in Träume verfolgen. Es sind schöne Träume.

Von Montag bis Donnerstag, elf Wochen lang, wird die ARD um 16 Uhr eine solche "Tele-Novela" ausstrahlen: "Die Sklavin Isaura" auf einer brasilianischen Farm Ende des vorigen Jahrhunderts. Zigmillionen in vielen Ländern der Erde littten bereits mit diesem edlen Geschöpf, das einem klassischen Roman von Bernardo Guimarães von 1875 entstammt. In China, so wird berichtet, sei die Begeisterung über diese Serie so weit gegangen, daß die glücklichen Besitzer von Fernsehgeräten Stühle vermiesteten.

Die Darstellerin der Sklavin heißt Lucelia Santos. Für uns ist dieser Weltstar noch eine Unbekannte. Am



"Sklavin Isaura" (Lucelia Santos) - ab heute fast täglich, 16 Uhr, ARD

17. Dezember wird die ARD sie in einem Porträt vorstellen. Der WDR, versucht nach vielen anderen Ländern, versucht sein Glück mit Brasilianischem: sehr zaghaft, wie die Programmierung am Nachmittag zeigt. Gewiß werden andere und auch bessere Serien des brasilianischen Telekonzerns Globo (jährlicher Fernsehumsatz des Besitzers Roberto Marinho: 600 Millionen Dollar) folgen und langfristig US-Produktionen zurückdrängen. Es ist nicht abzusehen, daß deutsche TV-Anstalten - auch sie zählen zu den Größen der Welt - Serien ähnlichen Welt-Zuspruchs herstellen.

### KRITIK

#### Adel nur im Studio

Der Adel war zeitweilig ein Gegenstand meiner Liebe, ... aber einer unglücklichen, schrieb Theodor Fontane acht Jahre bevor er 1898 seine Späterzählung Die Poggenpuhls zu Papier brachte. Zeugnis einer erlöschenden, aber doch immerhin mal dagewesenen Feudalität.

Anne Habecks Umsetzung der Vorlage (eine "DDR"-Produktion in der ARD, Regie: Karin Hercher) merkte man ein knappes Budget und die fast ausschließliche Herstellung in Fernsehstudios an. Der Rotstift raubte wohl alle aufwendigen Einstellungen; so konnten viele Textpassagen nicht inszeniert werden. Optisch zumindest herrschte Schmalz, nicht nur auf dem Tisch der verarmten Adelsfamilie.

Und daraus wiederum resultierte ein Mangel an weitläufiger Einbindung in soziale Zusammenhänge, die Fontanes Motivation ausgemacht haben. In diesem Falle: Gesinnung und Tüchtigkeit seien wertvoller als Herkunft - ich verwehre mich feierlich dagegen, daß das, was ich adlig nenne, bloß zu der Menschenklasse hafte, die man "Adel" nennt.

In mehreren, sich überlappenden Kreisen hat Fontane die Schicksale seiner Figuren angelegt: Im Stadtadel, der sich teilweise auf Schloß Adamsdorf in Schlesien verlagert, in das nach dem Kriege 1870/71 aufkommende meist jüdische Bankierswesen, in den traditionsbewußten Offiziersstand, verkörpert durch die Söhne Wendelin und Leo, sowie im sogenannten vierten Stand, der Arbeiter- und Dienerschaft. In der Film-Version wurde so gut wie nichts davon gezeigt, mit Ausnahme der eigentlichen Familie Poggenpuhl. Dafür wurden Spitzen-Schauspieler eingesetzt: Christine Gloger, Simone Frost, Michael Gerber und vom Ostberliner Deutschen Theater Ulrich Mühe, Margit Bendokat und Heide Kipp.

Mühe, der in großen Klassiker-Inszenierungen Erfolge feierte, hatte in zwei herausragenden Szenen Gelegenheit zu brillieren: Als er angesichts eines 100-Mark-Scheines, den ihm ein Onkel schenkte, verklärt erschein und als er in Großaufnahme ausspricht: "Wer immer in einer Wüste lebt, der kann ohne Fata Morgana oder dergleichen gar nicht existieren." Darauf Majorin Poggenpuhl: "Die Hoffnung ist oft besser als die Erfüllung." GERDA LOTTMANN

### Elton Hercules John - auch ein britischer König

#### Unausweichliche Musik

Prinzessin Margaret erbatte ihn schon mal im Unterzeug. Aber was macht das bei einem, der wie die Beatles mit dem Order of the British Empire ausgezeichnet wurde und im Kensington Palace Tee trinkt? Eminenzen sind dabei unter sich: Elton John ist seit vielen Jahren der krisenfesteste King der britischen Hitparaden.

"Ich wollte immer nur eins sein", meinte der 1947 in Pinner, Middlesex geborene Sohn eines Royal-Airforce-Offiziers, "ein Rock 'n' Roll-Star". Damals war er 16 und mit seiner Band namens "Bluesology" in Provinz-Tanzsälen unterwegs und spielte, was fast alle spielten: Rhythm and Blues.

Einige Jahre später hatte es Regional Kenneth Dwight geschafft, der sich mit seinen knapp 170 Zentimetern nach Abschluß seines ersten Plattenvertrages in Elton Hercules John umbenannte. Seit er zu Beginn seine Aufstiegs den kongenialen Texter Bennie Tauping aus Lincolnshire traf, hat der kleine Riese die Welt gut sitzender Töne unentwegt mit Ohrwürmern bereichert.

Eltons Zuhause ist unter anderem ein Schloß namens "Hercules", vollgestopft mit schier unzähligen Brillen, einer ebensolchen Schuhammlung und Antiquitäten zuhauf: aus Peking, wo er 1983 mit den Kickern des von ihm hingebungsvoll gepflegten FC Watford weilt, brachte er solche im Wert von 50 000 Pfund heim - ein Klacks für ihn, der den Angestellten seiner Firma Rocket Records schon mal ein goldenes Halsband oder Feuerzeug schenkt oder ihnen einen seiner Rolls-Royces überläßt.

Der "un glaublich traurige Mensch", wie ihn seine Mutter nannte, ist ein Mensch mit großem Herzen, der etwa auf einen tödlich verunglückten Laufjungen bei Rocket einen Nachrufsonne schreibt oder für seinen erschossenen Freund John



Elton John, heute in der "Musikzone" der ARD um 21.45 Uhr

Lennon in Melbourne's St. Patrick's Cathedral eine Messe lesen läßt. Und sicher ist es Johns Mixtur aus Emotionalität und Gespür für Snoweffekte, die seiner Musik das "Unausweichliche" verleiht: seine Melodien treffen den Nervus rerum.

Sein Faible für verklärte Verkleidungen ergänzt sein Hang zum bewegungsreichen Auftreten - es soll einst die Kälte beim Crumlin-Festival in Halifax gewesen sein, die ihn zu seinen Verrenkungen am Flügel trieb. ALEXANDER SCHMITZ

Mit großer Betroffenheit nehmen wir Abschied von unserer Mutter und Schwester

**Paula Schmidt**  
geb. Heckmanns  
\* 7. Dezember 1914 † 17. November 1986

Mit Tapferkeit und Geduld hat sie die vielen Krankheiten und schlimmen Erlebnisse in ihrem Leben auf sich genommen. Sie wird uns darin Vorbild sein; wir werden in Liebe und Dankbarkeit an sie denken. Nach kurzer schwerer Krankheit ist sie nun zur Ruhe gekommen.

Im Namen aller Angehörigen  
Angela Schmidt  
Petra Harms geb. Schmidt  
Berend Harms  
Ruth Heckmanns

Seniorenheim Röhland 6a, 2000 Hamburg 62  
ehemals Rathenaustraße 45, 2000 Hamburg 60  
Tinnz-Kröger-Weg 22, 2000 Hamburg 63

Requiem und Trauerfeier am Freitag, dem 28. November 1986, um 9.30 Uhr in der Pfarrkirche Hl. Familie, 2000 Hamburg 62, Tannenweg 24. Anschließend Beisetzung auf dem Friedhof Hamburg-Ohlsdorf bei Kapelle 13.

Unser lieber Vater und Opa  
**FRANZ BRUCKAUF**  
Ministerialdirigent a. D.  
wird heute 80 Jahre alt.  
Es gratulieren recht herzlich  
**KLAUS, BÄRBEI, MARTIN und ANNKATRIN**

Unabhängige TV-Produktions-Redaktion (Reportage, Film, Spot) bietet

**Product placement**  
ohne Branchenbeschränkung.

Ihre Zuschrift erbitten wir unter L 6907 an WELT-Verlag, Postfach 10 08 84, 4300 Essen.

**JOURNAL**  
für die Frau

Alles, was Frauen lieben. Alle 14 Tage neu.

aktuelle Mode - leckere Rezepte  
flotte Handarbeiten - reizvolle Schönheitsטיפs  
viel Unterhaltung und praktische Anregungen

**Abonnieren Sie DIE WELT**  
- Ihren täglichen Informationsvorsprung

Vorname/Name: \_\_\_\_\_  
Straße/Nr.: \_\_\_\_\_  
PLZ/Ort: \_\_\_\_\_  
Beruf: \_\_\_\_\_  
Vorw./Tel.: \_\_\_\_\_  
Datum: \_\_\_\_\_

Ich habe das Recht, diese Bestellung innerhalb von 7 Tagen (rechtzeitige Absendung genügt) schriftlich zu widerrufen bei: DIE WELT, Vertrieb, Postfach 30 58 30, 2000 Hamburg 36

Unterschrift: \_\_\_\_\_

Lesenswert denn je  
**DIE WELT**  
UNABHÄNGIGE TÄGLICHE ZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Sie haben das Recht, eine Abonnementbestellung innerhalb von 7 Tagen (rechtzeitige Absendung genügt) schriftlich zu widerrufen bei: DIE WELT, Vertrieb, Postfach 30 58 30, 2000 Hamburg 36.

Heute Neu

**15 neue ausländische Autos:**

**Angriff in allen Klassen**

Vom Mini bis zum Sportwagen, vom Kombi bis zur großen Limousine - Europas und Japans Autobauer präsentieren für '87 viele Überraschungen. Alle in AUTO-BILD.

**EUROPEAN MOTOR SHOW**

**BEBAUEN · BEWAHREN**

Ob in Indien, Brasilien oder im Sahel: Die ökologische Zeitbombe tickt. "Brot für die Welt" fördert Maßnahmen zur Aufforstung und zur Wiedereinführung bodenschonender, kostengünstiger Landbausysteme. Postfach 476, 7000 Stuttgart 1

**Brot für die Welt**

Spendenkonto: 500 500 500 bei Sparkassen, Banken, Volks- und Raiffeisenbanken sowie beim Post giroamt Köln.

Das Fachblatt

**Antiquitäten Zeitung**

erscheint alle 14 Tage und informiert Sie gezielt über aktuelle deutsche und internationale Auktionen. Unsere Experten besprechen und analysieren mit Sachkenntnis und Sorgfalt Auktionsergebnisse und Trends. Zu Fälschungen, Restaurierungen, Rechts- und Steuerfragen äußern sich Fachleute.

**Antiquitäten Zeitung**

Kritische Berichte über bedeutende Ausstellungen in Museen ergänzen die Berichterstattung über den vielschichtigen Kunst- und Antiquitätenmarkt und vermitteln einen Wissensvorsprung. Terminkalender zu Ausstellungen in Museen, Auktionen aller Fachrichtungen, Kunstmesse und -märkten erleichtern die gezielte Teilnahme am Kunstgeschehen. Viele Anzeigen informieren zudem über das Angebot des Kunstmarktes.

Am besten, Sie überzeugen sich selbst. Bitte bedienen Sie sich des Coupons.

**Coupon**

Ich möchte die Antiquitäten-Zeitung kennenlernen. Bitte senden Sie mir ein kostenloses und unverbindliches Probeexemplar.

Ich bestelle die Antiquitäten-Zeitung zum regelmäßigen Bezug. Ein Jahresabonnement mit 26 Ausgaben kostet z. Zt. DM 91,- zzgl. DM 7,80 Versand (Inland).

Bitte senden Sie mir auch die Anzeigenpreisliste.

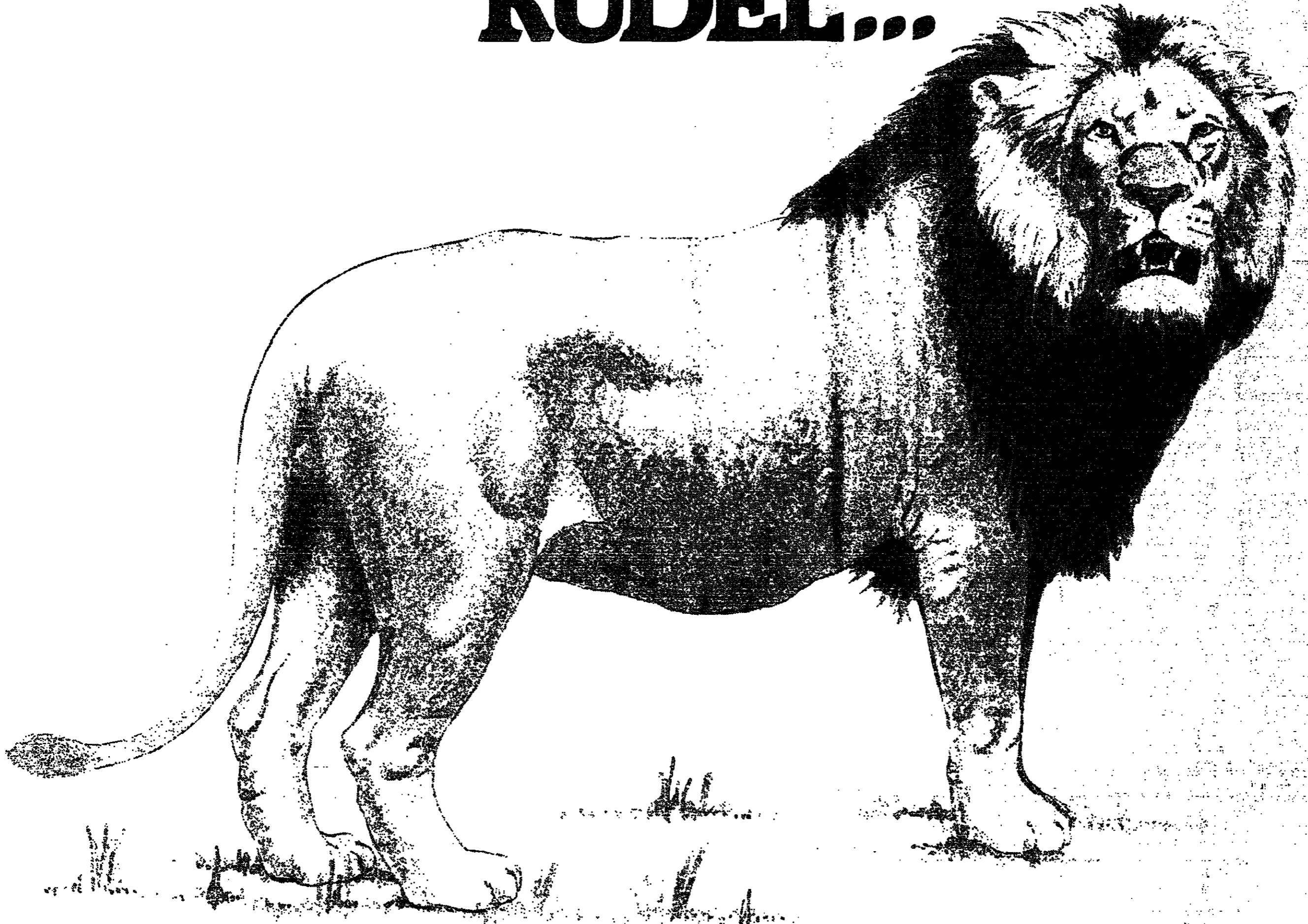
Name: \_\_\_\_\_  
Vorname: \_\_\_\_\_  
Straße / Postfach: \_\_\_\_\_  
PLZ / Ort: \_\_\_\_\_  
Telefon: \_\_\_\_\_  
Datum / Unterschrift: \_\_\_\_\_

Widerrufrecht: Meine Bestellung kann ich innerhalb von 14 Tagen schriftlich bei der Antiquitäten-Zeitung Verlag GmbH, Nymphenburger Str. 84, 8040 München 19, widerrufen und j. Besüge dies durch meine 2. Unterschrift. Rechtzeitige Absendung des Widerrufs genügt.

Datum / Unterschrift: \_\_\_\_\_

Antiquitäten-Zeitung Verlag GmbH  
Nymphenburger Str. 84, 8040 München 19,  
Telefon (089) 18 10 95

# LÖSEN SIE SICH AUS DEM RUDEL...



## UND ENTDECKEN SIE SÜDAFRIKA SELBST.

Warum wollen Sie sich das Recht vor-  
enthalten, Südafrika kennenzulernen?

Sie können doch morgen schon dort  
sein - mit einem Dutzend oder mehr inter-  
nationaler Fluglinien.

Lassen Sie sich vom Safari-Fieber  
anstecken und von Städten faszinieren, die  
auf Gold und Diamanten gegründet wurden.  
Die landschaftliche Schönheit und Vielfalt  
werden Sie bezaubern.

Sie werden von den positiven Verän-  
derungen, die in Südafrika vor sich gehen,  
angenehm überrascht sein. Allein dies  
zu erleben ist schon eine Reise wert.

Und gerade jetzt ist Südafrika durch den  
günstigen Wechselkurs von ganz beson-  
derem Reiz für Besucher.

Erfüllen Sie sich Ihren persönlichen Traum,  
dieses wunderschöne Land zu erleben,  
und lassen Sie sich von seinem Zauber ge-  
fangennehmen.

Ausführliche Informationen darüber,  
was Südafrika dem Besucher zu bieten hat,  
finden Sie in dem neuen SAAtours Hand-  
buch für Südafrika-Reisen.

### SÜDAFRIKA.

### VIELFALT, DIE EIN WIEDERSEHEN WERT IST.



South African Tourism Board  
SATOUR  
An der Hauptwache 11  
6000 Frankfurt/M. 1  
Postfach 10 19 40

Bitte schicken Sie mir kostenlos das SAAtours  
Handbuch für Südafrika-Reisen 1987.

Name \_\_\_\_\_

Adresse \_\_\_\_\_

DW 24/11



Geiselnehmer bat um das Strafgesetzbuch

Nach 14 Stunden ist gestern morgen in Wuppertal-Unterbarren die Geiselnahme in einem Supermarkt unblutig zu Ende gegangen...

Ein „Kranich“ flog durch den Korridor

Zum ersten Mal seit Hanna Reitsch im April 1945 mit ihrem „Fieseler Storch“ im Chaos um Berlin vor dem Brandenburger Tor landete, setzte jetzt wieder ein deutsches Flugzeug in Berlin auf...

Das 70-Tonnen-Geschenk hatte zu vor 26 Jahre lang Sonne und Wind getrotzt: Die Maschine stand über ein Vierteljahrhundert in El-Al-Diensten...

Station 1: Frankfurt am Main. Dort erhielt die Maschine eine US-Registrierung und zugleich die letzte Starterlaubnis ihres Lebens...

Das Kind hatte bereits am Nachmittag den Laden verlassen dürfen. Um 20.30 Uhr entließ er zwei weiße Geiseln...

Wie auch immer - Berlin gewann den Wettstreit mit dem Deutschen Museum an der Isar und LH-Chef Ruhnau resümierte: „Wir haben seit dem Krieg mehr als einen Koffer in Berlin...“



Die Münchner S-Bahn steht bei den Sproyern an der Isar besonders hoch im Kurs

FOTO: MÄCHLER/DPA

Wenn Schmierereien zu Graffiti werden...

PETER SCHMALZ, München Es muß vor gut vierzig Jahren gewesen sein, als der kleine Peter einen blauen, wasserfesten Farbstift fand...

Station 3: Eine eigens aus Seattle eingeflogene Werksbesatzung übernahm den Flug - kein LH-Pilot durfte an den Steuerknüppel. Station 4: Mit dem letzten Stopp auf der Berliner Betonpiste erlosch die Fluglizenz...

„Graffiti“ heißt die Art, sich mit farbigen Spraydosens einer Beton-, Blech- oder Leinwand-Fläche in der Absicht zu nähern, ihr ein poppiges Aussehen zu verpassen...

verschachtelt, Comicfiguren gesellen sich zu wohlproportionierten Nackten, am Betonpfeiler einer Isarbrücke taucht ein pinkfarbenes Ungeheuer aus dem Wasser...

Noch wunderbarer ist in Sprayer-Kreisen jedoch ein Zug, egal ob eine New Yorker U- oder eine Münchner S-Bahn. Nachts schleichen sie sich an die abgestellten Waggonen...

Seither steht die Bundesbahn in der bayerischen Landeshauptstadt, die als deutsche Sprayer-Metropole gilt, in einem schier aussichtslosen und teuren Kampf gegen die nächtlichen Lackier-Angriffe...

schnell wieder entfernt. Der vollkommene besprühte Zug des vergangenen Jahres schlug mit knapp 15 000 Mark Reinigungskosten zu Buche...

Teuer kann der illegale nächtliche Trip auch die Spritzdosen-Jongleure zu stehen kommen: Sie machen sich nach Paragraph 303 des Strafgesetzbuches einer Sachbeschädigung schuldig...

Etwa 150 Sprayer treiben in und um München ihr Unwesen, die meisten davon sind der Kriminalpolizei bekannt. Sie gehen in der Regel auf Gymnasien, sind zwischen 15 und 17 Jahre alt...

eine Graffiti-Sondereinheit, einer dieser Beamten wird in Sprühdosen benediziert mit einem amtlich angelegte Graffiti-Sammlung...

Vergänglich ist also der Ruhm der Sprayer und haftar bleibt nur die Geldstrafe samt Schadensersatz. Einer aber, so erzählt die Spray-Szene, ist schon zur Kunstakademie gewechselt...

Ein wenig aufgeklärter sind die CDU-Zentrale mit einem gesprungen Adenauer-Kopf. Sie hätte also aus dem kleinen Peter alles werden können...

Haushaltsgeräte machen die Familie anspruchsvoller

Zwischen 50 und 60 Wochenstunden beträgt die Arbeitszeit einer Hausfrau in einem Haushalt mit Kindern. Obwohl immer mehr Chemie und Maschinen eingesetzt werden...

Infektion im Krankenhaus

Hygiene-Experten haben die Unterbewertung der Klinik-Hygiene bei der Ausbildung von Medizinstudenten kritisiert. In den Krankenhäusern der Bundesrepublik infizierten sich jährlich über eine halbe Million Patienten...

Zwillingen Gift gegeben

Eine blutige Familientragödie beschäftigt die Berliner Kriminalpolizei: Die 36-jährige Hausfrau Evelyn E. gab ihren sechsjährigen Zwillingen eine Giftmischung zu trinken...

Dosenmilch aus Bayern

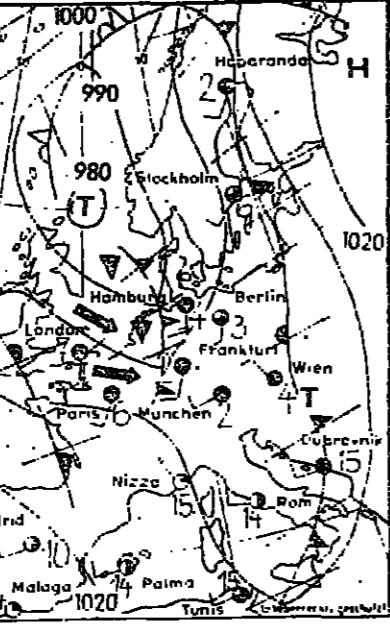
Sieben Monate nach dem Unglück von Tschernobyl will der Dosenmilch-Hersteller „Allgäuer Alpenmilch AG“ Konsequenzen ziehen. Sollten die Messungen bei der Kontamination „Bärenmarke“ eine Erhöhung der Strahlenwerte anzeigen...

WETTER: Einzelne Schauer

Lage: Die nach Deutschland einfließende frische Meeresluft verliert unter schwachem Hochdruckeinfluß allmählich an Wetterwirksamkeit...

Table with weather data for various regions: Deutschland, Nordhälfte, Südost, etc. Columns include location, temperature, and weather conditions.

Nordhälfte frischer und böiger Wind aus West bis Südwest. Weitere Aussichten: In der Nordhälfte bewölkt und zeitweise Regen...



Fußball-Jungstar als Schwarzfahrer: 7500 Mark Buße

Ein Schwarzfahrer in der Straßenbahn wird der 19-jährige Fußball-Jungstar Maximilian Heidenreich vom Zweitliga-Spitzenreiter Hannover 96 nicht so bald vergessen...

Die Summe überwiegt Heidenreich nach eigenen Angaben in zwei Raten - die zweite Zahlung kam jedoch nicht fristgerecht an. In einem neuen Verfahren wurde die Bußgeldsumme auf 7500 erhöht...

Eine Bürgerinitiative gab den entscheidenden Hinweis

Die Kette der Chemieunglücke reißt nicht ab: Nur einen Tag nach der Einleitung eines Unkräutvernichtungsmittels bei der BASF in Ludwigshafen ist am Samstag ein weiterer Störfall bekanntgeworden...

Untersuchungen der hessischen Landesanstalt für Umwelt haben ergeben, daß die Konzentration des Stoffes in dem Regenwasser bei 12 Milligramm pro Liter gelegen habe. Die Einleitung wurde erst durch Hinweis einer Bürgerinitiative zur Reinhaltung des Mains bekannt...

Zusammenstoß: 7 Tote

Sieben Menschen, darunter ein zweijähriges Mädchen, sind in der Nacht zum Sonntag beim Zusammenstoß zweier Personenzüge in der Nähe von Salon-de-Provence in Südfrankreich getötet worden...

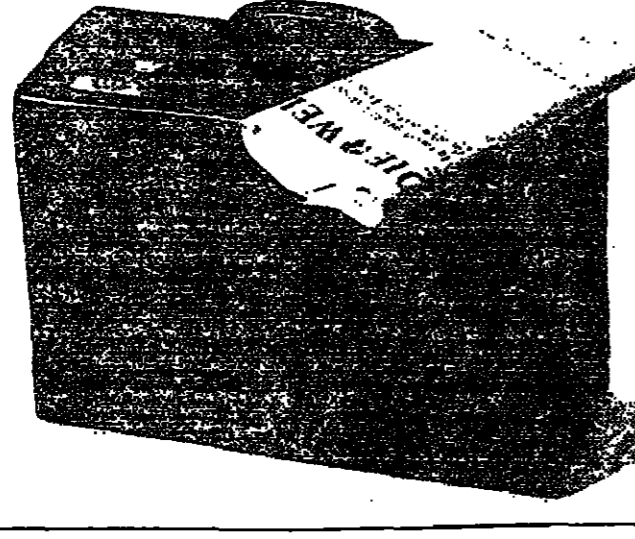
Das Unkräutvernichtungsmittel (Dichlor-Phenoxy-Essigsäure) werde zwar vom Umweltschutzamt als „mindergefährlich“ eingestuft, jedoch seien möglicherweise mit dem Stoff auch giftigere Begleit-substanzen ins Rheinwasser gelangt...

6,9 Millionen für Constable

Umgerechnet 6,9 Millionen Mark - zuzüglich zehn Prozent Provision - hat das Constable-Gemälde „Schleuse und Mühle von Flatford“ bei einer Versteigerung in Londoner Auktionshaus Christie's erzielt...

Im Gegensatz zu den Angaben der BASF ist diese Essigsäure-Verbindung nach Auskunft des Ministeriums biologisch nicht leicht abbaubar und kann in wässriger Umgebung bis zu vier Monate nachgewiesen werden...

Unser Dankeschön für Sie wenn Sie für die WELT einen neuen Abonnenten gewinnen



Pilotenkoffer „Traveller“

Dieser Pilotenkoffer paßt nicht nur unter den Flugsitz. Er bietet auch Platz für das Chef-Büro auf Reisen. Zwei große Aktenordner lassen sich bequem darin mitnehmen...

DIE WELT

A subscription form with sections for 'Främien-Gutschein', 'Bestellschein', and 'Der Pilotenkoffer'. It includes fields for name, address, and a small illustration of the travel bag.

